ECON

J. B. Delacour

Vom ewigen Leben

Berichte und Thesen
über die Wiedergeburt des Menschen
(Reincarnation)

Der Gedanke an die Wiedergeburt – die Reincarnation – ist so alt wie der Glaube in der Menschheit: seit Jahrtausenden ist er Bestandteil großer Religionen.

Gibt es ein Weiterleben der Seele nach dem Tode? Ist es möglich, daß diese Seele in verschiedenen, anderen Körpern wiedergeboren wird? Bis zur Stunde blieben diese Fragen ohne Antwort.

Jean-Baptiste Delacour hat in diesem Buch alles erreichbare Material zum Problem der Reincarnation gesammelt, gesichtet, analysiert und als mögliche Basis für neue parapsychologische Erkenntnisse eingestuft.

Uns allen sind schon Menschen begegnet, die von sich behaupten, früher schon einmal gelebt zu haben und die über ihr tatsächliches – oder vermeintliches früheres Leben Angaben machen konnten, die – erstaunlicherweise oft – präzisen Überprüfungen und Kontrollen standhalten konnten. So sehr es vielen Zeitgenossen abwegig erscheint, den Gedan-

Schutzumschlaggestaltung: Roy Herbst

Delacour
Vom ewigen Leben

J. B. Delacour

Vom ewigen Leben

Berichte und Thesen zur Wiedergeburt des Menschen [Reincarnation]

PNFL 200

Redemptoristen
Gesamtgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988.1860
(b2150)

1. Auflage 1974
Copyright © 1974 by Econ Verlag GmbH, Düsseldorf und Wien
Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk,
Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe und auszugsweisen Nachdruck,
sind vorbehalten
Gesetzt aus der 10 Punkt Times der Linotype GmbH
Gesamtherstellung Ebner, Ulm
Printed in Germany · ISBN 3 430 12028 4

Inhalt

Alles ist Kreislauf 7
Beweise oder Zufälle? 15
Reincarnation in den Jahrtausenden 27
Die Seele in der modernen Forschung 69
Phantasie oder Wirklichkeit? 77
Wieso man sich erinnern kann 154
Erinnerungen durch Hypnose? 167
Automatische Schrift, Dêjà-vu und andere Kuriosa 209
Philosophen sagten schon immer . . . 229
Ein Nachwort 242
Literaturverzeichnis 244
Anhang 247
Terminologie 249
Register 257

Alles ist Kreislauf

Der Mensch hat alle Ursache, sich selbst für den wunderbarsten Gegenstand der Natur zu halten. Er vermag nicht zu begreifen, was der Körper, und noch weniger, was der Geist ist, und am allerwenigsten, wie ein Geist mit einem Körper verbunden sein kann.

Pascal (1623–1662)

Tod bedeutet Leben

»Alle reden vom Leben, aber keiner spricht vom Tod.« Ein wenig überspitzt könnte man so die Einstellung des modernen Menschen zum Tod formulieren. Seitdem die Religionen zunehmend an Einfluß verlieren, haben wir uns ganz dem Hier und Jetzt zugewendet. Wir arbeiten, verdienen Geld, geben es wieder aus, wir produzieren und konsumieren, wir bauen auf und verbessern die Welt. Die moderne Medizin hilft uns, unser Leben zu verlängern. Wir wollen ewig jung bleiben und wollen nicht an den Tod denken. Dennoch: Wir sterben alle, und Leben ist ohne Tod gar nicht denkbar.

Wir ernähren uns von Fleisch und pflanzlicher Nahrung, die Tiere – soweit sie keine Raubtiere sind – von den Pflanzen, und die Pflanzen wiederum düngen durch ihr Absterben den Boden und ermöglichen so das weitere Leben. Alles fügt sich in diesen Kreislauf.

Nur der Mensch hat es schwer, sich diesem Kommen und Gehen unterzuordnen, weil er ein Bewußtsein seiner Persönlichkeit besitzt, und dieses Bewußtsein kann es sich nicht vorstellen, daß es einmal nicht mehr existieren soll. Früher hat die Religion dem Menschen in dieser Frage geholfen, heute muß er, soweit er keine Bindung zur Kirche hat, sich selbst behelfen.

Diese Entwicklung hat dazu beigetragen, daß sich auch die Wissenschaft in zunehmendem Maße um den Tod und das Nach-dem-Tode kümmert, was früher eben die Domäne der Kirche war. So untersucht die Parapsychologie heute Phänomene wie Telepathie, Hellsehen und Telekinese, die mit den bisherigen Erkenntnissen von der Natur des Menschen nicht erklärbar sind, und sie beschäftigt sich auch mit der Möglichkeit des Lebens nach dem Tode und der Wiedergeburt.

Was bedeutet Reincarnation?

Wiedergeburt setzt voraus, daß etwas den Tod des Menschen überlebt . . . und wiedergeboren werden kann. Fast alle Religionen haben dem Menschen eine Seele zuerkannt, und eben diese Seele soll es sein, die den Tod übersteht und sich wieder einkörpert. Reincarnation bedeutet also, daß die Seele wieder in einen Menschen zurückkehrt, daß sie wiedergeboren wird.

Das klingt phantastisch. Da soll also ein Teil von mir, den ich noch nie gesehen habe, meinen Tod überdauern und anschließend in einem anderen Körper weiterleben? Da soll ich also gar nicht wirklich sterben, sondern wiederauferstehen? Vielleicht wird behauptet, ich sei sogar schon auf dieser Welt gewesen?

Genau dies aber behaupten eine Anzahl Menschen von sich, und dabei handelt es sich nicht um Spinner oder Phantasten, beleuchtet man einmal ihre sonstige Lebensführung.

Ich habe die interessantesten Fälle solcher Bekenntnisse zu einem früheren Leben gesammelt und möchte sie vorurteilslos vorstellen. Einige Berichte sind von Wissenschaftlern nachgeprüft worden, die Ergebnisse machen nachdenklich, fordern sie doch zu einer Überdenkung unseres Weltbildes heraus.

Es gibt auch zahlreiche Bekenntnisse von Menschen, die von sich behaupten, nicht das erste Mal auf dieser Welt zu sein, und die nur schwer überprüfbar sind, und denen man mit um so größerer Vorsicht begegnen muß. Aber auch diese Fälle gehören in ein Buch über die Wiedergeburt, denn gerade sie zählen oft zu den interessantesten. Der unvoreingenommene Leser wird den Verfassern zumindest Bekennermut zugestehen müssen, werden ihre Bekenntnisse doch in größter Überzeugung vorgetragen.

Nicht nur in östlichen Religionen . . .

Die Reincarnation ist nicht ein Begriff, der nur im Buddhismus vorkommt und zu dem sich einige wenige Menschen bekennen. Der Gedanke der Wiedergeburt taucht in fast allen Religionen auf, und die besten Denker aller Zeiten, die größten Philosophen haben sich zur Reincarnation bekannt. Warum? Erscheint uns in unserer aufgeschlossenen Zeit nicht gerade die Behauptung, der Mensch lebe nicht nur ein Leben auf dieser Welt, geradezu ungeheuerlich? Ist es nicht absurd, von mehreren Leben zu sprechen? Hält der Mensch sich hier nicht für wichtiger, als er in Wirklichkeit ist? War es nicht fast zu erwarten, daß heute erneut dieser mehr als mystische Begriff von der Wiedergeburt des Menschen auftaucht, nachdem die Wissenschaft erkannt zu haben glaubt, daß der Mensch nicht mehr und nicht weniger sei als eine kybernetische Maschine? Ist es nicht ein neuerlicher Versuch, sich vor der Realität dieser Welt zu drücken? Und haben nicht auch deshalb viele Denker dem Menschen diese überhöhte Rolle zuerdacht, weil sie es nicht ertragen konnten, daß Krankheiten, Hunger, Not und Elend und das tägliche Einerlei alles sein sollte, was zum Menschsein gehört?

Natürlich war Religion, und hier besonders der Glaube an ein Leben nach dem Tode, immer der Versuch, das »Jammertal« auf Erden erträglicher zu machen, Hoffnungen auf eine bessere Existenz »danach« zu geben und die Ungerechtigkeiten dieser Welt zu erklären. Doch hinter dem Begriff der Wiedergeburt steht mehr. Hier wird nicht in erster Linie ein Himmelreich versprochen. Alle Denker und Philosophen sehen in der Möglichkeit, mehrmals zu leben, vielmehr die logische Erklärung für die Entwicklung des Menschen. Sie argumentieren: Wenn das Leben wirklich einen Sinn und ein Ziel

haben soll, so kann dies nur in einer höheren biologischen und geistig-seelischen Entwicklung liegen. Die biologische Höherentwicklung wird durch die Zuchtauswahl gewährleistet, der alle Lebewesen unterliegen. Die Erfahrungen für eine höhere geistig-seelische Entwicklung können jedoch aufgrund der *verschiedenen* Lebensumstände nicht in einem einzigen Leben gesammelt werden.

Lassen sich durch diese Argumentation nicht auch alle Ungerechtigkeiten erklären, denen wir uns ausgesetzt sehen? Warum ist denn dieser reich und jener arm? Weil er nicht so klug ist? Aber warum ist der eine intelligent und der andere nicht? Warum gibt es kranke und gesunde Menschen? Warum häßliche und schöne? Vielleicht muß jedes menschliche Wesen diese Stadien durchlaufen, um alle Erfahrungen sammeln zu können. Der eine wird sie schneller erfahren, der andere weniger schnell. Haben wir nicht alle das Gefühl, daß materielle Güter nicht das Glück dieser Welt bedeuten, daß vielmehr die Erfahrungen, die wir gesammelt haben, uns vor Not und Einsamkeit schützen? Zahlt sich nicht zum Beispiel Liebe, Verständnis für die Probleme der anderen und tätige Mithilfe sofort aus? Fühlen wir uns dann nicht weniger einsam als zuvor? Und ist es nicht auch immer wieder dieser Anreiz, der Menschen zu Taten der Selbstaufopferung treibt, um anderen zu helfen?

Das amerikanische Medium Arthur Ford sagte, der Mensch müsse auf diese Welt so oft zurückkehren, solange er »schwarze Flecken« auf der Seele habe. Hat er wirklich recht?

Auch wenn sich große Philosophen und Schriftsteller wie zum Beispiel Nietzsche und Lessing oder Pythagoras, der gar von sich behauptet, in einem früheren Leben ein armer Fischer gewesen zu sein, zur Wiedergeburt bekennen, stellen diese Ansichten und Meinungen allenfalls Hypothesen dar, überzeugen können sie uns nicht, solange Beweise fehlen. Um gerade diese Beweise bemüht sich jedoch die moderne parapsychologische Forschung. Sie wagt sich damit auf ein Gebiet, das man wohl als das spekulativste und geheimnisvollste bezeichnen kann, das Menschen jemals zu ihrem Forschungsobjekt gemacht haben.

Hat die Parapsychologie nun schon Erfolge errungen? Hat sie schon den Schleier lüften können, ist sie schon in das Dunkel eingedrungen? Beweise sind, das liegt in der Natur des Untersuchungsgegenstandes, nur schwer zu erbringen. Gerade deshalb sollte man diesen Wissenschaftlern bei ihrer Arbeit genauestens zusehen, und nur die strengsten Maßstäbe sollten zugelassen werden. Dennoch sind schon eine Reihe von Fällen überprüft worden, und Sie können sich von der Stichhaltigkeit der Beweise selbst überzeugen.

Das große Thema der Wiedergeburt vom Menschen ist bisher erst ansatzweise in Angriff genommen worden, so daß sich durchgehende Hypothesen noch nicht herauskristallisiert haben. Ich stelle in diesem Buch daher die ersten Ergebnisse und die Geschichte des Gedankens der Wiedergeburt nebeneinander, ohne sie in eine strenge Form pressen zu wollen. Ich bin der Ansicht, daß die Fälle und Berichte, die ich hier wiedergebe, sich als solche auch so interessant lesen, ja, daß sie in ihrer Vielfältigkeit zu den erregendsten Dokumenten menschlicher Erlebnisfähigkeit gehören.

Beweise oder Zufälle?

»Die Menschheit hat längst alles empfangen, was zu empfangen ist. Aber sie muß es immer wieder von neuem und in immer wieder neuer Form empfangen und verarbeiten.

Die Lehre von der Reincarnation z. B., sie ist längst da. Aber sie mußte eine Weile beiseite gelassen werden – die ganze europäische Zivilisation geht auf dies Beiseitelassen zurück. Jetzt hat dieser Zyklus das Seine erfüllt, jetzt darf sie, als eine unermeßliche Wohltat, in den Gang der westlichen Entwicklung wieder eintreten. In einem Sinne, der erst jetzt möglich ist, zweitausend Jahre nach der Erscheinung des Christus, in einem ganz andern Sinne als je vorher, wird sie jetzt von neuem die Menschheit befruchten, erleuchten, erlösen.«

Christian Morgenstern
(1871–1914)

Narben aus einem früheren Leben

Der Arzt Prof. Dr. Resat Bayer/Istanbul hat in den USA auf einem Internationalen Kongreß für Probleme der Parapsychologie erstmals Bilder und Beschreibungen von Fällen vorgelegt, in denen eine größere Anzahl seiner Patienten körperlich sichtbare Spuren von Verletzungen und Operationswunden aus früheren Incarnationen aufweisen. Der aufschlußreichste Fall dieser Wundmale aus früheren Leben ist der des Knaben Ahmed, der in seinem früheren Dasein unter dem Namen Mustapha durch neun Pistolenkugeln getötet wurde. Ahmed trägt die Spuren der Schüsse in seiner gegenwärtigen Incarnation an seinem Körper. Für die Übertragung der Wundzeichen auf diesem und auf den Körpern anderer Wiedergeborener macht Prof. Bayer die Psychokinese verantwortlich.

Die Hypothese, die Prof. Bayer den Kongreßteilnehmern vortrug, stützte sich auf 150 genau geordnete und beschriebene Fälle. Alle diese Personen wiesen Spuren von Wunden, Messerstichen und Schüssen von Feuerwaffen sowie Operationsnarben am Körper auf, mit denen sie zur Welt gekommen waren, die also – lt. Prof. Bayer – aus einem früheren Dasein stammen mußten. Jeder Fall war durch Fotos und eine genaue Beschreibung belegt.

Einen der eindrucksvollsten Fälle – das Phänomen Ahmed – schilderte Bayer wie folgt:

»Vor drei Jahren wurde mir mitgeteilt, daß in einem kleinen Dorf in der südlichen Türkei ein achtjähriges Kind mit Namen Ahmed lebte, das neun ›Geburtszeichen‹ am Körper trug, und zwar Schnittnarben an der Brust und an den Armen sowie eine völlig unerklärliche Narbe am Hals. Ich begab mich in das Dorf, um den Fall zu untersuchen.

Eine Befragung der Eltern ergab, daß das Kind mit diesen

Wundmalen geboren wurde. Die Ärzte, die vor mir das Kind wegen der Zeichen untersucht hatten, wußten keine Erklärung dafür.

Das Kind, das den Vornamen Ahmed führte, erklärte mir gegenüber, daß die Narben sein Wohlbefinden im allgemeinen nicht beeinträchtigten. Schmerzen zeigten sich nur bei plötzlichen Temperaturveränderungen.«

Beweise durch Autopsie und Wiedererkennen

Prof. Bayer kehrte nach dieser Untersuchung nach Istanbul zurück und begann mit Hilfe der Gesellschaft für Parapsychologie umfassende Nachforschungen. Er versandte an alle Polizeistationen des Landes ein Rundschreiben mit der Bitte um Auskunft über einen eventuellen Mordfall, in dem das Opfer durch neun Schüsse getötet wurde. Obwohl viele Polizeiposten das Schreiben nicht ernst nahmen und es deshalb nicht beantworteten, kam Professor Bayer doch zu einem Erfolg.

Das Kommissariat von Adana berichtete ihm über einen 15 Jahre zurückliegenden Fall und fügte alte Zeitungsausschnitte darüber bei. Damals war auf dem Marktplatz der Stadt Adana ein Mann mit Namen Mustapha von einem eifersüchtigen Nebenbuhler mit neun Pistolenschüssen getötet worden.

Der Forscher Prof. Bayer begab sich nach Adana und erhielt die Erlaubnis zur Autopsie des exhumierten Leichnams. Auf diese Weise konnte durch die Knochenverletzungen nachgewiesen werden, daß die Wunden am Körper Ahmeds genau jenen des toten Mustapha entsprachen.

Die Eltern Ahmeds erlaubten Prof. Bayer, das Kind für einen Tag mit nach Adana zu nehmen, um es der Familie des

getöteten Mustapha vorzustellen. Es gelang Ahmed sofort, unter mehreren Personen die alte Mutter Mustaphas zu erkennen, die also in einem früheren Leben seine eigene Mutter gewesen sein mußte. Ahmed näherte sich dieser Frau wortlos, küßte ihr die Hände und weinte. Die gleiche Szene spielte sich ab, als er den Söhnen des toten Mustapha begegnete.

Das Opfer eines Schlangenbisses

Ein zweiter Fall dieser Art spielte sich in Antiochia ab. Eines Tages las Prof. Bayer in der Zeitung, daß ein junger Mann einwandfrei am rechten Daumen die Narben des tödlich wirkenden Bisses einer Giftschlange aufweise, wie sie im türkisch-syrischen Grenzgebiet vorkomme, daß der junge Mann sich aber nicht erinnern könne, wann er gebissen worden sei. Dieser Umstand erregte die Neugierde des Forschers. Er beschaffte sich die Adresse des angeblichen Schlangenopfers. Der 28jährige Mann hieß Semir. Er bestätigte den Zeitungsbericht, wies auch die typischen Bißnarben vor, war aber nicht in der Lage, sich daran zu erinnern, jemals von einer Giftschlange gebissen worden zu sein.

Die Mutter des jungen Türken konnte sich mit Sicherheit daran erinnern, daß Semir die Bißwunden am rechten Daumen bereits bei seiner Geburt getragen hatte.

Prof. Bayer begann auch in diesem Fall systematische Nachforschungen anzustellen, diesmal jedoch nicht bei der Polizei, sondern in den Krankenhäusern im Gebiet von Antiochia. Auch diesmal hatte er Glück. Aus einem Provinz-Krankenhaus erhielt er die Nachricht, daß dort vor 20 Jahren ein Bäcker mit Namen Kashamnash infolge eines Schlangenbisses in den Daumen verstorben war. Die Unterlagen über den Fall, also die Krankengeschichte, befand sich im Archiv.

Das Studium der Archivunterlagen ergab, daß Kashamnash im Alter von 40 Jahren im Krankenhaus verstarb. Er hatte zu seinen Lebzeiten in dem Ruf gestanden, durch eine ihm überlieferte Methode Giftschlangen fangen zu können. Eines Tages kroch eine aus einem Gehege entkommene Schlange in seinen Backofen und biß ihn in den rechten Daumen. Es gelang dem Bäcker, den Kopf des Reptils zu zerschmettern. Dabei biß ihn das Tier zum zweitenmal und diesmal in die linke Hand. Einige Stunden nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb der Bäcker.

Ein Zoologe unterrichtete Bayer darüber, daß nur der erste Biß der Schlange tödlich wirkt, da bei einem rasch darauffolgenden zweiten Biß die Giftdrüse bereits entleert ist und deshalb der erneute Biß ohne Folgen bleibe.

Prof. Bayer erkannte, daß diese Tatsache das Rätsel löste, warum Semir lediglich die Spuren des Bisses in der rechten Hand aufwies. Nur der tödliche Biß war im Unterbewußtsein des Wiedergeborenen, laut Prof. Bayer, verzeichnet.

Psychokinese zeichnet die Wunden

Als Forscher hält Prof. Bayer eine Antwort für die Zweifler an seiner Hypothese bereit. Er erklärt, daß es physiologisch unmöglich sei, an die Übertragung von Wundnarben auf den Körper eines Neugeborenen zu glauben. Die Erklärung für das Phänomen sieht Prof. Bayer in den Tatsachen, die er in jahrelanger Arbeit gesammelt hat.

150 Fälle von Personen mit »Wiedergeburtszeichen« erlauben den Schluß, daß ausschließlich Menschen, die einen gewaltsamen Tod erleiden oder unter schrecklichen Umständen sterben, die Erinnerungszeichen an ihren Tod im nächsten Leben am Körper tragen.

Menschen, die ein ruhiges Leben ohne Aufregungen führen und an Krankheit oder infolge von Altersschwäche sterben, werden ohne sichtbare äußere Spuren an das frühere Dasein wiedergeboren.

Wer unter dramatischen Umständen stirbt, speichert also »im Geist« noch die Erinnerung an das soeben beendete Dasein und überträgt diese Erinnerung in Form der Narben auf den neuen Körper.

Der »Geist« eines Ermordeten beschäftigt sich noch lange Zeit mit diesem schrecklichen Vorfall. Er ist gewissermaßen »besessen« von der dauernden Erinnerung an die erlebte Tragödie und überträgt infolgedessen die davongetragenen Wunden auf den im Mutterleib in Entwicklung begriffenen Kindeskörper auf die Wiedergeburt.

Die psychokinetische Fähigkeit, d. h. die Möglichkeit, einen geistigen Einfluß auf die Materie auszuüben, ist eine der bedeutendsten und bekanntesten Erkenntnisse der Parapsychologie. Diese Tatsache ist seit den Experimenten von Dr. J. B. Rhine und seinem Team, die 1930 im Parapsychologischen Labor der Duke-Universität (Nord-Karolina) durchgeführt wurden, bekannt. Im Licht dieser wissenschaftlichen Erfahrungen ist nicht auszuschließen, daß der psychokinetische Effekt auch am eigenen Körper wirksam wird und die Erinnerungen an früher erlittene (tödliche) Verletzungen auf den neuen eigenen Körper auf die Wiedergeburt überträgt.

Imad Elawar

»Ich freue mich, daß ich wieder gehen kann«

Seit Imad Elawar, der im Dezember 1958 geboren wurde, sprechen kann, erzählt er von Dingen, Vorfällen und Personen, die nicht in Zusammenhang mit seinem Leben stehen. Die ersten Worte, die er lernt und die er deutlich aussprechen kann sind: »Jamile« und »Mahmoud« – zwei Namen, die in seiner Familie nicht vorkommen. Er berichtet u. a. von einem Unglücksfall, bei dem ein Mann von einem Lastwagen überfahren wird, beide Beine verliert und kurz darauf stirbt. Dieser Mann soll zu einer Familie namens Bouhamzy in Khriby gehören. Dieses Dorf liegt etwa 30 Kilometer von dem Dorf Kornayel entfernt, in dem Imad Elawar geboren wurde. In Khriby ist er noch nie gewesen, obwohl er seine Eltern immer wieder bedrängt, mit ihm dort hinzufahren.

Da der Junge auch oft von der Schönheit Jamiles erzählt und auch sonst mit dem »Gefasel« nicht aufhört, verbietet ihm der Vater, weiterhin solchen Unsinn zu verbreiten.

Ian Stevenson, Professor für Psychiatrie an der Universität von Virginia in Charlottesville und Spezialist für die Untersuchung von Kindern mit »Erinnerungen aus einem früheren Leben«, weilt 1962 in Brasilien, wo er durch Zufall einen Libanesen trifft, der ihm von diesem Fall in seinem Heimatdorf erzählt.

Zwei Jahre später, am 16. März 1964, beginnt Professor Stevenson mit seinen Untersuchungen in Kornayel. Zunächst berichten die Eltern des inzwischen fünfjährigen Imad Elawar mit Hilfe eines Dolmetschers über das merkwürdige Betragen ihres Sohnes.

Am nächsten Tag fährt Stevenson mit dem Jungen und seinen Eltern nach Khirby, das nur mühselig auf einer schwer befahrenen Bergstraße zu erreichen ist. Stevenson kann feststellen, daß alle Namen, die Imad Elawar in Zusammenhang mit diesem Dorf erwähnt hat, auf lebende oder bereits gestorbene Personen zutreffen. Schnell stellt sich auch heraus, daß in dem Dorf ein gewisser Said Bouhamzy gelebt hat, der 1943 nach einem Unfall mit einem Lastwagen, bei dem er sich beide Beine brach, gestorben war. Allerdings stimmen die übrigen Lebensumstände, unter denen Said gelebt hat, nicht mit den Angaben überein, die der kleine Junge gegeben hatte. Die Eltern hatten immer angenommen, daß sich ihr Sohn mit dieser Person identifiziere, da er viel von ihr erzählt und immer wieder seiner Freude Ausdruck verliehen hatte, »jetzt wieder laufen zu können«.

Die Familie Bouhamzy in Khirby nimmt natürlich regen Anteil an den Untersuchungen des Professors, und so forscht ein Mitglied der Familie auch weiter, nachdem Stevenson mit den Elawars bereits wieder nach Kornayel zurückgefahren war. Er findet heraus, daß die Angaben Imads auf Ibrahim Bouhamzy, einen Vetter und engen Freund Saids, zutreffen, und zwar ganz exakt.

Am 19. März kehrt Stevenson mit Imad und seinem Vater nach Khriby zurück. Es stellt sich heraus, daß das Haus Ibrahims nur ca. 100 Meter von dem Saids entfernt liegt, und es stellt sich weiter heraus, daß Ibrahim eine Geliebte besaß, die Jamil hieß und mit der er zwar zusammenlebte, aber nicht verheiratet war.

57 Einzelheiten über die Lebensumstände Ibrahims erzählte Imad Professor Stevenson, von denen sich 51 als richtig erwiesen. 16 weitere Angaben machte Imad bei der Besichtigung des Hauses von Ibrahim; hiervon konnten 14 als richtig

nachgeprüft werden. Imad erzählte auch, was Ibrahim auf dem Sterbebett gesagt hatte, diese Angaben bewahrheiteten sich ebenfalls.

Ibrahim war 25jährig an Tuberkulose gestorben, nachdem er bereits 6 Monate im Bett liegen mußte. Gerade über diesen Umstand – er konnte nicht mehr gehen – beklagte sich Ibrahim am meisten. Er war seit mehreren Jahren Lastwagenfahrer gewesen und selbst an zwei Unfällen beteiligt gewesen. Der Tod seines Freundes Said war ihm damals besonders nahegegangen.

»Mahmoud«, diesen Namen hatte der kleine Imad mit als ersten sprechen gelernt, stellte sich als der Name des Onkels von Ibrahim heraus. Imad kannte die Inneneinrichtung von Ibrahims Haus auf das Genaueste. Es hatte viele Jahre leer gestanden und war erst zum Zwecke dieser Untersuchung wieder geöffnet worden.

Durch die Gespräche der beiden Familien ergab sich auch, daß viele Charaktereigenschaften des jungen Imads mit denen von Ibrahim übereinstimmten. So zeigte Imad ein außergewöhnliches Interesse an der Jagd, und er konnte angeben, daß Ibrahim zwei Gewehre, eins davon mit zwei Läufen, besaß. Auf eine Angabe hin konnte man sogar das eine Gewehr finden, wo es Ibrahim offensichtlich versteckt hatte.

Eine weitere bemerkenswerte Eigenschaft Ibrahims war es, daß er in seinem Alter (5 Jahre!) schon leidlich französisch sprechen konnte, obwohl sonst niemand in der Familie diese Sprache beherrschte. Ibrahim hatte in der französischen Armee gedient und sprach zu seinen Lebzeiten gut französisch!

Professor Ian Stevenson hat diesen Fall von Aussagen, die sich auf ein früheres Leben beziehen, genauestens untersucht. In seinem Buch »Zwanzig Fälle von vermuteter Reincarnation« hat er seinen Untersuchungen über die Angaben des kleinen Imad nahezu 50 Seiten gewidmet.

Berichte über seltsame Vorkommnisse und Erscheinungen hat es schon immer gegeben – solange wir überhaupt eine überlieferte Geschichte besitzen. Der Mensch hat an diese Berichte *geglaubt*, oder er hat sie als Betrug von sich gewiesen, oder er bezeichnete diese Dinge als schlichten Unsinn, der sich in kranken Gehirnen einnistet. Da sich ein wirklicher »Reincarnationsfall« naturgemäß nur schwer nachweisen läßt – andere Hypothesen lassen sich fast nie ganz ausschließen –, ein Betrug aber schon durch das Geständnis der Beteiligten glaubhaft wirkt, lagen die besseren Argumente meist bei denen, die einen »kühlen Kopf« behalten hatten, den »Realisten« und »Rationalisten«. Hinzu kommt, daß wir seit dreihundert Jahren mit »Spuk« und »Hexen« gebrochen und unseren Geist den Dingen aufgeschlossen haben, die man fühlen, sehen, messen und berechnen kann. Mit dieser Methode hat der Mensch viele Erfolge errungen, sie sind in unserem täglichen Leben sichtbar. Diese Explosion der technischen Leistungen haben dazu geführt, daß Dinge, die wir nicht messen können, für uns auch nicht als existent vorhanden sind.

Wenn jetzt von Forschern und dazu noch angesehenen Wissenschaftlern behauptet wird, es bestehe die Wahrscheinlichkeit einer Wiedergeburt, einer Reincarnation der Seele des Menschen, so werden sie nicht einhellige Zustimmung finden. Wie kann denn etwas, was belebt sein soll, den Tod des Menschen überdauern und gar noch wiedergeboren werden, wo man dieses »Etwas« doch gar nicht sehen kann, und es auch noch keinem Wissenschaftler gelungen ist, dieses Etwas zur näheren Bestimmung zu isolieren?

So haben es denn diese Forscher nicht leicht, uns von dem

Gegenstand ihrer Untersuchungen zu überzeugen. Daß sie es so gründlich machen, ist zu begrüßen. Doch sind die wirklich überprüfbaren Fälle nur selten, meist sind es Erlebnisse, die für den Betreffenden zwar für sein weiteres Leben einschneidend sein mögen, die hieb- und stichfesten Beweise für den Außenstehenden jedoch nicht vorliegen. Dennoch: *ein* erwiesener Fall genügt als Beweis für die generelle Möglichkeit einer Wiedergeburt des Menschen. Doch wer diese Möglichkeit aufgrund von Vorurteilen grundsätzlich ausschließt, den werden auch tausend Beweise nicht überzeugen. Daß den Menschen seine eigene Wiedergeburt zumindest immer fasziniert hat, davon zeugt eine bisher nicht abgerissene Kette von Berichten über Erinnerungen aus einem früheren Leben, die sich durch die Geschichte der Menschheit zieht, Berichte, von denen ich die interessantesten und aufschlußreichsten hier zitieren will.

Reincarnation in den Jahrtausenden

»Wir finden die Lehre von der Metempsychose, aus den urältesten und edelsten Zeiten des Menschengeschlechts stammend, stets auf der Erde verbreitet, als den Glauben der großen Majorität des Menschengeschlechts, ja eigentlich als Lehre aller Religionen, mit Ausnahme der jüdischen und der zwei von dieser ausgegangenen; am subtilsten jedoch und der Wahrheit am nächsten kommend, . . . im Buddhaismus. Während . . . die Christen sich trösten mit dem Wiedersehen in einer andern Welt, in welcher man sich in vollständiger Person wiederfindet und sogleich erkennt, ist in jenen übrigen Religionen das Wiedersehen schon jetzt im Gange, jedoch incognito . . .«

Arthur Schopenhauer
»Die Welt als Wille und Vorstellung«
(1788–1860)

Wo bleibt die Seele?

Der Mensch altert und stirbt wie jedes Lebewesen: Diese Tatsache hat keine Kultur und keine Religion leugnen können. Dennoch gibt es kaum eine Religion, die ihren Anhängern nicht ein Weiterleben nach dem Tode in Aussicht stellte.

Dieser Widerspruch wurde lösbar, indem man den Menschen nicht nur als einen mit Verstand ausgestatteten Körper ansah, sondern in ihm auch ein *beseeltes* Wesen erblickte. Und dieser Seele nun soll es möglich sein, den körperlichen Tod zu überleben oder sich gar in einen anderen Körper neu »einzukörpern«.

Diese Reincarnation, also das Wieder-zu-Fleisch-Werden, gab den Menschen Trost, die sich ein endgültiges Ende nicht vorstellen konnten. So rankten sich um und über die Wiedergeburt Verstorbener die seltsamsten Ansichten, Anekdoten und Träumereien. Im Mittelpunkt standen die Fragen: »In welchem Wesen – Mensch oder Tier – wird der Mensch wiedergeboren?« »Hat das Verhalten des Menschen in seinem vorherigen Leben Einfluß auf seine Wiedergeburt?« »Und wo befindet sich die Seele in der Zeit zwischen Tod und Wiedergeburt?«

Indien

Kreislauf der Geburten

Die Lehre von der Seele ist bei den Indern uralt, obwohl sie sich in dem ältesten indischen Literaturdenkmal, dem Rigveda, noch nicht mit Sicherheit nachweisen läßt. Auch in der unmittelbar darauf folgenden Literatur gibt es nur spärliche Hinweise auf die Seele. Damals herrschte die Vorstellung vor, daß der Mensch sofort nach seinem Tode wiedergeboren wird und daß es ausschließlich von seinen irdischen Taten abhängt, was aus ihm in der nächsten Reincarnation wird.

Einer noch heute in Indien häufig anzutreffenden Anschauung zufolge wandern die Seelen nach dem Tode des Menschen auf den Mond. Sie bleiben dort während der Periode des zunehmenden Mondes. Bei abnehmendem Mond steigen sie dann in Gestalt des Regens wieder herab und gehen entsprechend ihren früheren guten oder bösen Taten in höhere oder niedere tierische Körper oder Pflanzen ein.

Zum altindischen Glauben gehört auch die Lehre von der Wiederverkörperung des Menschen in Gestirnen.

Die Doktrin von der Seele war allen indischen Religionen, Brahmaismus, Buddhismus, Jainismus gemeinsam. Doch war es das Ziel dieser Religionen, der Seele ein Ende zu setzen, indem sie schließlich in das Nirwana einging und aufhörte zu bestehen.

Im Zentrum der brahmaischen Kultur, dem Lande der Kuru-Pantschala, das zwischen Ganges und Dschamna liegt und das das indische Mesopotamien genannt wird, entstand das Hauptgesetzbuch der brahmaischen Inder. Ein Kommentar zu diesem Buch, der zugleich eine Fortsetzung darstellt, ist

die Mitakshara des Vidschnanecvara aus dem 11. Jahrhundert n. Chr., die noch immer von größter Bedeutung für das Recht in Indien ist.

Etwa in der Zeit vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. bildete sich die Lehre von den Kasten und der Seelenwanderung stärker heraus.

Die Seelenwanderung war von grundlegender Bedeutung für die gesamte weitere Entwicklung der indischen Religion. Die Bezeichnung mancher Götter mit Tiernamen und die Tatsache, daß die Maruts eine Kuh zur Mutter haben sowie die Verehrung von Tieren, Pflanzen und Steinen weisen darauf hin, daß der Glaube uralt ist, wonach die Seelen sich in Tieren und leblosen Gegenständen wiederverkörpern.

Der vedischen Zeit war neben einem Himmel, in dem der Fromme ein glückliches Leben führte, auch eine tief unter der Erde gelegene Hölle bekannt, in die der Gottlose geworfen wurde. Später wurde dieser Höllenglaube weiterentwickelt. Die Qualen der Sünder in den insgesamt 21 Höllen wurden im Detail ausgemalt.

Der Lehre von der Seelenwanderung zufolge konnte der Gottlose durch Besserung aus der Hölle freikommen, aber umgekehrt konnte auch der Fromme aus dem Paradies verbannt werden, um Wiedergeburten auf der Erde zu erleben, die mit Schmerz und Leid verknüpft sind. Deshalb wußte niemand, welches Schicksal ihn nach dem Tode erwartete. Hierdurch erhielten die Priester eine große Macht über die Gläubigen.

Zugleich erweckte diese Ungewißheit den Wunsch nach einer neuen Lehre, die imstande war, den ewigen Kreislauf der Geburten (samsara) zu beenden. In der unmittelbar daran anschließenden Zeit konzentrierte sich alles Denken auf dieses Ziel. Die Beantwortung der Frage nach dem Ende der

Wiedergeburtskette bildet den Kernpunkt aller folgenden indischen Religionserneuerungen.

Die Lehre des Brahmaismus besagt, daß derjenige von der Seelenwanderung erlöst wird, dem es gelingt, sich von »Nichtwissen« und »Begehren« freizumachen. Unter Begehren wird der Wunsch nach den Freuden dieser Welt, unter Nichtwissen die Unkenntnis des Brahman verstanden. Außer in den Brahmana gelangte diese Lehre insbesondere in den Upanishad in schwungvoller, altertümlicher Sprache zur Darstellung. In einem Abschnitt heißt es:

»Wie die strömenden Flüsse im Ozean verschwinden, Name und Gestalt verlierend, so der Wissende. Von Namen und Gestalt befreit, geht er ein in den höchsten Atman (Geist), den göttlichen, den höchsten. Er, der das Brahman kennt, wird selbst Brahman. Er überwindet den Kummer, er überwindet die Sünde; befreit von den Fesseln des Körpers wird er unsterblich.«

Auch die Philosophen übernahmen die Aufgabe, den Weg zur Befreiung von der Seelenwanderung zu weisen. Auf Buddhas Lehre gewannen die philosophischen Systeme des Samkhya und der Yoga maßgeblichen Einfluß. Es ist einleuchtend, daß nicht jeder mitten im Leben stehende Mensch ohne weiteres dazu in der Lage war, sich von Nichtwissen und Begehren zu befreien. Vielmehr wurde diese Befreiung zunächst das Vorrecht derer, die Ruhe zum Nachdenken und für ein beschauliches Leben hatten.

China

An den »Gelben Quellen« erwartet die Seele ihre Wiedergeburt

Mehr als jede andere in China verbreitete Lehre beruht der Taoismus auf dem Glauben an die Unsterblichkeit. Ein eigentlicher Anfang oder Beginn des Universums ist dem Taoismus völlig unbekannt. Er sieht die Welt als eine vorübergehende Erscheinungsform an, als eine Phase des »Daseins an sich«, also des Tao, das sich durch keinen Gedanken erfassen und durch kein Wort beschreiben läßt.

Die Welt beginnt mit dem Chaos, das periodisch auftritt. Aus diesem Chaos steigt alles auf, und zu ihm kehrt alles zurück. Das Chaos herrscht in Zwischenzeiten von unfaßlicher Länge und wird abgelöst von anderen Perioden, in denen die Welt besteht. Im Chaos herrscht als latente Energie das »Einatmen«, während das Werden durch das Ausatmen erfolgt.

Alles Bestehende wird vom Atemwind erzeugt. Aus den im Chaos enthaltenen Atemenergien wurde u. a. der Mensch geschaffen. Der materielle menschliche Körper aus groben Atemteilchen wird von subtilen Atemkräften beseelt. Der Tod erfolgt durch Trennung des höheren Atems von den größeren Bestandteilen.

Der Taoismus lehrt, daß von Natur aus keines der Bestandteile des einzelnen Menschen unsterblich ist, sondern diese Unsterblichkeit erst durch Verwandlung erworben werden muß. Das Vorhandensein unsterblicher Männer und Frauen wird im allgemeinen nicht bezweifelt. In alten Werken sind Berichte enthalten, die beschreiben, wie tugendhafte Taoisten auf der Suche nach den Unsterblichen lange Wanderungen

unternahmen, um auf diese Weise in den Besitz außerirdischer Wahrheit und Weisheit zu gelangen.

Ähnlich den Göttern wohnen die Unsterblichen nicht jenseits der Erde, sondern ihnen dienen bestimmte Inseln und Gebirge als Unterkunft. Auch inmitten der Menschenmassen der Städte soll eine Begegnung mit den Unsterblichen möglich sein. Aber nur wer über die hellseherische Gabe verfügt, kann sie erkennen, da sie, wenn sie auf ihrer Seelenwanderung unterwegs sind, das Aussehen gewöhnlicher Menschen zeigen.

Nach dem Glauben der Taoisten wohnen im menschlichen Körper drei niedere und sieben höhere Seelen, die allesamt als Eigenwesen ein mehr oder weniger unabhängiges Dasein führen. Diese Seelen bestehen zwar aus feinstofflichem Gewebe, sind aber dennoch nicht unkörperlich.

Wenn der Mensch stirbt, zerstreuen sich die zehn Seelen. Über ihr weiteres Schicksal gibt es unterschiedliche Auffassungen. Die Seelen führen nach dem Tode ihr Eigenleben unabhängig vom Körper weiter, befinden sich aber in einem unglücklichen Zustand. Nach anderer Meinung verursacht die Zerstreuung der Seelen den Tod. Jede der sieben höheren Seelen erlebt danach ein besonderes Schicksal.

Einem chinesischen Volksglauben zufolge steigen die meisten der höheren Seelen der Toten in den dunklen und traurigen Aufenthaltsort der »Gelben Quellen« hinab, der jedoch nichts mit der christlichen Hölle gemeinsam hat. Die Seele leidet dort auf unbestimmte Zeit unter der Trennung von ihrem Leib.

Sie verspürt das Verlangen, wieder in einen Körper zurückzukehren, um die gewohnten Handlungen von neuem zu begehen.

Die niederen Seelen bleiben hingegen weiterhin am Grab oder in der Nähe der früheren Wohnung. Sie können sich gegenüber Lebenden reizbar und feindselig erweisen.

Die höheren bewußteren Seelen versuchen während des Aufenthalts an den »Gelben Quellen«, sich an Stelle des früheren verstorbenen Leibes einen anderen zu beschaffen, um wieder einen Platz unter den Lebenden zu finden. Die Seele als solche ist nicht unsterblich, sondern Unsterblichkeit verschafft allein die enge Verbindung mit einem durch bestimmte Atemübungen unsterblich gewordenen Körper.

Das Geheimnis liegt in der Erzeugung eines »Goldene Blüte« genannten Lebenselixiers.

Unsterblichkeit ist nicht mit Ewigkeit gleichzusetzen, sondern wird von der Dauer der Welt bestimmt und endet, wenn das Chaos diese verschlingt. Aber nach einer Zwischenzeit gebiert das Chaos die Welt von neuem.

Tibet

Wiederverkörperung nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung

In Tibet herrschen hinsichtlich der Wiedergeburt oft erheblich voneinander abweichende Anschauungen. Nach der allgemeinen Volksvorstellung wird das »namsches« wiedergeboren. Dieser Ausdruck bezeichnet als Abkürzung das Erkenntnisprinzip des »namparschespa«. Dieses ist sich der Dinge bewußt, mit denen die Seele in Berührung kommt, und unterscheidet und ordnet sie. Insgesamt werden fünf namparschespa unterschieden. Jeder der fünf Sinne besitzt sein eigenes namparschespa, während das sechste mit dem Geist verbunden ist. Letzteres stellt das Ich-Bewußtsein der Persönlichkeit dar.

Das tibetische »namsches« bezeichnet eine mit dem materiellen Körper verbundene, jedoch nicht völlig von ihm abhängige Wesenheit. Diese trennt sich vom Körper in der Stunde des Todes und wandert aus, um in einen neuen Leib einzugehen. Aber das namsches kann dennoch nicht einen beliebigen Körper wählen, sondern bei der Wiederverkörperung spielen Ursache und Wirkung eine entscheidende Rolle.

Die Art der Wiedergeburt ist also abhängig von den Taten, die während der Bindung an frühere Existenzen begangen wurden. Die Wiedergeburt des namsches wird durch keine höhere Macht geregelt, sondern erfolgt auf Grund der früheren Taten. Der neue Körper, in den das namsches schlüpft, ist ein Gewand, das im Laufe zahlreicher Incarnationen angefertigt worden ist und die paßgerechte Form für die Aufnahme der Seele darstellt. Das Zuschneiden des Leibes für die künftige Incarnation ist ein Vorgang, der ununterbrochen vor sich geht.

Das Schicksal des Individuums wird durch die Äußerungen des Körpers und des Geistes (z. B. der Rede) ständig umgestaltet. Es ist ein Prozeß, der sich durch die Kette von Tod und Wiedergeburt ununterbrochen fortsetzt. Nach tibetischer Auffassung herrscht hierbei das unabänderliche Gesetz der Taten und ihrer Früchte.

Der Richter, vor dem die Seelen der Verstorbenen erscheinen müssen, fällt kein Urteil, sondern verkündet lediglich das Los, das sich die Toten durch ihr Verhalten im irdischen Leben selber bereitet haben. Dieser Totenrichter, der das laufend geführte Register kennt, der Schindsche, heißt in Indien Jama.

Die übrigen ostasiatischen und westlichen Religionen kennen ja auch einen Obersten Richter, vor dem die Seele erscheinen muß. Vom Gerichtssaal führt ein Weg in die Höllen des Leidens und ein anderer zu den verschiedenartigen Paradiesen.

Im Gerichtssaal wird nach Verkündung des Urteils das namsches mit einer der dort hängenden Menschen- oder Tierhäute bekleidet, die sein Schicksal verkünden. Aber kein Geschick ist endgültig, denn die Leben folgen aufeinander. Der Tod erreicht die Seele in den Paradiesen genauso wie in den Höllen. Es gibt also weder eine ewige Glückseligkeit noch die unabänderliche Verdammnis. Zeitgebundene Handlungen können also keine zeitlosen Folgen haben.

Die Wirkungen der Taten nutzen sich ab, wenn auch erst im Laufe vieler Wiedergeburten. Eine künftige Wiederverkörperung wird durch fruchtlose Handlungen nicht beeinflußt, die einer mechanischen Reflexbewegung gleichzusetzen sind und deren Ursache in früheren Incarnationen zu suchen ist.

Andere Tibeter sehen hingegen die Welt als Bewegung an, in der alle guten und bösen Taten nach strengen moralischen Gesichtspunkten vergolten werden.

Vom Augenblick des Todes bis zur Wiedergeburt verharrt die Seele im Zwischenzustand des »Bardo«. Die Varianten des Bardo thös tol (»Text, dessen Anhören vom Bardo befreit«) zeigen in vielfacher Hinsicht Ähnlichkeit mit der vorbuddhistischen Bön-Religion Tibets, die eine Art Taoismus darstellte und bereits die Wiedergeburt kannte. Jedem, der im irdischen Dasein nicht die Seligkeit erlangte, wird verheißen, diese nach seinem Tode zu erringen.

Ägypten

Wo weilt der Mensch vor der Wiedergeburt?

Bereits in ältesten Zeiten haben auch die Ägypter über das Dasein nach dem Tode nachgedacht. Die vielfältigen Naturerscheinungen und besonders der tägliche Umlauf der Sonne waren für sie ein Abbild des Schicksals der menschlichen Seele im künftigen Leben. Wie bei anderen alten Völkern stand auch bei den Altägyptern die Magie in engster Verbindung mit der Religion.

Nach neuen Papyrusfunden in Ägypten, deren Hieroglyphen heute ohne Schwierigkeiten entziffert werden können, aber auch nach den Zeugnissen der Griechen von Herodot an, hatten die Ägypter eine Lehre von der Seelenwanderung. Nach dem Tode des Menschen gehe – so hieß es ursprünglich – die Seele der Reihe nach durch alle Tiere des Festlandes, des Wassers und der Luft, bis sie nach 3000 Jahren wieder in den menschlichen Körper zurückkehre.

Aber das Prinzip der Seelenwanderung wurde später in eine seltsame Götter- und Wanderungslehre eingebaut, die den beschriebenen relativ einfachen Weg fast vergessen ließ.

Als Schöpfer und Erhalter der Welt und des Lebens wurde Ra, die Sonne, die mit ihren Strahlen das Leben weckt und erhält, betrachtet. Die verschiedenen Himmelspositionen der Sonne wurden jeweils durch einen besonderen Gott personifiziert. Zur Mittagszeit hieß die Sonne Ra, und das war zugleich die allgemeine Bezeichnung für das Tagesgestirn. Die untergehende Sonne war Osiris, der Himmel bei Sonnenuntergang Isis. Osiris war der Gatte der Isis und der Sohn beider war Horus, die Sonne im Aufgang.

Mythologisch tötet Set seinen Bruder Osiris. Set oder Typhon war der Gott der Finsternis. Isis rief Osiris durch Gebete und Beschwörungen ins Leben zurück. Ein Abbild dieses Sonnenmythos war auch das Schicksal der Seele.

Denn wie Osiris getötet und wieder zum Leben erweckt wird und die Finsternis besiegt, so ergeht es auch dem Menschen. Er steigt zwar hinab in das Grab, wird aber wieder wie die Sonne nach der nächtlichen Finsternis auferstehen. Wie Ra, die Sonne, ist die Seele unsterblich und vollendet den gleichen Lauf.

Die Seele der Toten nennen die Ägypter Khou. Sofort nach dem Ableben begibt sich die Seele nach ägyptischem Glauben in die Unterwelt Ker-Neter, um dort von Osiris ihr Urteil zu empfangen. Auf dem Wege zur Unterwelt ist die menschliche Seele jedoch vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Hierzu gehört die Verfolgung durch schreckliche Ungeheuer und Geister. Um diesen Dämonen entrinnen zu können, muß die Seele in den göttlichen Lehren gut Bescheid wissen.

Gleich nach der Ankunft in Ker-Neter wird das Leben des Verstorbenen gewogen. Das Herz wird auf eine von Horus gehaltene Waagschale gelegt, während auf der anderen Seite die Gerechtigkeit auf der zweiten Schale ruht. Was die Waage zeigt, wird von Thot, dem Gott der Weisheit, notiert. Davon hängt das weitere Schicksal der Seele ab. Während der Gerechte Aufnahme als Begleiter des Osiris findet, wird der als Zu-leicht-Befundene mit der völligen Vernichtung bestraft.

Der Ungerechte wird auf dem Unterwelt-Schafott Nemma hingerichtet – ein Nilpferd beißt ihm dort den Kopf ab. Infolge dieses zweiten Todes hießen diese Seelen die »zweimal Gestorbenen«.

Bevor diese Strafe vollzogen wird, muß die Seele auf Erden

umherirren und viele Prüfungen durchmachen. Sie hat die Macht, sich in jeder beliebigen Gestalt zu zeigen. Sie kann sowohl in lebende Menschen als auch in balsamierte Mumien eindringen. Die Altägypter kannten auch das Phänomen der Besessenheit, wie eine Tempelinschrift berichtet, die von einer Königstochter erzählt, von der eine böse Seele Besitz ergriffen hatte.

Die Lebenden mußten gegen den Gott Set und seine Begleiter sowie gegen die »zweimal Gestorbenen« kämpfen.

»Wiedersehen des Lichtes nach dem Tode«

An diese Vorstellungen über das Leben nach dem Tode schlossen die Lehren der ägyptischen Magie an, die dann ihrerseits von den Griechen entdeckt und teilweise übernommen wurde.

Nach den Aussagen der altägyptischen Magier war es für die Seele, Khou, vor allem wichtig, Kenntnis von der Wirksamkeit der Amulette und geweihten Gegenstände zu besitzen, um die mannigfachen Prüfungen und Gefahren erfolgreich bestehen zu können. Deshalb wurden den Toten geweihte magische Objekte von ihren Hinterbliebenen mit in das Grab gegeben.

Das »Totenbuch«, das ein vollständiges Begräbnisritual enthält, umfaßt mehr als 150 Kapitel. In einem Abschnitt wird die eindrucksvolle Zeremonie beschrieben, die nötig war, um den Verstorbenen gegenüber seinen Feinden, aber auch unter den Lebenden und Toten endgültig zu rechtfertigen. Diese Zeremonie bestand darin, über einer Blumenkrone auf dem Haupt des Toten ein Gebet zu sprechen und anschließend Weihrauch zu verbrennen.

Sehr eindrucksvoll ist auch die Beschwörung über dem Steinbild des heiligen Käfers Scarabäus auf der Brust der Mumien:

»Dieses soll gesprochen werden über dem Scarabäus von hartem Stein, der mit Gold bekleidet sein und auf dem Herzen des Menschen liegen soll. Mache daraus einen mit Öl gesalbten Talisman und sprich darüber die Zauberworte:
Mein Herz ist von meiner Mutter, mein Herz ist in meinen Verwandlungen.«

Hierbei wird auf die entscheidende Rolle des Herzens bei der richterlichen Zeremonie des Wägens zwischen Gut und Böse im Jenseits angespielt.

Das 18. Kapitel des »Totenbuches«, »Thots Litanei«, verfolgte den Zweck, Khou das Wiedersehen mit dem Licht nach dem Tode zu sichern.

Ein in griechischer Sprache geschriebener Papyrus enthält verschiedene magische Beschwörungsformeln, die teilweise aus anderen Ländern stammen und die den Zweck verfolgen, die Götter zur Hilfe für die Seele des Toten zu zwingen. Die Magie, die der Bezwingung der Götter dienen sollte, wird Theurgie genannt.

Als die Griechen die Herrschaft über Ägypten erlangt hatten, blieb ihnen die ägyptische Religion und Magie nicht verborgen. Die alexandrinischen Philosophen, die sich mit den großen Lebensrätseln befaßten, warfen auch das Problem der ägyptischen Theurgie auf, d. h. die Frage, ob es dem Menschen möglich sei, durch bestimmte Mittel so auf die Götter einzuwirken, daß diese nicht umhin könnten, bestimmte Wünsche der Toten zu erfüllen. In einem Werk »Von den Mysterien«, als dessen Verfasser Jamblicus (gest. um 330) gilt, werden alle geistigen Wesen in einer bestimmten Rangordnung dargestellt.

An der Spitze dieser Hierarchie stehen die Götter, dann folgen die Engel, Dämonen und Heroen, und am Schluß folgen die Seelen.

Alle diese geistigen Wesen bilden Zwischenglieder zwischen der Welt und dem einen höchsten Gott. Die niedrigsten wie die höchsten Geister entziehen sich jeder menschlichen Beeinflußbarkeit.

Durch Gebet, Fasten, Ehelosigkeit und ähnliche Mittel, bestimmte Handlungen oder Unterlassungen werden nicht die Götter beeinflußt, sondern die Seele selbst, die diese Handlungen ausführt. »Die Seele erhebt sich dadurch zu den Göttern.« Infolge der erreichten höheren Natur wird die Menschenseele der Macht der Götter teilhaftig. Insbesondere die Prophetie ist eine Gabe, die durch theurgische Handlungen erlangt werden kann.

Der um diese Zeit entstandene Unterschied zwischen der weißen Magie, der Theurgie, und der schwarzen Magie, der Goetie, wirkt bis in das europäische Mittelalter. Die gelehrten weißen Magier entgingen durch diese grundsätzliche Differenzierung dem Schicksal der Hexen, verfolgt und hingerichtet zu werden.

Griechenland

Seelenwanderung für Auserwählte

Wie bereits erwähnt, übernahmen die Griechen wahrscheinlich von den Ägyptern Anregungen für den Glauben an eine Seelenwanderung. Pythagoras war hier wegweisend. Der bekannte Philosoph, Religionsstifter und Mathematiker behauptete von sich selbst, er sei in einem früheren Leben ein sehr

bekannter Wahrsager und Hellseher namens Hermotinos aus Klazomenai in Ionien gewesen.

Dieser Hermotinos besaß Fähigkeiten, die an indische Yogis erinnern: seine Seele konnte den Körper, der wie bei Yogis in Totenstarre fiel, für kurze oder längere Dauer verlassen.

Seine Frau hielt ihn in diesem Zustand eines Tages für tatsächlich gestorben und ließ seinen Körper einäschern. Als dem Seher Hermotinos später ein Tempel errichtet wurde, war – zur Strafe – Frauen der Zutritt zu diesem Heiligtum untersagt.

Pythagoras wollte ferner während der Zeit des Trojanischen Krieges ein gewisser Euphorbos gewesen sein, der vor Troja an der berühmten Belagerung teilnahm. Damals hatte Euphorbos nach Kriegsende seinen Schild als Weihegabe dem Orakel von Delphi gestiftet.

Sechs Jahrhunderte später kam er als Pythagoras dorthin zurück und behauptete, »seinen« Schild sofort wiedererkannt zu haben.

Auch der römische Dichter Ovid versichert, in einem früheren Leben Kriegsteilnehmer vor Troja gewesen zu sein.

In einem dritten Leben ist Pythagoras nach seinen Angaben ein armer Fischer gewesen.

Später umgaben die Griechen die Seelenwanderung mit Mythen, wobei Dionysos oder Bacchus als Führer der Seelen auf ihrer Wanderung durch geheimnisvolle Welten in Erscheinung traten.

In der Seelenlehre der Griechen, die im Volksglauben und in den Lehren später auftretender religiöser Sekten und Theologen nachklangen, ist die Seele ein Eigenwesen, das von nirgendwo herkommt, den Körper in Besitz nimmt und sich im Tode von ihm trennt.

Schon zu Lebzeiten trennt sich die Seele vom Leib: im

Schlaf, während einer Ohnmacht, in der Ekstase – allerdings nur vorübergehend.

Nach dem alten homerischen Volksglauben verläßt die Seele den Sterbenden als ein Hauch aus dem Munde oder aus einer Wunde des Körpers. Dann wandert sie in einem unbewußten oder halbbewußten Dämmerzustand als schattenhaftes Ebenbild des Menschen durch die freudlose Unterwelt.

Die heute als bewußte psychische Kräfte bezeichneten Eigenschaften wie Verstand, Wille und Gefühl wurden von den Griechen als ein Teil des Leibes betrachtet, hatten ihren Sitz im Herzen oder im Zwerchfell und gingen mit dem Tod des Körpers zugrunde. Der Leib verdankte das Leben nur der Seele.

Sobald die Seele ausgehaucht wurde, starb der Leib und zerfiel zu Staub. Aus diesem Grunde hatten ursprünglich Sterbliche, die durch die Gnade der Götter ewig leben sollten, wie z. B. die Helden, keine aus dem Leib entflohene Seelen, vielmehr wurden auch ihre Leiber unsterblich.

Als später die Seelenlehre der Mysteriengemeinde von Phrygien und Thrakien her in Griechenland eindrang, setzte sich ihre Lehre durch.

Man bezeichnete den Leib als einen Kerker der Seele. Die Seele mußte aus diesen Fesseln durch Weihen und Reinigungszeremonien befreit werden.

Dazu war die Seelenwanderung nötig. Es gab jedoch eine Anzahl Seelen, die in aufeinanderfolgenden Phasen verschiedene Menschen- und Tiergestalten annahmen, bis sie durch die endgültige Reinigung zu Gott zurückkehrten.

In der Vereinigung mit Gott führten diese Seelen dann ein ewiges und glückseliges Leben.

In dieser Religion war die Seele also ein ursprünglich körperloses Wesen. Allerdings änderte sich damit an der überlie-

ferten Grundauffassung, daß die Seele ein eigenes Dasein besitzt und nur vorübergehend Wohnung im Körper nimmt, nichts.

Als die Naturphilosophen später nach den Ursprüngen der Welt, nach Urkraft und Urstoff suchten, wurde die Willkür der Götter durch die Ordnung der natürlichen Gesetze ersetzt. Die Psyche als bewegende Kraft im tätigen Leib des Menschen wurde jetzt zu einer unsichtbaren Kraft, die sowohl den sichtbaren Körper als auch Denken, Wollen, Fühlen usw. lenkt.

Die gleiche Kraft, die in der Seele des Menschen wirkt, waltet auch in allen anderen Erscheinungen und bildet und erhält die Welt. Auch jeder Stoff ist, dieser Auffassung nach, belebt und unlöslich mit der wirkenden Kraft verbunden.

Diese unsterbliche Kraft, die von Ewigkeit an vorhanden das Weltall und alles in ihm Vorhandene baut und lenkt, kennt keine Unsterblichkeit der Einzelseele. Der Mensch ist nur ein winziger Teil der Weltseele, die ebenso unsterblich ist wie der Urstoff, mit dem sie sich verbunden hat.

Der Begründer der Atomlehre, Demokritos, suchte die Seele in den Atomen, aus denen die Welt erbaut wurde. Diese Seelenatome sind in der allgemeinen Unruhe die beweglichsten und dringen überall ein. Die Bewegung entsteht dadurch, daß ein Seelenatom zwischen jeweils zwei Körperatome schlüpft und sie mitreißt.

Außer der Bewegung des Körpers verursachen die Seelenatome auch das Denken und die Sinneseindrücke und sind dem Stoffwechsel unterworfen. Die alten Seelenatome werden durch den Luftdruck ausgepreßt.

Durch die Atmung werden dem Leib aus der von frei schwebenden Seelenteilen erfüllten Luft neue Teilchen zugeführt. Sobald die Zufuhr stockt, stirbt der Mensch und löst

sich in seine Atome auf. Die Seelenatome kehren in den allgemeinen, ewigen Weltstoff mit der Bestimmung zurück, neue Welterscheinungen zu bilden.

Man könnte diese Auffassung als eine materialistische Wiedergeburt bezeichnen.

Ständige Wiederkehr der ewigen Seele

Die berühmten Ärzte Griechenlands brachten völlig neue Gesichtspunkte in die Seelenlehre. Empedokles glaubte an zwei verschiedene Seelen, die mystische und die irdisch gebundene. Danach werden sinnliche Wahrnehmung und Verstand unterschieden. Die Seelenelemente, die mit der Luft in den Körper dringen, sind Empedokles zufolge die Sonnenstäubchen.

Der Arzt Alkmaion soll als erster die Seele in das Gehirn verlegt haben.

Hippokrates dachte ebenso. Er betrachtete das Gehirn als das Organ, das die größte Macht im Menschen hat. Die Seele ist – nach Hippokrates – ein Teil der Physis des Körpers, denn sie wird vom Körper und in diesem in erster Linie vom Gehirn verarbeitet, »wie es ähnlich die Verdauungsorgane mit der von außen zugeführten Nahrung tun«.

Die Lehre Platons war stark von der alten Lehre von der Seelenwanderung beeinflußt. Platon behauptete, daß alles Lernen und Wissen lediglich ein Wiedererkennen sei. Die Seele war bereits vor dem Wesen vorhanden, das Besitz von ihr ergriff, und diese ewig bestehende und unsterbliche Seele hat bei ihren früheren Aufenthalten in Körpern alles schon einmal gesehen und erlebt. Sie erinnert sich beim Lernen und Erkennen lediglich mehr oder weniger vollkommen dieser Erlebnisse, sobald die Auslösung hierzu durch sinnliche Erfahrungen erfolgt.

Durch Befragungen des Menschen kann man der Seele die bereits bekannten, aber unbewußt gewordenen Dinge und Sachverhalte bewußt machen. Auf diese Weise läßt sich objektiv gültiges Wissen gewinnen. Das Denken ist ein Vorgang, bei dem die Seele im Inneren mit sich selber spricht.

Nach Platon fand das Denken im Kopf statt, die edlen Empfindungen kamen aus der Brust, und die Begierden hatten ihren Sitz im Unterleib.

Wie sich die Seelenwanderung oder ein Aufenthalt im Jenseits nach seiner Lehre abspielte, ergibt sich aus der seltsamen Geschichte des Soldaten ER.

Das Jenseits-Erlebnis des Soldaten ER

In seinem Buch über den Staat läßt Platon seinen Lehrer Sokrates die Geschichte des in einer Schlacht verwundeten Soldaten ER erzählen. Der Soldat erwachte nach 14 Tagen aus einem Zustand des Scheintodes und berichtete, was seine Seele während dieser Zeit erlebt hatte. Die Schilderung, wie Sokrates sie gab und Platon sie niederschrieb, handelt von Richtern, die die Toten nach guten oder bösen Taten einteilen und sie dementsprechend in den Himmel oder in die Unterwelt senden.

»Alle hatten eine lange Reise hinter sich. Sie begrüßten sich, sofern sie sich kannten, und erkundigten sich, wie es in der oberen oder der unteren Welt zugehe.

Die aus der Unterwelt Kommenden jammerten und weinten. Sie schilderten die fürchterlichen Leiden, die sie auf ihrer langen, tausendjährigen Wanderung entweder selbst durchmachten oder bei anderen sahen. Die aus der oberen Welt kamen, berichteten, wie herrlich es dort sei und welch schöne Dinge es dort gebe.«

Das Strafmaß der Totenrichter richtete sich nach der Schwere der Tat, die der Betreffende zu Lebzeiten begangen hatte. Die Strafe erfolgte in der Reihenfolge seiner Schandtaten.

Jedes Verbrechen mußte zehnfach gebüßt werden. Wer z. B. den Tod von Mitmenschen verursacht hatte oder wer Städte oder Armeen durch Verrat in Sklaverei gebracht hatte, mußte für jede einzelne Untat eine zehnfache Plage erdulden.

Andererseits bekam jeder nach demselben Maß seine Belohnung, wenn er seine Mitmenschen gut behandelt und sein Leben in Rechtschaffenheit und Frömmigkeit verbracht hatte.

Die schwersten Strafen wurden für Gottlosigkeit, Mord und Mißhandlung der Eltern ausgesprochen.

Der in das irdische Leben zurückgekehrte Soldat ER berichtete, wie ein Tyrann mit Namen Ardiaios, der vor tausend Jahren in Pamphylien eine Stadt tyrannisiert hatte, seine Strafe erhielt. Ardiaios war zum Mörder seines Vaters und seines Bruders geworden. Das waren seine schlimmsten Schandtaten.

Jemand, der aus der Unterwelt zurückgekehrt war, berichtete, er habe diesen und andere Tyrannen »noch jenseits des Tores« gesehen. Die Tyrannen hatten immer wieder gehofft, daß auch für sie die Zeit der Buße beendet sei und sie zusammen mit anderen die Unterwelt wieder verlassen dürften. Aber das Tor, das wie alles im Jenseits lebt, verwehrte ihnen den Durchgang.

Jedesmal, wenn einer der verdammten Tyrannen, die ihre Strafe noch nicht abgebüßt hatten, versuchte, aus der Tiefe emporzusteigen, begann das Tor zu brüllen und zu toben. Gleichzeitig erschienen Dämonen und rissen Ardiaios und seine Schicksalsgefährten wieder zurück und begannen von neuem, sie zu quälen.

Der Soldat ER verbrachte acht Tage an dieser Stätte, dann setzte er in Begleitung anderer Seelen seine Wanderung fort. »Schließlich gelangte er an eine gewaltige Lichtsäule, die den ganzen Himmel und die ganze Erde durchdrang. Die Säule glich dem Licht des Regenbogens, leuchtete aber reiner und strahlender.« Der Jenseitswanderer ER begriff schließlich, daß dieses Licht die Kraft darstellt, die das Firmament auf eine ähnliche Weise zusammenhält »wie die Spanten ein Schiff«.

Die jenseitige Welt, die ER wahrnahm, bestand aus acht kristallenen Sphären, die ineinander ruhten, in verschiedenen Farben erglühten und sich mit abweichender Geschwindigkeit gegeneinander drehten. Auf jeder dieser geheimnisvollen Kristallkugeln, aus deren Inneren ER herausblickte, stand eine von der jeweiligen Drehung erregten Sirene, die einen singenden Ton ausstieß.

Es waren insgesamt acht Sirenentöne, die als Harmonie aller Harmonien zusammenklangen und die berühmte Harmonie der Sphären bildeten.

Hier hatte ER den Wendepunkt der jenseitigen Schicksale erreicht. Denn von hier aus kehrten die Seelen der Toten in das irdische Leben zurück – also nach dem modernen Reincarnationsglauben in den Kreislauf der aufeinanderfolgenden Leben.

Vor der Rückkehr zur Erde mußten diese Toten aber vor die Schicksalsgöttinnen treten, die Lachesis (Lebenslos), Klotho (das Verhängnis) und Atropos (das Unabwendbare) hießen. Diese griechischen Nornen regierten den gesamten Weltlauf ebenso wie die Geschicke der einzelnen Menschen. Die Schicksalsgöttinnen sangen ähnlich den Sirenen.

Lachesis sang von der Vergangenheit, Klotho von der Gegenwart und Atropos von der Zukunft. Die drei Göttinnen legen den Seelen dann zur Auswahl Lebenslose vor und sprachen dabei die Worte:

»Für die Menschen ist hier der Anfang eines neuen, todbringenden Erdenlebens gekommen. Ihr werdet nicht von einem Dämon, der euer Leben bestimmt, ausgesucht, sondern umgekehrt wählt ihr selbst euch euer Schicksal. Eure eigene Wahl ist unwiderruflich, und die Schuld an eurem Schicksal liegt bei euch. Gott ist ohne Schuld.«

Dann warfen die Schicksalsnornen die Lose unter die wartenden Seelen. Jede Seele nahm das Los vom Boden auf, das an ihrer Seite niedergefallen war. Nur der Soldat ER durfte keines der Lose aufheben. Die Lose legten die Reihenfolge fest, nach der die künftigen Lebensläufe wie Bilder vor den Toten aufgerollt wurden.

Unter diesen Lebensbildern befanden sich tierische und menschliche Daseinsformen. Es gab Lebensläufe von Gewaltherrschern darunter, die bis zum Tode die Macht ausübten, während andere vorher gestürzt wurden und verarmt als Bettler in der Verbannung starben.

Es gab auch Lebensläufe hervorragender Männer, die sich durch Körperkraft, Adel oder vornehme Abkunft auszeichneten. Durchschnittliche Lebensläufe und Lebensbilder von Frauen fehlten ebenfalls nicht. Das Leben von Frauen wurde von den Griechen von Anfang an als »bedeutungslos« bezeichnet.

Die Lebensdarstellungen ließen erkennen, wie die Schicksale durch Reichtum oder Armut, Not und Elend, Gesundheit oder Siechtum, Freude und Leid bestimmt wurden. Bei anderen Berichten fiel auf, daß in ihnen Licht und Schatten gleichmäßig verteilt waren.

Den wartenden Seelen wurde nun gesagt:

»Auch der zuletzt an die Reihe kommt zu wählen«, findet

immer noch ein wünschenswertes Los. »Wer zuerst an der Reihe ist, wähle nicht unüberlegt. Der letzte sei bei seiner Wahl nicht ängstlich.«

Aber die Seelen richteten sich nicht immer nach diesen mahnenden Worten.

Schon die erste Seele ließ sich bei ihrer Wahl durch die Lockung der Macht blenden und wählte das Lebenslos eines mächtigen Tyrannen.

In ihrer Torheit beachtete die Seele nicht, welche furchtbaren Schicksalsschläge und Verbrechen mit diesem Lebenslauf verknüpft waren.

Die aus der Erde heraufgestiegenen Seelen verhielten sich hingegen im allgemeinen vorsichtiger. Dadurch entstand die Gefahr, Gutes mit Bösem und Böses mit Gutem zu vertauschen.

Der aus dem Jenseits zurückkehrende Soldat ER beschrieb genau, wie bekannte Gestalten der Mythologie, der Sage und der Geschichte ihr künftiges Dasein wählten. So beobachtete er, wie einige berühmte Helden sich für ein Tierschicksal entschieden, »weil sie gelernt hatten, die Welt der Menschen zu verachten«.

Als letzter traf Odysseus, der bekannte Held Homers, seine Schicksalswahl. In ihm brannte kein Ehrgeiz mehr. Er entschied sich deshalb für das Los eines schlichten Menschen.

Nachdem die Loswahl getroffen war, erschienen die Seelen der Reihe nach vor den Schicksalsgöttinnen, um sich ihre Wahl bestätigen zu lassen und das Geschick unabänderlich zu machen.

Dann setzten die Seelen ihre Wanderung fort, bis sie in das Tal der Vergessenheit gelangten. Es war eine Art Wüste, in der entsetzliche Hitze herrschte und wo es weder einen Baum noch einen Strauch gab.

Hier mußten alle Seelen aus dem Strom des Vergessens trinken. Damit entschwand alles, was bisher mit den Seelen geschehen war, aus ihrem Bewußtsein.

Nur dem Soldaten ER war es verwehrt, aus dem Fluß des Vergessens zu trinken.

Plötzlich brach ein furchtbares Gewitter aus, während ein Erdbeben tobte. Ein Orkan kam auf und schleuderte die Seelen hinauf in die Welt des Werdens.

Der Jenseitsbericht des Soldaten ER schließt mit den Worten:

»Ich weiß nicht, auf welche Weise meine Seele wieder in meinen Körper gelangte. Plötzlich schlug ich die Augen auf und fand mich am frühen Morgen auf dem Scheiterhaufen liegend, auf dem die Toten verbrannt werden sollten.«

Italien

Die Jenseitswege des bösen Thespesios

Der griechisch-römische Philosoph und Historiker Plutarch (46–120 n. Chr.), Verfasser zahlreicher Biographien, neigte zum Glauben an die Seelenwanderung. Der Gedanke hatte mancherlei Wandlungen erfahren, nachdem Aristoteles die Seelenwanderung in der alten Lehre auf Grund einer berichtigten Vorstellung von der Wechselwirkung zwischen dem psychischen Leben und der Organisation des Körpers verworfen hatte. Unter den Römern haben Cicero und Vergil sich später auf diese Lehre bezogen.

Plutarch berichtet anschaulich von einem gewissen Thespesios, der sein Zeitgenosse war und in der Stadt Soloi in Kleinasien lebte. Von Hause aus ziemlich wohlhabend, hatte Thespesios das große Familienerbe restlos verschwendet. Um möglichst schnell wieder reich zu werden, verlegte er sich auf undurchsichtige Geschäfte. Da er skrupellos vorging, gelang es ihm ziemlich rasch, neuen Wohlstand zu erringen.

Da aber sein Ruf durch die zwielichtigen Umtriebe geschädigt war und er darunter zu leiden begann, wandte er sich, wie es damals noch üblich war, an ein Orakel, um von den Göttern Rat zu holen. Die Auskunft, die Thespesios von den Orakelpriestern erhielt, lautete: »Es wird dir besser ergehen, wenn du gestorben bist.« Diese nicht gerade tröstliche Prophezeiung erfüllte sich auf eine höchst merkwürdige Weise.

Denn eines Tages verunglückte Thespesios und stürzte von einem hohen Felsen in die Tiefe. Er blieb zwar völlig unverletzt, verlor aber für längere Zeit das Bewußtsein. Da angenommen wurde, daß er tot sei, sollte er nach drei Tagen bestattet werden. Kurz vor der Beisetzung erwachte Thespesios jedoch wieder.

Er begann ein neues Leben. Er hatte sich charakterlich völlig verändert. Aus dem früheren Tunichtgut und Betrüger war ein anständiger Mensch geworden, der sich auch nicht mehr den geringsten Verstoß gegen die guten Sitten und Gesetze zuschulden kommen ließ.

Die Freunde des Thespesios waren erstaunt über die Veränderung, die in ihm vorgegangen war. Der »vom Tod Erwachte« wußte eine sehr einleuchtende Erklärung: Er habe während seines dreitägigen Aufenthalts im Jenseits Dinge erlebt, die er sein ganzes Leben lang nie wieder vergessen werde. Er werde sein neues Dasein nach diesen im Jenseits gewonnenen Erkenntnissen einrichten.

Thespesios gab über die im Totenreich verbrachte Zeit folgende Schilderung:

»Als ich in die Tiefe stürzte, löste sich meine Seele vom Körper. Ich kam mir vor wie ein Taucher, der immer weiter nach unten absinkt. Plötzlich erschien mir meine Seele wie ein einziges geöffnetes Auge, das nach allen Seiten zugleich blicken konnte.

In meinem früheren Zustand, als lebender Mensch, mußte ich blind gewesen sein. Ich sah sonderbarerweise jetzt nichts mehr von allem, das ich früher wie andere Menschen in der Welt gesehen hatte. Vielmehr entdeckte ich überall neue, mir bisher völlig unbekannt gebliebene Dinge.

Das einzige was mir bekannt schien, waren die Sterne. Aber sie waren ungeheuer groß, standen in unermeßlicher Entfernung voneinander und strahlten gleichzeitig in einem nie gesehenen Glanz voller kräftiger Farben.

Das Licht war für meine Seele ein neues Element geworden, in dem sie schwamm und getragen wurde, ähnlich einem

Schiff auf ruhiger See. Meine Seele stand nicht still im Raum. Es gab für sie kein Hindernis und keine Geschwindigkeit. Allein durch den Wunsch, an einem anderen Ort zu weilen, konnte sich die Seele ungehindert an jeden Platz bewegen.

Plötzlich wurde mir bewußt, daß ich an dieser wunderbaren Stätte nicht allein war. Ich bemerkte die Seelen anderer Verstorbener in leuchtender Kugelgestalt. Wie mir schien, stiegen sie von unten nach oben. Das geschah teils sehr mühelos und beweglich, teils in merkwürdigen spiralförmigen Bahnen. Ich versuchte, mit diesen Seelen Verbindung aufzunehmen und rief sie an, aber sie schienen wie unfähig zu sein, meine Worte zu hören.

Ich selber war hingegen durchaus fähig, mitzufühlen, was diese Seelen empfanden. Während sie ziellos durch den Raum flogen, ging oft ein angstvolles Klagen von ihnen aus.

In größerer Höhe konnte ich andere Seelen erkennen, die freudig und frei von Furcht näherkamen. Dabei wichen sie den unruhig und ängstlich dahinflatternden Seelen aus.

Endlich konnte ich unter den vorüberschwebenden Seelenkugeln einen schon vor langer Zeit verstorbenen Verwandten entdecken. Wir waren in der Lage, uns zu verständigen. Der Verwandte redete mich mit meinem neuen Namen Thespesios (d. h. der Göttergleiche) an. Ich erfuhr von diesem Familienangehörigen, daß ich die Schwelle des Todes noch nicht überschritten hätte. Nach dem Willen der Götter sei nur der ›denkende Teil meiner Seele‹ für kurze Zeit vom Körper losgelöst worden. Die übrigen Organe der Seele seien hingegen gleichsam als Anker in meinem leblosen Körper zurückgeblieben.

Ich nahm jetzt wahr, daß ich als einziger von allen Seelen, die an dieser Stätte herumschwebten, noch einen Schatten besaß. Alle anderen hatten ein fast durchsichtiges Aussehen. Dennoch sahen diese Seelen keineswegs alle gleich aus. Manche der kugelgestaltigen Seelenphänomene gaben ein klares und ruhiges Licht ab, das dem Mondschein ähnelte, während andere an die Haut einer Schlange erinnernde Flecken oder Striemen zeigten.

Das unterschiedliche Aussehen der Seelen war bedingt durch das Maß ihrer Verfehlungen, die sie sich im Laufe ihres irdischen Daseins hatten zuschulden kommen lassen.

Von meinem verwandten Begleiter, der sich in meiner Nähe aufhielt, erfuhr ich auch, wie die bösen Taten im Jenseits abgegolten würden. Es gab im Jenseits kein Verbergen und Ableugnen der Schuld mehr. Alle Laster der Macht- und Geldgier, des Neides und Hasses waren durch entsprechende Farben gekennzeichnet. Auf Grund dieser Farbtöne verhängten die Göttinnen der Gerechtigkeit furchtbare Strafen. Die Schuldigen mußten so lange büßen, bis ihr Aussehen fleckenlos rein geworden war.

Mein Begleiter führte mich nun weiter durch einen scheinbar unermeßlichen Raum, den ich im Licht schwimmend durcheilte.

Auf dieser Fahrt sah ich die wundersamsten Landschaften, bis sich auf einmal vor uns ein Abgrund auftat, über den mich das Licht nicht hinwegtrug. Mir wurde gesagt, dies sei die Stätte des Vergessens.

Ich blickte in den gähnenden Schlund hinab, dessen Wände mit üppigen Blumen und anderen Gewächsen überzogen waren. Herrliche Düfte hoben sich von dort in Wolken zu uns empor. Die Seelen, die mich umkreisten, wurden wie von einem Taumel erfaßt.

Außer diesem Ort des Vergessens sah ich im Jenseits noch andere Plätze. Aus den Reden meines Begleiters wurde mir allmählich klar, in welcher Weise die Organe der Seele mit dem einstigen Körper in Verbindung und Zusammenhang blieben.

Ich sah, auf welch vielfältige Weise die Verfehlungen im Leben gesühnt werden. Ich traf noch weitere Verwandte und Familienangehörige, die grauenvolle Strafen zu erdulden hatten und die mich baten, ich möge um Gnade für sie bitten.

Manches dunkle Geheimnis fand seine Aufklärung. Ich sah, wie mein Vater für einen heimtückischen Giftmord büßte. Er hatte im Leben auf Erden Gastfreunde ermordet und beraubt. Entsetzt wandte ich mich ab. Ich war gegen meinen Willen gezwungen, viele andere Orte der Strafe und der Buße zu besichtigen.

Schließlich gelangte ich an den Platz, wo die Verwandlung derjenigen Seelen erfolgt, denen ein weiteres Erdenleben und diesmal in Tiergestalt bevorstand. Hier entdeckte ich Kaiser Nero, wie er in ein reißendes Tier verwandelt wurde und viele andere Wiedergeburten.

Da wurde ich plötzlich von einem Sturmwind fortgerissen und emporgehoben. Ich stürzte in unermeßliches Dunkel – weiter und weiter – bis ich schließlich in meinen leblosen Körper zurückkehrte. Das war der Augenblick des Erwachens und der Rückkehr in das irdische Dasein, das mir zum zweitenmal geschenkt wurde, kurz bevor ich bestattet werden sollte.«

Der Philosoph Empedokles, der Selbstmord beging, indem er sich in den Ätna stürzte, versicherte, er habe schon mehrmals gelebt, und zwar sowohl als Mann wie auch zu einem späteren Zeitpunkt als Frau.

Kaiser Julian Apostata, der um 350 versuchte, das eben Staatsreligion gewordene Christentum abzuschaffen und den Kult der antiken Götter wieder aufzurichten, überraschte die damalige Welt mit der Behauptung, er sei »früher« Alexander der Große gewesen.

Kelten

Druiden lehrten Seelenwanderung

Von den Jenseitsvorstellungen der Festlandskelten ist nur sehr wenig bekannt. Es ist jedoch nachzuweisen, daß sie an ein Leben nach dem Tode glaubten. Besonders der Stand der Druiden förderte den Unsterblichkeitsglauben und die Lehre von der Wiedergeburt. Die römischen Geschichtsschreiber bestätigen, daß die Kelten glaubten, die Seele gehe beim Tode des Menschen aus seinem Körper in den anderen über.

Verschiedene Sitten weisen darauf hin, daß sich die Kelten das Leben nach dem Tode ähnlich dem irdischen Dasein vorstellten. Deshalb wurden den Toten Kochgerät, Schmuck, Waffen, Wein und Nahrungsmittel mit in das Grab gegeben. In einigen Gegenden Ostfrankreichs wurde die Asche des Verstorbenen in einem hausförmigen Grabmal beigesetzt.

Diodorus, der griechische Geschichtsschreiber aus Sizilien, der im 1. Jahrhundert v. Chr. lebte und eine in Bruchstücken erhaltene Weltgeschichte verfaßte, schrieb über die Kelten:

»Bei ihnen gilt die Lehre des Pythagoras, daß die Seelen der Menschen unsterblich sind und nach einer bestimmten Zahl von Jahren wieder in das Leben treten, wobei die Seele in einen anderen Leib eingeht. Aus diesem Grunde werden bei der Bestattung Verstorbener Briefe an tote Verwandte mit in das Feuer geworfen, damit die Toten sie lesen.«

Die Verstorbenen wurden oft – besonders in der Marnegegend – mit ihrem Streitwagen beigesetzt. Die Fürstengräber enthielten rituelle Prachtwagen. Daraus läßt sich schließen, daß der Glaube verbreitet war, die Toten könnten auf der Fahrt ins Jenseits ihre Fahrzeuge benutzen.

Im allgemeinen galten die Winde als Seelenführer, und der Himmel wurde als Sitz der Seelen betrachtet. Der byzantinische Schriftsteller Procopius berichtete im 6. Jahrhundert, daß die Kelten der Bretagne ihre Toten zu einem Inselfriedhof fuhren, der als ständiger Aufenthaltsort Verstorbener galt.

Aus einigen Überlieferungen geht hervor, daß die Druiden, also die obersten Priester, die Unsterblichkeit der Seele lehrten. Sowohl Cäsar als auch Lukan bestätigen, daß der Unsterblichkeitsglaube von den Druiden gefördert wurde und daß es ein Kernpunkt ihrer Lehre sei, daß die Seelen nach dem Tode in einen anderen Körper wandern.

»Die Seelenwanderung bildet sicher einen wesentlichen Teil der keltischen religiösen Lehre. In der irischen Sage ist von Tuan, Sohn des Cairell, die Rede, der als Mensch, Hirsch, Eber, Falke und Dachs lebte, bevor er sich wieder in einen Menschen verwandelte. Ein ähnlicher Fall ist auch aus der walisischen Überlieferung bekannt.«

Die Druiden stellten eine aristokratische geschlossene Schicht dar. Ihre Aufgabe war es nicht nur, religiöse Auffassungen wie die Unsterblichkeit zu verbreiten, sondern sie studierten auch die Bewegungen der Sterne sowie die Größe der Erde und die Natur der Dinge. Als Ratgeber der Könige verfügten die Druiden auch oft über politische und staatliche Macht. Mit den pythagoreischen Bruderschaften Süditaliens verband die Druiden auch die Lehre von der Seelenwanderung. Diese Lehre war von den Philosophen Großgriechenlands in alle Welt getragen worden.

Irland

Sie kehren als Seehunde zurück

Den Kennern Irlands ist seit jeher der Unterschied zwischen der irischen und der allgemein-europäischen Geisteshaltung aufgefallen. Einiges im Wesen des irischen Volkes mutet orientalisch an, und die Grüne Insel ist auch heute noch immer eine Hochburg echter Religiosität, die sich auf die Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele gründet und deren Wurzeln weit in die vorchristliche Zeit zurückreichen.

Nach alter Volksüberlieferung ist die Seele nicht Einzelwesen, sondern vielmehr Bestandteil von Klan und Stamm und schließlich des weiten Universums. Ähnliche Auffassungen finden wir bei den übrigen Inselkelten in Wales, Cornwall und Teilen Schottlands.

Quiller-Couch schreibt in seinem 1844 erschienenen Buch »Ancient and Holy Wells in Cornwall«:

»Aus der Kraft des Wassers, des Feuers und des Steines, also aus zwei Elementen und der als leblos betrachteten Materie, bildet sich die Seele des Menschen. Daher ist es die Aufgabe des Vaters, am Tage der Geburt (›Tag des Wassertragens‹ genannt) große Mengen Quellwassers hereinzuholen, am Feuer Platz zu nehmen und Steine ums Haus zu tragen. Diese Auffassung widerspricht nur scheinbar der Lehre der Seelenwanderung, denn der Ritus könnte auch als Reincarnations-Hilfe gedeutet werden.

In Irland gibt es eine weitgehende Übereinstimmung zwischen dem irischen und dem altindischen Brauchtum. Aus der Fülle der Beispiele vor allem in Zusammenhang mit dem Wasser- und Feuerkult sei nur angeführt, daß es sowohl in In-

dien als auch in Irland vermieden wird, das Feuer dem Sonnenlicht auszusetzen. ›Das Bild der arisch-irischen Übereinstimmungen gewinnt noch dadurch an Überzeugungskraft, daß bei beiden Völkern Wasser und Feuer zur Butter in Beziehung gesetzt werden.‹ (Hartmann ›Der Totenkult in Irland‹.) Auch bei einem Rechtsstreit wird ein Feuerritual zur Bezwingung des Gegners angewandt.

Dem Sterbenden werden Briefe an verstorbene Familienangehörige mitgegeben, und das Seelenlicht, das sich wie eine brennende Kerze aus dem Hause des Kranken erhebt, wandelt langsam zum Friedhof des Dorfes. In manchen Fällen umkreisen zahlreiche Seelenlichter das Haus in der Stunde des Todes. Solche Lichterscheinungen zeigen sich nur bei den altgälischen Klans, deren Vorstellungen in der altkeltischen Religion wurzeln.

Aus der Familiengruft steigen die Seelenlichter der Abgeschiedenen auf, um den Neuankömmling zu empfangen. Das Seelenlicht erscheint im Raum ›wie eine leuchtende, bläulich schimmernde Masse, so hell wie der Tag, und tanzt und rollt wie von unsichtbaren Kräften bewegt durch das Zimmer‹. Es entfernt sich dann in gerader Richtung zum Friedhof und weist dem Leichenbegängnis auch querfeldein über Äcker und Wiesen den Weg. Die Mannigfaltigkeit dieser Lichterscheinungen wird auch aus Wales und Cornwall bezeugt.

In Irland ist der Glaube weitverbreitet, daß die Seelen der Gestorbenen, wenn sie die letzte Ölung nicht bekommen haben, nicht in den Himmel eingehen, sondern die Gestalt von Hasen annehmen, die keine Kugel treffen kann. Tote können auch als schwarze Kaninchen oder Frösche erscheinen. Die Möwen gelten allgemein als Seelen ertrunkener Seeleute. Ein Bauer, der seinem Hof sehr verbunden war, nimmt nach dem Tode die Gestalt einer Kuh auf dem Hof an. Tote können auch als Pferde und Schweine weiterleben.

Seelentiere sind außerdem Hunde, Ratten, Schwäne, Tauben, Hähne und Puter. Auch im heutigen Irland ist besonders in den gälischen westlichen Gebieten der Glaube weitverbreitet, daß diese Tiere die Seele eines Toten beherbergen und sogar mit ihm identisch sein können.

Die Seelen der Verstorbenen der Familien Coneely und Flaherty gehen in Seehunde ein. Diese Familien wollen ursprünglich von Seehunden abstammen, und es ist ihnen deshalb streng untersagt, einen Seehund zu töten. Bestimmte Klans besitzen auch ihren eigenen spezifischen tierischen Todesboten, der den Tod eines Angehörigen im voraus ankündigt.

In der älteren irischen Heldensage sind Beispiele der Wiedergeburt keine Seltenheit. Wenn auch im Volksglauben die Vorstellung der Reincarnation in Verbindung mit einer ethischen Läuterung nicht unmittelbar nachzuweisen ist, so läßt sich dennoch kaum bestreiten, daß zahlreiche Einzelheiten im Totenkult ›das Bild eines ausgesprochenen Wiedergeburtsglaubens ergeben‹.

Man sagt noch heute, die Seelen dieser Kinder (d. h. der Kinder, die starben, bevor sie zehn Jahre alt wurden) hielten sich an einem ›düsteren Ort ohne Pein‹ (dorochadas gan phian) oder am Flusse Jordan auf, bis das Ende der Welt gekommen sei, dann aber würden sie getauft und kehrten in ihre Leiber zurück, um ein neues Menschengeschlecht zu bilden. Auch glaubt man, daß sie in der Welt herumfliegen.

Es sieht aber so aus, als ob diese Wiedergeburt ursprünglich nicht bis ans Ende der Welt auf sich warten ließ, sondern daß man mit einem bedeutend kürzeren Kreislauf der Seelenwiederkehr rechnete. Aus dem Besuch der Kindergräber durch die alten Leute muß man wohl folgern, daß diese sich davon eine baldige Wiedergeburt erhofften. Dazu stimmt, daß

auch die Namengebung auf den Glauben an die Wiedergeburt der Großeltern in den Enkelkindern hinweist. Kinder werden nämlich in Irland nach den Großeltern, und zwar vorzugsweise nach demjenigen, der bereits gestorben ist, benannt. Name ist also in diesem Falle . . . geradezu mit Seele identisch. Denn das nach dem Vater benannte Kind kann offenbar nicht leben, weil der Vater die Seele hat und noch weiter benötigt . . .

Der Glaube an die Wiedergeburt im Kinde hat seinen Ausdruck in der Vorstellung gefunden, daß ein Verstorbener einige Nächte nach seinem Tode in ein blaues Gewand gehüllt zurückkehre, um einem sündenlosen Kinde seine Hand zu reichen, und daß das Kind, dem dies im Traume widerfährt, dem Toten seine Hand entgegenstreckt. Aus dem Glauben, daß die Bestattung eines Kindes mit dem Munde nach unten Kinderlosigkeit der Mutter zur Folge habe, scheint hervorzugehen, daß die Wiedergeburt der eigenen Kinder durch die eigene Mutter erfolgt.« (Hans Hartmann, nach dem Archiv der Irischen Folklore-Kommission, Dublin.)

Auch für die irischen Toten gilt im Licht vieler Gemeinsamkeiten, was das indische Lied Rigveda (X, 136) sagt:
»In trunkener Verzückung haben wir der Winde Wagen bestiegen.
Für unseren Leib könnt ihr Sterblichen sehen . . .
Das Windes Roß, des Sturmgottes Freund, gottgetrieben
ist der Verzückte.«

Christentum

Seelenreise durch Zustände und Zwischenwelten

Ähnlich wie es im Altertum und in der Neuzeit eine heidnische und eine gnostische Reincarnationslehre gab, findet man auch eine christliche Anschauung zum Thema der Seelenwanderung. Diese christliche Wiedergeburtslehre bezieht sich im Gegensatz zur heidnischen auf einen Zustand von unbestimmter Dauer, den die Seele zwischen Tod und Vollendung im Purgatorium (Fegefeuer) erduldet.

Im Gegensatz zu Himmel und Hölle, die endgültige Zustände umschreiben, hat das Purgatorium einen vorübergehenden Charakter und ist als Ablauf verschiedener Seelenzustände zu deuten, ein stufenweiser Aufstieg zur Anschauung Gottes. Diese Wandlung der Seele ist zugleich eine Wanderung durch die vielfältigen Seelenzustände sowie durch die verschiedenen Bezirke der Zwischenwelt. Kirchenväter, Denker und Seher haben diesen Vorgang als Seelenreise bezeichnet.

Wenn die Reincarnation eine horizontale Seelenreise im »Rad der Geburten« darstellt, dann läßt sich der Aufstieg der Seele durch die Reinigungsphasen als vertikale Wanderung auffassen. Der christliche Jenseitsweg der Seele führt nach jahrtausendealter Ansicht über Orte, Sphären, Schichten und Himmeln und läßt sich in Form der himmlischen Raumkunde, der Uranographie, symbolisch darstellen.

»Die Raumbilder der christlichen Seher und Theosophen vom Aufstieg und Weg der wandernden Seele sind darum nicht Zugeständnisse an die sinnliche Beschränktheit menschlicher Erkenntnis, sondern Ausdruck echter Erfahrungen von der, freilich geistigen, Raumhaftigkeit des jenseitigen Reiches.« (Alfons Rosenberg »Die Seelenreise«)

Eine Vision vom geistigen Schauen und Wandern der Seele auf den Jenseitswegen hat die heilige Hildegard von Bingen in einem Brief an Guibert von Gemblours geschildert.

»Das, was ich sehe, vermag ich nicht vollkommen zu erkennen, solange ich im Körperlichen wirke und die Seele nicht sieht ... Meine Seele steigt bei diesen Visionen, je nachdem es Gottes Wille ist, in die Höhe des Firmamentes und durchdringt die verschiedenen Klimate und erweitert sich nach mancherlei Völkern hin, selbst wenn dieselben an fernen Orten und Gegenden sind.

Weil ich nun das auf diese Weise in meiner Seele sehe, so habe ich auch eine Anschauung vom Wechsel der Wolken und anderer natürlicher Dinge. Das nehme ich aber weder mit dem äußerlichen Auge noch mit dem Ohre wahr, auch nicht mit dem Denken meines Verstandes, noch mittels meiner vereinigten fünf Sinne, sondern einzig und allein in meiner Seele bei offenstehenden äußeren Augen, auch ohne in Ekstase zu geraten; denn ich schaue es wachend Tag und Nacht.« (Nach L. Clarus »Leben und Schriften der hl. Hildegard von Bingen«, Regensburg, 1854)

Kirchenvater
Clemens von Alexandrien
(geb. 140–150, gest. vor 216).

»Paulus lehrte die Reincarnation«

Der griechische Kirchenvater Clemens von Alexandrien, der wahrscheinlich in Athen geboren wurde und im Jahre 220 in Jerusalem starb, bekannte sich zur Reincarnation und be-

hauptete, daß auch Paulus die Wiedergeburt gelehrt habe. Der Kirchenschriftsteller und Dichter, der eigentlich Titus Flavius Clemens Alexandrinus hieß, war um das Jahr 200 Leiter einer privaten philosophischen Schule in Alexandrien (Ägypten). Er mußte vor der Verfolgung durch Kaiser Septimis Severus nach Kappadonien fliehen.

Clemens von Alexandria war der Lehrer von Origenes (185–254), der als sein Schüler gleichfalls die Lehre von der Reincarnation annahm.

Der griechische Kirchenschriftsteller Origenes, auch Adamantios genannt, wurde im Jahre 232 exkommuniziert, da einige seiner Lehren verworfen wurden. Dr. Karl E. Muller schreibt über ihn:

»Hiervon war aber nicht die Wiedergeburt als solche betroffen, obwohl diese Frage auf mehreren Konzilen behandelt wurde. Es wird behauptet, daß das Konzil des Jahres 525 offiziell den Glauben an die Wiedergeburt verurteilte. Zehn Jahre später wurde in derselben Stadt die Angelegenheit erneut von einem Konzil behandelt und die Lehre mit dem ›anathema‹ belegt. Aber die dadurch ausgesprochene Verurteilung der Wiedergeburt betraf nur die Ursachen der Reincarnation, nicht aber diesen Glauben selbst.

Es handelt sich um eine sehr komplizierte Angelegenheit. Lutoslawski schreibt, daß Erzbischof Passavalli im Alter von 64 Jahren die Reincarnation annahm und behauptete, diese Lehre sei niemals von der Kirche oder durch Dogma verurteilt worden. Von Pius XII., Papst von 1939 bis 1958, wird berichtet, daß er ernsthafte Betrachtungen angestellt habe, die Annahme der Reincarnation offiziell zu erlauben.

Trotz der Ablehnung durch die christliche Theologie hat der Reincarnations-Glaube insgeheim immer weitergelebt. Das beweisen z. B. mittelalterliche Holzschnitte mit dem

Jungborn. Im allgemeinen zeigen diese einen Brunnen, in den alte und von Altersschwäche gekennzeichnete Personen von der linken Seite hineinsteigen und in junger und kräftiger Gestalt rechts wieder herauskommen.

Der Ursprung dieser Sage geht auf die altgermanische Göttin Holda zurück, die Wolken und Wasser beherrschte und die die Seelen der Verstorbenen in Empfang nahm, um sie als Kinder wieder zur Erde zurückzusenden.«

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, ob »Wiederauferstehung des Fleisches« nicht eine Art von Reincarnation bedeuten könnte.

Die Seele in der modernen Forschung

»Es gibt eine Gattung Menschen, die uns beim ersten Anblick zuwider sind, ohne daß wir auch nur die geringste Ursache dazu anzugeben imstande sind; aber eine zurückstoßende Kraft wirkt so unangenehm auf uns, daß man beinahe allen Wohlstand vergessen könnte und es ihnen gerade ins Gesicht sagen möchte, daß sie uns lästig sind. Woher wohl das kommen mag? Sind wir schon ehemals hier auf diesem Erdball unter einer anderen Gestalt uns nahe gewesen? Hatten schon ehedem unsere Seelen sich nicht miteinander vertragen und fühlen nun ein Mißbehagen bei einem neuen Zusammentreffen, oder ist es eine geistige Vorempfindung, welche uns ahnen läßt, daß ein solches Individuum uns eine Reihe von Unannehmlichkeiten bereiten werde?«

Joseph Anton Christ (1744–1823)
in »Schauspielerleben im 18. Jahrhundert«

Was ist die Seele?

Abgesehen von der theologischen Seelenlehre der christlichen Kirche bildeten sich nach Aristoteles bis zum 17. Jahrhundert keine genauen Auffassungen auf diesem Gebiet. Erst mit Descartes begann ein neuer Abschnitt in der Psychologie. Descartes behauptete, daß die Seele weder Stoff noch Kraft, sondern eine Substanz ist, deren Wesen ausschließlich im Bewußtsein liegt, die also weder räumlich gemessen noch nach Masse oder Geschwindigkeit berechnet werden kann. Seit Descartes wird die Seele als eine einfache, unausgedehnte immaterielle Substanz bezeichnet.

Der Chirurg August Bier (1861 bis 1949) definierte den Begriff der Seele so: »Das Wesen der Seele ist die Belebung.« Aus diesem Grunde kommt nach Auffassung Biers die Seele jedem Lebewesen ohne Ausnahme zu. Die Seele besitzt demnach zwei kennzeichnende Merkmale: Reizbarkeit und zielstrebige Handlung. Wie Aristoteles spricht Bier auch den Pflanzen eine Seele zu. Denn »die Pflanzenwurzel empfindet mit der Reinheit des Sinnesorgans die winzigen, aus dem Leck der Wasserleitung austretenden Mengen Wassers auf weite Strecken hin als Reiz, der ihr das Ereignis zur unbewußten Empfindung und Wahrnehmung bringt.

Nunmehr tritt das zweite Merkmal des Seelischen, die zielstrebige Handlung hervor, die ebenfalls ausschließlich das Vorrecht der Seele bildet und ihr allein als Merkmal zukommt. Der empfundene Reiz erweckt in der Pflanze das Begehren, dieses wird zum Leitmotiv für sie, erhebliche Wurzelmassen geradewegs nach dem Leck der Wasserleitung hinzusenden. Genau so handelt die Pflanzenwurzel, wenn andere begehrte Nahrungsstoffe für sie in erreichbarer Nähe sind. Es steckt demnach auch Überlegung und Verstand oder etwas Dementsprechendes darin.«

Die kennzeichnenden Merkmale, Reizbarkeit und zielstrebige Handlung, gelten auch für die bewußte menschliche Seele und ihre höchsten Stufen.

Die Auffassung, daß sämtliche physiologischen Vorgänge unter der Herrschaft der Seele stehen, stammt schon aus dem Altertum und wurde von Herakleitos, Platon, Aristoteles, Hippokrates und Galenos vertreten. Im 17. und 18. Jahrhundert setzte der berühmte Mediziner G. F. Stahl Seele und hippokratische Physis einander gleich. Zu dieser Ansicht bekennen sich auch zahlreiche moderne Psychologen.

Diese Seele müßte also aktiv werden bei der Wiedergeburt, bei der Reincarnation, bei der Seelenwanderung.

Wo bleibt der menschliche »Geist« in der Todesstunde?

In seinem Buch »ASW« schreibt im Kapitel »Das Weiterleben nach dem Tod« der Biochemiker und Parapsychologe aus Prag, Dr. Milan Ryzl, zu der Frage »Was ist Geist?«:

»Wenn die Forscher vom Weiterleben nach dem Tod sprechen, denken sie an das Weiterleben im spiritistischen Sinn – mit dem vermuteten Fortbestehen (oder eher einer Steigerung) aller Fähigkeiten und Anlagen, die der Mensch zu Lebzeiten besaß. Sie denken an die ununterbrochene Fortsetzung der individuellen Existenz eines jeden Menschenwesens mit sämtlichen charakteristischen Merkmalen, Erinnerungen und Ambitionen, die während seiner irdischen Existenz für den betreffenden Menschen charakteristisch gewesen sind.«

Dr. Ryzl weist diese Vorstellung als unbewiesen zurück und versucht, das Problem neu zu formulieren, wobei den folgenden Fragen eine Schlüsselfunktion zukommt: Was ist

genau unter einem »Geist« zu verstehen? Was (wenn überhaupt etwas) lebt nach dem Tod weiter?

Sofern unter »Geist« lediglich der Komplex psychischer Merkmale und Fähigkeiten oder Anlagen des Menschen verstanden wird, ist sein Weiterleben höchst unwahrscheinlich. Denn der so definierte »Geist« zerfällt mit dem Gehirn. Diese Vorstellung vom Geist ist jedoch veraltet und beruht letzthin auf einem Mißverständnis. Denn sie schrieb psychologische Vorgänge, von denen heute bekannt ist, daß sie vom Gehirn ausgehen, einem hypothetischen nichtmateriellen Träger zu und verfuhr dabei ähnlich wie die Physiker des 19. Jahrhunderts, als sie einen hypothetischen Lichtäther als Träger der Lichtwellen bezeichneten.

Diese Auffassung vom Geist läßt sich mit der früheren Personifizierung der Naturkräfte vergleichen. »Man kann sich den ›Geist‹ aber auch als möglicherweise existierende nichtmaterielle Komponente der menschlichen Persönlichkeit vorstellen. (Die Neurophysiologie verneint die Existenz einer solchen Komponente mit der Begründung, daß die modernsten Meßmethoden und -instrumente sie nicht aufzuspüren vermögen; die Forschungen der modernen Parapsychologie dagegen rücken sie durchaus in den Bereich des Möglichen). Faßt man den ›Geist‹ in diesem Sinne auf, und hütet man sich, ihm weitere Eigenschaften zuzuschreiben, bevor man ausreichenden Grund dazu hat, dann ist es angemessen, von der Möglichkeit des Weiterlebens eines solchen ›Geistes‹ zu sprechen.«

»Menschliche Persönlichkeit auf verschiedenen Ebenen«

Weiter schreibt Dr. Ryzl hierzu: »Die Parapsychologie liefert starke Argumente dafür, daß im Universum tatsächlich eine

Sphäre von Regelmäßigkeiten besteht, die über den Bereich der Regelmäßigkeiten in der materiellen Sphäre hinausgeht. Diese Argumente lassen es plausibel erscheinen, daß die menschliche Persönlichkeit auf verschiedenen Ebenen existiert und auch nichtmaterielle Bestandteile umfaßt (wie mehrere Philosophen und Religionsführer des Altertums behaupteten).

Existieren die ›höheren‹ Bestandteile wirklich, müssen sie nicht unbedingt zur gleichen Zeit sterben wie der Körper. Sie können weiterleben. Und sie können Eigenschaften haben, die sich von jenen, die wir gemeinhin ›Geistern‹ zuschreiben, beträchtlich unterscheiden. Derzeit dürfen wir korrekterweise nur von der Möglichkeit sprechen. Die Suche nach dem Beweis wird der nächste Schritt sein – zweifellos ein sehr schwieriger Schritt.«

Vielleicht ist es möglich, das Universum besser zu verstehen, wenn der bisherige, künstlich geschaffene Widerspruch zwischen »Geist« und »Materie« ausgeräumt wird. Zu diesem Ziel kann die moderne Physik den Weg weisen.

Der alte Widerspruch zwischen Geist und Materie läßt sich vergleichen mit dem krassen Unterschied zwischen Körpern aus fester Materie und dem flüchtigen Licht. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders nach der experimentellen Entdeckung der elektromagnetischen Wellen durch Hertz (1888) wurden Licht und elektromagnetische Wellen als identisch betrachtet, während die Materie als starre Elementarteilchen (Protonen, Elektronen, Neutronen usw.) begriffen wurde. Offensichtlich schien der Wellencharakter des Lichtes mit dem Körpercharakter der Materie nichts gemeinsam zu haben.

Erst der weitere Fortschritt der Physik führte zu der Erkenntnis, daß das Licht manchmal wellenförmig ist, sich aber mitunter auch wie die Elementarteilchen verhält. Weiter erwies sich, daß auch die Materie sowohl körperhafte wie auch wellenhafte Eigenschaften besitzt. Die von der modernen Physik entwickelte integrierende Auffassung von der Materie löste den früheren scheinbaren Widerspruch auf. Sie erkannte, daß sowohl das Licht als auch die Festteilchen Komponenten des physischen Universums sind.

Als die Physiker in Kraftfeldern zu denken begannen, verlor auch die Aktion in der Ferne als altes physikalisches Problem sein Geheimnis. Noch vor einigen Jahrhunderten konnten sich die Physiker nicht vorstellen, wie Kraft anders als durch mechanische Mittel wie Räder oder Seile übertragen werden könnte. Ein Schwereeinfluß der Erde auf den fernen Mond war damals physikalisch unvorstellbar.

Je weiter die Physiker jedoch in den Mikrokosmos eindringen und je tiefer die Teleskope der Astronomen die Tiefen des Universums abtasten, um so rätselhafter, um so phantastischer, um so unmöglicher wird eine Erklärung der Phänomene mit unseren gewohnten Denkvorstellungen. Die »stolze« Wissenschaft, im Zuge der Aufklärung als Reaktion auf das abergläubische Mittelalter entstanden, sieht sich auf dem Höhepunkt ihres Triumphes vor die Frage gestellt: »Hat die Wissenschaft wirklich die Religion des Menschen ersetzen können?« »Und hat ihre Gehilfin, die Technik, wirklich das Leben lebenswerter gemacht?« »Und wie soll es weitergehen?« Es steht jedenfalls fest, daß sich die Wissenschaft in zahlreiche Einzeldisziplinen aufgespalten hat, die in ihren hervorgebrachten Ergebnissen kaum jemand noch überblicken kann. Die Wissenschaft ist in die Materie so tief eingedrungen, daß sie sich immer wieder unterteilen muß, um alle neuentdeckten Seitenlinien wiederum erforschen zu können. Diese Spezialisierung ist zu einer Gefahr geworden, da mit der Aufsplitterung die Verantwortung für das Ganze, das Wohl der

Menschheit, abnimmt und auch eine Kontrolle, die eben dieses Wohlergehen im Auge hat, nicht mehr möglich ist.

Könnte hier die Parapsychologie, deren Forschungsinhalt die Auswirkungen des Geistes auf die Materie ist, eine Klammer bilden? Wird das wissenschaftliche Etablissement in seiner Gesamtheit, schließlich hat sich schon eine Anzahl von angesehenen Wissenschaftlern (unter ihnen Nobelpreisträger) dazu durchgerungen, der Parapsychologie und ihren Untersuchungsgegenständen nicht mehr den Rücken kehren?

Jedenfalls ist die Seele Forschungsgegenstand geworden, und eine wachsende Zahl von Lehrstühlen für Parapsychologie und eine steigende Anzahl von Publikationen über die Ergebnisse dieser Forschung deuten auf ein neues Verhältnis der Wissenschaft zu der uralten Frage von Materie und Geist hin, die bisher – zumindest in den letzten 300 Jahren – einseitig ausgefallen war.

Phantasie oder Wirklichkeit?

Ich starb als Stein und wurde Pflanze,
Ich starb als Pflanze und wurde Tier.
Ich starb als Tier: da wurde ich Mensch.
Warum also den Tod fürchten? Wurde ich jemals
schlechter oder geringer, wenn ich starb?
Einmal sterbe ich als Mensch und werde
ein Wesen aus Licht, ein Engel des Traums.
Aber mein Weg geht weiter: alles außer Gott verschwindet.
Ich werde, was niemand gesehen oder gehört hat.
Ich werde Stern über allen Sternen
und strahle über Geburt und Tod.
Persischer Mystiker Djelal ed din Rumi (13. Jahrhundert)

Wer will entscheiden . . .

Die folgenden 34 Fälle, die ich aus einer Fülle von Bekenntnissen zur Wiedergeburt ausgesucht habe, können das Leben in seiner ganzen Vielfalt kaum besser widerspiegeln. Da die Berichte durchweg aus neuerer Zeit stammen, sind sie meist frei von religiöser Verbrämung. Es sind Alltagsmenschen, obwohl auch Prominente wie Elke Sommer und Glenn Ford zu Wort kommen, die hier plötzlich behaupten, schon einmal gelebt zu haben. Da will jemand vor 2000 Jahren römische Legionen geführt oder als Grenzkundschafter in den Indianerkriegen von 1812 den Tod gefunden haben, und eine Sportlehrerin behauptet von sich, daß sie vor 3000 Jahren als ägyptische Tempeltänzerin gelebt habe.

Deutet dies nicht alles auf Phantasiegebilde hin? Versuchen hier nicht Menschen ihre eigene Position zu erhöhen, indem sie Wunschvorstellungen als wirklich geschehen hinstellen wollen? Und verlagern sie ihre »früheren« Leben mit allen Einzelheiten nicht in längst vergangene Zeiten, so daß man diese heute nur noch schwer überprüfen kann? Diese Art von Berichten macht jedoch nur einen Teil meiner Sammlung aus. Da behauptet auch ein Franzose nach einem Unfall, daß er als Tischler in einem deutschen Dorf arbeite und daß er 1832 geboren sei. Und dies in deutsch, weil er plötzlich nicht mehr französisch sprechen kann. Name und Geburtsdatum können nachgeprüft werden. Oder da erkennt ein kleines amerikanisches Mädchen Straßen einer Stadt wieder, in der sie nie vorher gewesen war?

Die alltäglichen Schicksale bilden sogar den Großteil der Bekenntnisse zu einem früheren Leben, doch wirken eben auch diese unter dem Aspekt der Wiedergeburt sensationell.

Wie immer man zu dem Gedanken der Reincarnation ste-

hen mag, die nachfolgenden Berichte beweisen nicht unbedingt, daß es sich um Phantasiegebilde handeln muß, scheint doch gerade das kaum übersehbare und bunte Mosaik der Bekenntnisse das Leben in seinen unauslotbaren Höhen und Tiefen, in seiner Pracht und Armut bestens darzustellen.

Shanti Devi

Im Jahr 1953 gaben namhafte Professoren der Universitäten von Benares, Lucknow und Allahabad eine gemeinsame Erklärung heraus, die besagt, daß die Untersuchung des Falles Shanti Devi aus Neu-Delhi, neun Jahre alt, ergeben hat, daß in diesem Mädchen Rückerinnerungen an ein 25 Jahre zurückliegendes Leben wach sind, die mit normalen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht zu erklären sind und als eine Bestätigung echter Reincarnation aufgefaßt werden dürften. Der Fall Shanti Devi war damals die Sensation psychologischer und parapsychologischer Fakultäten zahlreicher Universitäten.

»Ich weiß, wer ich einmal war!«

Die Geschichte der Shanti Devi beginnt am 17. Januar 1944. An diesem Tag kam in Neu-Delhi ein kleines Mädchen zur Welt, das sich in nichts von anderen indischen Kindern unterschied, bis Shanti Devi, wie man das Mädchen nannte, im Alter von drei Jahren zu sprechen begann.

Nun ergab sich etwas Ungewöhnliches. Das Mädchen, dem man mühsam beizubringen versuchte, daß es Shanti heiße, schüttelte den Kopf und sagte, als es den Sinn der notwendigen Worte erfaßt hatte:

»Ich heiße Annes. Ich lebe und wohne in Muttra. Ich bin dort verheiratet. Mein Mann ist ein Stoffhändler und heißt Ahmed Lugdi!«

Diese Worte waren für die Eltern der kleinen Shanti Devi vollkommen unverständlich. Man wußte nichts von einem

Ort, der Muttra hieß. Man hatte niemals den Namen Ahmed Lugdi gehört. Vergebens versuchte man, dem Mädchen klarzumachen, daß Kinder nicht lügen dürfen. Wenn man Shanti heiße, müsse man diesen Namen auch behalten.

Aber Shanti blieb mit einer für dieses Alter erstaunlichen Hartnäckigkeit bei ihrer Behauptung.

Man versuchte, Shanti Devi, die in aller Öffentlichkeit von ihrem anderen Namen sprach, aus der großen Welt zurückzuhalten, um Zwischenfälle zu vermeiden. Denn der Name Ahmed Lugdi besagte schließlich, daß dieser Mann, als dessen Gattin Shanti sich bezeichnete, ein Mohammedaner sein müsse.

Nun ist aber der scharfe Gegensatz zwischen Hindus und Moslems bekannt. Zum Schrecken der Eltern begann im Alter von sieben Jahren Shanti Devi genau zu erklären, wie man in mohammedanischem Ritus bete. Das Mädchen kannte alle Bewegungen, alle Handhabungen. Schließlich glaubten die Eltern an eine Besessenheit des Kindes, an einen schwelenden Wahnsinn, so daß man schließlich einen brahmanischen Arzt, also einen Priester-Arzt, zu Rate zog.

Erste Kontrolluntersuchung: ein Monat

Der brahmanische Arzt sonderte das Kind sofort von den Eltern ab, unterhielt sich lange mit dem Mädchen, stellte immer neue Fragen und war schließlich von der Selbstsicherheit Shantis derart beeindruckt, daß er die Möglichkeit einer Anomalie im Sinne einer geistigen Störung verneinen mußte.

Er ordnete an, daß das Mädchen für einen Monat unter der Aufsicht von vier Ärzten in der Universität Benares bleibe und gleichzeitig von Spezialisten für Psychologie der gleichen Universität untersucht werde.

Schon nach fünfzehn Tagen stellte diese Kommission eindeutig fest:

– Shanti Devi ist niemals in dem jetzigen Leben, in das sie am 17. Januar 1944 hineingeboren wurde, in Muttra gewesen.

– Weder Shanti noch Shantis Eltern kennen irgendwelche Personen, die in Muttra wohnen oder gelebt haben.

– Shanti Devis Eltern wissen nicht einmal, wo Muttra liegt.

– In Gegenwart von Shanti Devi wurde, soweit es sich heute noch feststellen läßt, niemals über diesen Platz gesprochen.

– Der Name Ahmed Lugdi ist in der Umgebung Shanti Devis nie genannt worden.

– Es steht fest, daß tatsächlich in Muttra, das nördlich von Agra liegt und ein mittelgroßer Ort ist, ein gewisser Ahmed Lugdi seit dreißig Jahren einen Stoffhandel betreibt.

– Es ist durch Prüfung amtlicher Dokumente festgestellt, daß Ahmed Lugdi am 25. Oktober 1928 Witwer geworden ist.

– Seine Gattin, die damals an Fieber starb, hieß Anned.

– Shanti Devi erinnert sich einwandfrei an zahlreiche Einzelheiten, die nur einer Person bekannt sein können, die im Hause des genannten Ahmed Lugdi gelebt hat.

– Sie kennt sogar gewisse Rezepte von Küchengerichten, die Ahmed Lugdi besonders bevorzugte.

Das war das Resultat einer ersten Prüfung. Diese Untersuchungen wurden nach Lucknow und Allahabad weitergeleitet, um in Zusammenarbeit mit Psychologen der genannten Universitäten den Fall Shanti Devi einwandfrei zu klären.

»Ich erkenne dich!«

Eine Ärzte-Kommission wurde beauftragt, in Neu-Delhi ein Experiment durchzuführen, das endgültig Klarheit über die Echtheit des Phänomens der Wiedergeburt vermitteln könnte:

Aus Muttra wurde auf Kosten der Regierung der Stoffhändler Ahmed Lugdi nach Neu-Delhi gebracht und in einer Gruppe von fünfzehn anderen Männern in einem Raum Shanti Devi vorgeführt.

Er hatte Shanti Devi vorher nie gesehen. Nach menschlichem Ermessen kannte Shanti Devi, die damals neun Jahre zählte, Ahmed Lugdi nicht.

Als Shanti Devi den Raum betrat, hatte sie mit einem Blick sofort Ahmed Lugdi erkannt und lief auf ihn zu. Das Mädchen rief: »Da bist du! Ich erkenne dich!«

Ahmed Lugdi, ein Mann von immerhin fünfzig Jahren, war erschüttert. Er versicherte den Umstehenden, daß er in den Worten dieses Mädchens die Stimme seiner verstorbenen Frau höre.

Dann entspann sich zwischen den beiden eine Unterhaltung, die sich auf Dinge bezog, die nur Menschen wissen können, die einander sehr nahe standen, die sich liebten, und die der Tod dann getrennt haben mußte. Die Mitglieder der Ärztekommission waren tief beeindruckt und davon überzeugt, daß eine Täuschung unmöglich sei.

Gegenkontrolle in Muttra

Unverzüglich im Anschluß an dieses Experiment in Neu-Delhi wurde Shanti, getrennt von Ahmed Lugdi, nach Muttra gebracht. Man stellte das neunjährige Mädchen allein auf einen

großen öffentlichen Platz und wartete nun, was es tun werde, d. h. wohin es seine Schritte richte.

Ohne einen Augenblick zu zögern, ging Shanti Devi in die Straße, in welcher sich das Geschäft Ahmed Lugdis befand, sah eine Anzahl Personen, die vor 25 Jahren bereits dort gewohnt hatten und rief sie mit Namen an. Unter anderem begrüßte Shanti Devi den Vater Ahmed Lugdis, ging auch in dessen Haus und wußte dort in jeder Ecke, in jedem Zimmer, in jeder Nische Bescheid.

Das sind die Tatbestände. Die Rapporte der Universitäten bestätigten dies. Die Frage der Wiedergeburt war akut geworden. Shanti Devi war ein lebendes Zeugnis!

Nun ist das Problem der Wiedergeburt in ostasiatischen Religionen eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Es bedarf also keiner grundsätzlicher philosophischen Thesen, um die Grundfrage zu bejahen. Aber die unmittelbare Konfrontation mit einer erinnerten Wiedergeburt, wie es der Fall Shanti Devi darstellte, erregte zum mindesten vorübergehend Aufsehen.

Glenn Ford

In zahlreichen behaupteten Wiedergeburten werden bei heute lebenden Personen Kenntnisse und Fertigkeiten festgestellt, die sie zu ihren jetzigen Lebzeiten (nach ihren eignen Aussagen) nicht erworben haben. Die mit und ohne Trance oder Hypnose demonstrierten Klavierkünste des Westernstars Glenn Ford gelten als wichtige Beweise für die Echtheit der von ihm behaupteten, gefühlten oder in Trance zurückerinnerten früheren Leben.

»Ich war schon zweimal auf der Welt!«

Ford wurde durch mehr als 60 Westernfilme bekannt, in denen er die Hauptrolle spielte. Der Held des Wilden Westens hatte sich bei diesen Dreharbeiten stets als völlig unmusikalisch erwiesen. Eines Tages aber erstaunte er geladene Gäste, als er auf einem Klavier ein Klavierstück meisterhaft spielte. Seine damaligen Gäste: 5 Ärzte und eine Musikprofessorin. Auf die Fragen seiner Gäste, wann und wo er die hervorragenden musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten erworben habe und weshalb er bisher nie darüber sprach und nie musizierte, versicherte Glenn Ford, daß er nicht eine einzige Klavierstunde gehabt habe. Aber nach einigem Zögern eröffnete er den Anwesenden, daß er in einem früheren Leben der schottische Musiklehrer Charles Stewart gewesen sei. In Gegenwart der Gäste wurde der Filmstar von einem der Ärzte in Hypnose versetzt. In diesem Zustand erklärte er mit schwerem schottischem Akzent, er habe von 1774 bis 1812 in dem Ort Elgin in der Grafschaft Morayshire gelebt.

Damit aber ist die erstaunliche Geschichte Glenn Fords noch nicht zu Ende. Denn der Filmschauspieler ist davon überzeugt, daß er in der Vergangenheit auch noch ein weiteres Leben in Frankreich als Offizier geführt habe.

In seinem Haus, das im Luxusviertel Hollywoods, in Beverly Hills liegt, unternahm Ford wissenschaftliche, auf Tonband festgehaltene Experimente. Die Erinnerungen an seine bereits früher geführten Leben wurden in ihm wach, nachdem Ford ein Buch über Parapsychologie gelesen hatte.

Es handelte sich um ein Filmmanuskript über Hellsehen, Geistererscheinungen, Wiedergeburt-Phänomene und Außersinnliche Wahrnehmungen (ASW).

Obwohl Ford anfangs an dem Buch nicht sonderlich interessiert war, begann er doch, sich mit diesen Phänomenen zu beschäftigen. Auf Reisen in Japan, Holland, Frankreich und England ging er parapsychologischen Vorgängen nach. Er betont, daß er heute von der Echtheit dieser Phänomene und der Tatsächlichkeit seines früheren Lebens überzeugt sei.

Erst später durch eine Hypnosesitzung bei Dr. Maurice Benjamin in Los Angeles wurde offensichtlich, daß Ford für parapsychische Versuche ein ungewöhnlich geeignetes Medium war. Dr. Benjamin wollte tiefer in das psychische Phänomen des Filmstars eindringen.

In Gegenwart eines Ärzteteams holte Dr. Benjamin den verstorbenen schottischen Musiklehrer Charles Stewart, den Glenn Ford einmal erwähnt hatte, erneut zurück und ließ ihn Klavier spielen. Glenn Ford kennt auch heute noch keine einzige Note.

Später unternahm Glenn Ford eine Reise nach Schottland. Er fand, ohne lange zu suchen, das Grab von Charles Stewart auf dem Friedhof der Kathedrale von Elgin, also in dem Ort, wo der Musiklehrer, laut Ford, gelebt hatte.

In weiteren Sitzungen erklärte Ford in Trance, daß er der französische Elite-Kavallerie-Offizier Jean Baptiste Launvaux im Versailles Ludwigs XIV. war.

Der Westernheld Ford meinte später, als man ihm seine Aussagen vorlas, er habe somit 300 Jahre Erfahrung im Umgang mit Pferden!

Die Sprache, deren sich Ford als Launvaux bediente, wurde laut Tonband von einem Sprachexperten als ein elegantes Französisch identifiziert, wie man es in Paris um 1670 gesprochen haben dürfte.

Obwohl Ford bei Bewußtsein kein Wort französisch spricht, beherrscht er in Hypnose fließend die altfranzösische Ausdrucksweise. Im Auftrag von Glenn Ford wurden in Frankreich Ermittlungen zur Person des Offiziers Launvaux eingeleitet. Sie ergaben, daß Launvaux seinen Tod bei einem Duell fand, das er austragen mußte, nachdem er sich in eine verheiratete adlige Dame verliebt hatte. Er wurde über dem rechten Brustbein vom Degen des Gegners durchbohrt und tödlich verletzt. Genau an dieser Stelle aber hat Glenn Ford – ein Muttermal.

Patty Berger

»Ich lebte schon einmal in Pikesville!«

Der amerikanische Versicherungsvertreter Richard Berger befand sich mit seiner Frau und seiner neunjährigen Tochter Patty auf der Heimreise im Auto von Washington nach Philadelphia. Er hatte den Auftrag, den Bezirk Philadelphia als Generalagent seiner Firma zu betreuen. Er war in gehobener Stimmung. Als er seiner Familie vorschlug, einen kleinen Umweg durch den Bundesstaat Maryland zu machen und das Gebiet nördlich von Baltimore zu besuchen, war diese sofort damit einverstanden. Denn die reizvolle Gegend war der Familie Berger noch völlig unbekannt.

Als das Auto sich kurz vor der Stadt Pikesville befand, rief die kleine Patty plötzlich überrascht aus, daß sich das Bild der Landschaft gegenüber früheren Zeiten völlig verändert habe. »Aber Patty«, sagte Richard Berger lächelnd, »du bist doch noch niemals hier gewesen, du hast es doch selbst vorhin gesagt!«

»Ich weiß auf einmal, daß ich hier früher gewohnt habe. Ich erkenne plötzlich alles wieder. Entlang dieser Straße bin ich immer in die Schule gegangen.«

Maud Berger nahm an, daß Patty in der Schule von der Gegend gehört oder eine Geschichte darüber gelesen hatte. Aber Patty erwiderte: »Das brauche ich gar nicht. Ich weiß hier gut Bescheid. Auf dem Platz dort drüben haben wir auf dem Heimweg von der Schule immer gespielt. Damals waren die Bäume noch klein.«

Patty forderte ihren Vater auf, rechts abzubiegen. »Wo die Eisenbahngleise sind, dort durften wir nicht spielen, weil meine damaligen Eltern es verboten hatten!«

Richard Berger wollte zuerst nicht, aber seine Frau flüsterte ihm zu, dem Wunsch der Tochter Folge zu leisten. Berger fuhr nach den Weisungen Pattys weiter und war nach einigen hundert Metern an den Bahngleisen.

Allerdings wollte er dann den Wagen nicht weiter nach den Eingebungen der kleinen Tochter steuern. Vor allem lehnte er ab, zum Friedhof zu fahren. Er weigerte sich deshalb, weil Patty erklärte:

»Wenn ihr mit mir auf den Friedhof geht, zeige ich euch die Stelle, wo ich begraben bin. Ich hieß seinerzeit Pamela Blyke.«

Patty berichtete dann den kopfschüttelnd zuhörenden Eltern weiter, daß ihre Eltern tatsächlich damals in dieser Stadt gewohnt hätten – vor vielen, vielen Jahren.

Da Richard und Maud Berger glaubten, die Kleine sei fieberkrank oder gar geistesgestört, beeilten sie sich, nach Philadelphia zurückzukehren.

Dort ließen sie Patty von einem Arzt untersuchen. Es stellte sich aber heraus, daß Patty geistig und körperlich völlig gesund war.

Schließlich wandte sich das Ehepaar Berger an den Parapsychologen Robert Tralins. Auf Veranlassung des Wissenschaftlers besuchten beide noch einmal Pikesville. Insbesondere sollten sie die Angabe Pattys über den Friedhof und das Grab der kleinen Pamela nachprüfen. In der Nähe der Friedhofsmauer entdeckte man ein altes Kindergrab mit der fast unleserlich gewordenen Aufschrift: Pamela Blyke – 1889 – 1898.

Obwohl der Fall Patty Berger für Robert Tralin ein eindeutiger Beweis für Reincarnation war, duldete das Ehepaar keine weiteren Versuche mit der Tochter, die womöglich weitere Beweise für ihr früheres Dasein erbracht hätten.

Die Eltern fürchteten, daß das Kind einen seelischen oder geistigen Schock davontragen könnte.

Wenn es sich bei den Angaben von Patty Berger um hellseherische Visionen ohne persönlichen Hintergrund gehandelt hätte, wäre ihre Aussage wahrscheinlich anders ausgefallen. Sie hätte dann vielleicht gesagt: »Auf diesem Weg gehen die Kinder zur Schule. Ich weiß, daß auf dem Friedhof an der Mauer das Grab von Pamela Blyke liegt, die vor vielen, vielen Jahren gestorben ist.«

Aber sie beteuerte ja, daß sie alles selbst erlebt habe.

Juan Hernandez

Der achtjährige Juan Hernandez aus dem Fischerdorf Rioverde im Norden von Ecuador glaubte, früher schon einmal in Guayaquil gelebt zu haben. Nachforschungen, die der Lehrer und Pfarrer schließlich anstellen ließ, ergaben, daß die Angaben des Jungen über seinen einstmaligen Namen und die Straße, in der er gelebt haben wollte, genau zutrafen. Als Juan in Begleitung seiner Mutter nach Guayaquil reiste, um unter Beweis zu stellen, daß er dort schon früher gelebt hatte, erwarteten ihn Professoren, Geistliche, Pressevertreter und ein Notar, um alle wichtigen Äußerungen des Jungen zu Protokoll zu nehmen.

»Ich lebte schon einmal in Guayaquil!«

Als der kleine Juan Hernandez seine Mutter bat, sofort nach Guayaquil gebracht zu werden – »meine Frau und mein Sohn warten dort auf mich!« –, schimpfte seine Mutter, er solle keinen Unsinn reden. Der Hinweis der Mutter, er werde nach Guayaquil gehen können, wenn er erwachsen sei, war dem Jungen kein Trost. In ihm war die Sehnsucht nach der Umgebung seines früheren Lebens wach.

Don Antonio, Lehrer und Pfarrer in dem kleinen Fischerdorf Rioverde, beobachtete mit Besorgnis die Wandlung des Jungen, als er immer wieder von Guayaquil sprach. Schließlich brachte er Juan zum Sprechen. Fassungslos hörte er sich die unglaubliche Geschichte an, die der Junge ihm erzählte:

»Ich lebte früher in einem großen Haus an einer breiten Straße in Guayaquil. Vor dem Hause stand ein Rhododendronbusch. Ich hieß damals Juan Gouadeloupe und war Eigentümer des Hauses. Ich besaß zahlreiche Diener und hatte eine Frau und einen kleinen Sohn.«

Die Art, in der Juan alles schilderte, bewog den Pfarrer, an seinen Amtsbruder nach Guayaquil zu schreiben und um Nachforschungen zu bitten. Die Antwort, die Don Antonio erhielt, interessierte ihn außerordentlich. Denn sie lautete folgendermaßen:

»Die Geschichte des kleinen Juan hat mich sehr ergriffen. Deshalb habe ich mich gleich bemüht, Einzelheiten herauszufinden. Ich konnte feststellen, daß hier in der Stadt, in der Avenida Olmedo vor Jahren ein Juan Gouadeloupe gelebt hat. Er starb am 26. April 1958 im Krankenhaus an Krebs.«

Als Don Antonio das Datum las, stutzte er, denn am 26. April 1958 war Juan Hernandez in Rioverdo zur Welt gekommen und von ihm selbst getauft worden.

Von Forschern empfangen

Nachdem der Geistliche Briefe in dieser Sache an Psychologen in der Hauptstadt Quito gerichtet hatte, die aber ergebnislos geblieben waren, bat er den Bischof um Entsendung einer Untersuchungskommission. Es blieb jedoch bei dem Versprechen. Statt der kirchlichen Experten traf in Rioverde eine Versetzung ein: Don Antonio sollte in Zukunft das Urwalddorf Puro geistlich betreuen.

Kurz vor der Abreise an seinen neuen Wirkungskreis unternahm der Geistliche doch noch gemeinsam mit Juan, seiner Mutter und einem Freunde, Prof. Santander, eine Schiffsreise nach Guayaquil, um dem Jungen Gelegenheit zu geben, seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und vielleicht weitere Tatsachen über sein früheres Dasein ans Licht zu bringen.

In Guayaquil, der großen Seehafenstadt, wurde die kleine Reisegesellschaft von dem Psychotherapeuten Dr. Salvadore, zwei Vertretern der Kirche, einem Notar und dem Chefredakteur der Zeitschrift »Vistazo«, Pedro Moreno, empfangen.

Im Institut des Dr. Salvadore wurde Juan zunächst einem Intelligenztest unterzogen. Dann begann die Gegenüberstellung mit der tatsächlichen oder angeblichen Vergangenheit.

Schon kurz vor der Ankunft in Guayaquil hatte Juan beim Anblick des Turms in dem kleinen, am Guayas-Strom gelegenen Ort Taura erklärt:

»An dem Turm dort habe ich oft die Angelleine ausgeworfen. Hinter der nächsten Flußbiegung liegt meine Bananenplantage, dahinter erhebt sich der Hügel mit den Hütten der Arbeiter.«

Das verlorene Medaillon

Kurz darauf wurde alles vom Schiff aus so sichtbar, wie es Juan beschrieben hatte. Nach dem Besuch im Institut führte Juan auf Aufforderung Dr. Salvadores seine Begleiter mit natürlicher Selbstverständlichkeit über die Prachtstraße Malecon Simon Bolivar bis zum Südmarktplatz. Juan wußte, daß er hier bei Senora Lascano oft Kaffee getrunken hatte – als er Juan Gouadeloupe war. Und die Senora bestätigte es.

Als er auf dem weiteren Weg den prächtigen Rhododendronstrauch vor »seinem eigenen Hause« entdeckte und darauf zueilte, mußte er einen neuen vorbereiteten Test bestehen.

Es gelang ihm, »seine Frau« unter fünfzehn anderen Frauen herauszufinden. Er sagte zu ihr: »Du bist Carmen!« Allerdings gelang es ihm nicht, seinen neunjährigen Sohn Ernesto unter gleichaltrigen Jungen herauszusuchen. Das Kind war bei Juans Tod erst ein Jahr alt gewesen.

Der überzeugendste Beweis für die Identität Juans mit Gouadeloupe war sein Wissen um ein Medaillon, das Carmen vermißte. Juan hatte es selber versteckt – im Schlafzimmer unter einem losen Dielenbrett. Und dort fand Carmen es wieder.

Prof. H. N. Banarjee
Universität Rajasthan (Jaipur)

1000 Fälle von Wiedergeburten

Prof. Dr. H. N. Banarjee hat 17 Jahre damit verbracht, mehr als 1000 Fälle von Wiedergeburten und vom Leben nach dem Tode zu prüfen und wissenschaftlich auszuwerten. Als Leiter der Abteilung für Parapsychologie an der Universität Rajasthan unternahm H. N. Banarjee Reisen rund um die Erde, um Dokumente zu sammeln, aus denen Fälle menschlicher Wiedergeburt nachweisbar sein könnten. Der Fall eines deutschen Jungen, Johann Schuler, der am gleichen Tag zur Welt kam, als Präsident Kennedy ermordet wurde, hat aufgrund verschiedener Tatsachen die parapsychologische Fachwelt aufhorchen lassen.

»Johann Schuler – reincarnierter J. F. Kennedy?«

Johann Schuler wurde an demselben Tag, am 22. 11. 1963, geboren, an dem Präsident John F. Kennedy durch Mörderhand den Tod fand. Die Eltern des Jungen, das Ehepaar Schuler, bemerkte im Laufe der Jahre und mit zunehmendem Alter seltsames Wissen und Verhalten bei dem Sohn.

Die Familie Schuler lebte 1963 in München. Unter den Dingen, an die sich der kleine Johann aus seinem »früheren Präsidentenleben« erinnert, sind jubelnde Zurufe von Volksmengen, das Fliegen im eigenen Jet, minuziöse Einzelheiten aus dem Weißen Haus in Washington und besonders aus dem Büro Präsident Kennedys, die Gesichter von vielen Freunden

des Präsidenten und Einzelheiten aus der amerikanischen Geschichte.

Johann kann sich auch daran erinnern, daß er damals eine Frau hatte, die Jackie heißt. Prof. Banarjee, der diesen Fall wie tausend andere wissenschaftlich überprüfte, äußerte sich nach dem Studium des Wissens Johann Schulers, daß es unmöglich sei, daß Johann alle diese Dinge z. B. von den Eltern wissen könne, da diese niemals in seiner Gegenwart über Kennedy sprachen. Sie wußten die Einzelheiten auch gar nicht, da die Fakten nicht im Fernsehen oder im Radio oder in den von den Eltern Johann Schulers gelesenen Zeitungen erwähnt wurden. Johann begann damals erst, Bücher zu lesen.

Johann Schuler kam am 22. November 1963 um 9.48 Uhr zur Welt. Unter Berücksichtigung des Zeitunterschiedes zwischen München und Dallas war die Uhrzeit 12.48 amerikanischer Zeit. Präsident Kennedy wurde an diesem Tag genau um 12.30 niedergeschossen. Er wurde jedoch erst um 12.59 für tot erklärt, aber die ihn behandelnden Ärzte sind überzeugt, daß Kennedy schon kurz, nachdem ihn die Kugel im Gehirn traf, verstarb.

Johann Schuler besitzt rechts oben am Kopf ein Muttermal, also etwa an der Stelle, an der Kennedys tödliche Wunde lag. Diese Feststellung machte Dr. Banarjee bei der Untersuchung des Knaben.

Frau Schuler berichtet, daß sie und ihr Mann zuerst Ungewöhnliches an ihrem Sohn entdeckten, als er drei Jahre alt war. Damals wurde dem Ehepaar Schuler ein weiterer Sohn geboren. Als dieser aus der Klinik heimgebracht wurde, sagte Johann, nachdem er ihn betrachtet hatte: »John-John!« Die Eltern lachten darüber und sagten, nein, er heißt Erik. Doch Johann schüttelte nur den Kopf und sagte noch einmal »John-John«. Bekanntlich wird der Sohn des Präsidenten Kennedy so genannt.

Einige Tage später zeigte der kleine Johann seiner Mutter eine aus einer Zeitschrift herausgerissene Seite und sagte dazu »Jackie!« Als Frau Schuler das Blatt betrachtete, stellte sie fest, daß es ein Bild von Jackie Kennedy zeigte. Die Eltern Johanns hielten derartige Vorgänge zunächst für einen Zufall.

Als sich aber die Ereignisse häuften, machten sie sich ernste Gedanken über das Phänomen. Als Johann einmal auf dem Teppich lag und zeichnete, fragte ihn die Mutter: »Zeichne doch einmal ein Haus.«

Johann zeichnete darauf in groben Umrissen – das Weiße Haus in Washington.

Eines Tages und ohne erkennbaren Anlaß erzählte Johann seinen Eltern: »Lincoln befreite die Sklaven. Auch er wurde ermordet!«

Als der Vater nach Lincoln fragte, lief der Knabe in sein Zimmer, ohne eine Antwort zu geben. Damals war Johann 5 Jahre alt, und er suchte in allen Zeitschriften nach Bildern von Jackie, wie unter einem Zwang. Mitunter saß er stundenlang unbeweglich da und betrachtete ein Bild von Jackie Kennedy. Mitunter erwachte er in der Nacht und rief nach – Jackie!

Als Bob Kennedy ermordet wurde und die Eltern darüber sprachen, aber lediglich den Namen Robert erwähnten, sagte Johann plötzlich: »Bobby ist tot!«

Bei den Gesprächen, die Prof. Banarjee mit Johann führte, erklärte der Junge immer wieder:

»Ich habe schon einmal gelebt!«

Auf die Frage Banarjees gab Johann eine genaue Schilderung des Büros von Präsident Kennedy. Prof. Banarjee prüfte die Beschreibung später in Washington nach und stellte fest, daß sie ganz genau stimmte. Als das Kind wieder einmal den Namen Lincoln erwähnte, ergab sich, daß er damit »Mrs. Lincoln vom Büro nebenan«, nämlich Evelyn Lincoln, die Sekretärin Kennedys meinte.

Wiedergeborene Zwillinge

Dieser in der umfangreichen Dokumentation von Prof. Dr. H. N. Banarjee einzigartige Fall begann vor einigen Jahren mit dem tragischen Tod der Schwestern Pollock, die, sechs bzw. elf Jahre alt, von einem Auto überfahren wurden, als sie Hand in Hand in die Kirche gehen wollten.

Die Mutter wurde kurze Zeit später wieder von Zwillingen entbunden.

Die Mädchen erhielten die Namen Jennifer und Gillian. Die Eltern bemerkten, daß Jennifer eine ungewöhnliche weiße Narbe von etwa 5 cm Länge besaß, die von der Stirn zur Nasenspitze führte.

Auch die tote Jacqueline hatte eine derartige Wundnarbe, die von einem Sturz Jacquelines im Alter von drei Jahren herrührte.

Jennifer besaß ferner ein Muttermal von rotbrauner Farbe über der Hüfte, wie es auch Jacqueline gehabt hatte.

Später zeigte Jennifer gleiches charakterliches Verhalten wie einst Jacqueline. So pflegte sie den Schreibstift zwischen den mittleren Fingern zu halten und mit der geballten Hand zu bewegen.

Unterdessen entwickelte ihre Zwillingsschwester Gillian alle Absonderlichkeiten der verstorbenen Joanna.

Einen für die Eltern erschreckenden und beunruhigenden Höhepunkt erreichten diese Identitätshinweise, als Gillian eines Tages das Gesicht Jennifers in ihre Hände nahm und der Schwester alle Einzelheiten des tödlichen Unfalls, die ih-

rem gemeinsamen früheren Leben ein Ende gesetzt hatte, schilderte.

Die Darstellung des Unglücks, dessen genauen Verlauf sehr wohl die Eltern, aber nicht Gillian wissen konnte, war derart präzise, daß kein Zweifel mehr möglich schien, daß die Erzählerin alles in einem früheren Leben selbst erlebt hatte.

Es gab auch weitere Anzeichen für eine Wiedergeburt der verunglückten Schwestern. Gillian zeigte die Eigenart, ihre Schwester Jennifer bei der Hand zu nehmen und sie zu führen, genau wie damals Joanna es mit ihrer Schwester Jacqueline hielt.

Als die Mädchen heranwuchsen, zeigten sie weitere charakteristische Merkmale, so daß sie mehr den toten Schwestern ähnelten als einem Zwillingspaar.

Als der Vater eines Tages zufällig eine Kiste mit altem Spielzeug öffnete, die er weggestellt hatte, als Joanna und Jacqueline verunglückten, und Gillian das Spielzeug sah, rief sie: »Sieh nur, Daddy, da ist meine Wringmaschine!« Es handelte sich um ein kleines Spielgerät, um Puppenkleider auszuwringen.

Als Jennifer in der alten Spielzeugkiste eine Puppe entdeckte, sagte sie: »Daddy, das ist Mary!« Mary war der Name, den einst Jacqueline der Puppe gegeben hatte. Es war so gut wie unmöglich, daß Jennifer hiervon je gehört haben konnte. Die Puppe hatte sie mit Sicherheit nie zuvor zu Gesicht bekommen.

Bei einem anderen Anlaß legte der Vater einen alten Regenmantel an, um Malerarbeiten zu verrichten. Den Mantel hatte er seit dem Tode der Schwestern nicht mehr getragen. Als Jennifer den Mantel sah, meinte sie:

»Daddy, du trägst Mammys Mantel. Mammy trug diesen Mantel früher!«

Der Vater erinnerte sich jetzt daran, daß seine Frau mitunter diesen Mantel angezogen hatte, um Joanna und Jacqueline von der Schule abzuholen.

Die Eltern Pollock können Dutzende derartiger Beispiele beibringen, die in ihrer Gesamtheit das Elternpaar davon überzeugten, daß ihre Zwillinge Reincarnationen ihrer toten Töchter sind.

*Alexandrina Samona**

»Mutti, ich komme wieder!«

»Dunkle Nacht liegt über Palermo. Es ist eine Stunde nach Mitternacht. Das Gesicht des Kindes ist wächsern. Blau schimmern die Adern durch die zarte Haut. Die fünfjährige Alexandrina ist schwerkrank. Sie leidet an einer Gehirnhautentzündung. Das kleine Mädchen hat die Augen geschlossen. Flach und rasch sind die Atemzüge.

Der Vater des Kindes ist Arzt. Sein Name: Dr. Carmelo Samona. Er kauert neben dem Bett und fühlt den Puls seiner kleinen Tochter.

Die Mutter sitzt auf der anderen Seite. Ihre Augen haben keine Tränen mehr. Sie ist in Leid erstarrt. ›Meinst du, Carmelo, daß sie wieder – . . . gesund wird?‹

Der Arzt hebt die Augen, aber er kann dem verzweifelten Blick seiner Frau nicht standhalten. Dann schüttelt er den Kopf. ›Nein, ich glaube nicht, daß sie wieder gesund wird. Vermutlich wird Alexandrina die nächste Stunde nicht überleben. Wir müssen jetzt tapfer sein.‹

Ohne Ausdruck liegt das kranke Kind in den Kissen. Der Vater setzt das Stethoskop auf die Brust seiner Tochter, sein Mund ist schmal.

Fünf Minuten sitzt Dr. Samona so, zehn Minuten. Dann brechen Tränen aus seinen Augen.

›Gott hat es so gewollt‹, sagt er leise. ›Sie ist tot.‹

Ein Aufschrei der Mutter. Sie kniet neben dem Bett nieder, streichelt unaufhörlich das Gesicht des kleinen Mädchens.

* Aus Gerhard Ritter »Und die Toten leben doch«.

›Es ist nicht wahr . . . du lebst, Alexandrina, du lebst . . . so öffne doch die Augen . . .‹

Die Beerdigung findet drei Tage später statt. Einige hundert Menschen folgen dem kleinen weißen Sarg, der durch die Straßen Palermos gefahren wird. Dr. Samona ist ein sehr beliebter Arzt.

Die Eltern sind untröstlich.

Einige Wochen gehen ins Land. Es ist mitten in der Nacht, als Frau Samona aufgeregt ihren Mann weckt.

›Carmelo – wach auf! Ich muß dir etwas erzählen. Ich hatte einen Traum. Nein – es war viel mehr als ein Traum. Alexandrina ist mir erschienen. Es war, als habe sie leibhaftig an unserem Bett gestanden. Und weißt du, was sie gesagt hat?

›Mutti, hör doch auf zu weinen. Ich bin nicht für immer von dir gegangen. Ich komme wieder – so klein.‹ Und dabei zeigte sie mir mit den Händen, daß sie als Baby wiederkommen wolle.‹

Der Arzt nimmt die Hand seiner Frau und drückt sie.

›Das sind Wunschvorstellungen. Du weißt doch selbst, daß es so etwas wie eine Wiedergeburt nicht gibt. Jedenfalls glaube ich nicht daran. Und außerdem – vergiß nicht, daß du eine Fehlgeburt hattest und die Operation. Du weißt, daß du keine Kinder mehr bekommen wirst.‹

Frau Samona seufzt auf. ›Ja, sicher hast du recht . . .‹ Sie findet in dieser Nacht keinen Schlaf mehr. Die Erscheinung ihrer Tochter beschäftigt sie zu sehr.

Drei Nächte später hat die unglückliche Mutter denselben lebhaften Traum.

›Ich werde wieder zur Welt kommen, Mutti‹, sagt Alexandrina. ›Ich werde genau so aussehen, wie ich in meinem früheren Leben aussah. Du wirst mich sofort wiedererkennen.‹

Und abermals erzählt Frau Samona ihrem Mann davon. Er schüttelt nur ungläubig den Kopf.

Doch dann hat die Arztfrau den Traum zum drittenmal. Und wieder ist es eigentlich kein Traum, sondern das Mädchen steht leibhaftig vor ihr.

Kann das mit rechten Dingen zugehen?

Frau Samona macht ihrem Mann den Vorschlag, einer spiritistischen Sitzung beizuwohnen. ›Vielleicht stimmt es doch, was Alexandrina mir mitgeteilt hat. In einer spiritistischen Sitzung können wir uns vielleicht mit ihr unterhalten.‹

Dr. Samona hält nichts von solchen Dingen. Aber schließlich gibt er dem Drängen seiner Frau nach.

Bei Freunden nimmt das Ehepaar Samona an einer spiritistischen Sitzung teil. Und sofort geschieht das Unfaßbare: Es meldet sich Alexandrina. Mit Hilfe bestimmter Klopfzeichen kommt eine Unterhaltung zustande. Alexandrina gibt an, noch vor Weihnachten wieder das Licht der Welt zu erblicken.

In der nächsten Sitzung bittet das kleine Mädchen:

›Nennt mich wieder Alexandrina. Ich bin Alexandrina die zweite. Ich werde haargenau so aussehen wie Alexandrina die erste. Ihr werdet mich erkennen.‹

Dritte Sitzung: ›Ich komme nicht allein‹, verkündet Alexandrina. ›Ich werde eine Schwester mitbringen. Du wirst Zwillinge bekommen, Mama. Aber nur Alexandrina die zweite wird der ersten Alexandrina ähnlich sein. Meine Schwester wird sich vollkommen anders entwickeln.‹

Was soll man von diesen Botschaften halten? Selbst Frau Samona zweifelt daran. Nie zuvor hatte es in ihrer Familie Zwillinge gegeben. Außerdem – wie sollte sie, in ihrem kränklichen Zustand, zwei Kinder austragen können?

Und doch – das Wunder geschieht. Am 22. November setzen bei Frau Samona die Wehen ein. Ein paar Stunden später kommen Zwillinge zur Welt. Es sind – zwei Mädchen.

Bald stellt sich heraus, daß Alexandrina II. haargenau ihrer Vorgängerin ähnelt, und zwar bis auf die allerkleinsten Details. Die kleine Alexandrina ist genau wie ihre Vorgängerin Linkshänderin. Sie hat eine Schuppenflechte am rechten Ohr und einen kleinen Fehler am linken Auge. Sie hat ferner eine leichte Asymmetrie (Unregelmäßigkeit) des Gesichtes. Die Augenfarbe, die Gesichtszüge, die Form der Ohren, die Haarfarbe – alles stimmt genau überein.

Doch das ist noch längst nicht alles. Alexandrina II. berichtet über Einzelheiten aus ihrem früheren Leben. Die Familie Samona plant einen Ausflug nach Monreale. ›Da waren wir doch schon einmal, Mama‹, sagt Alexandrina. ›Erinnerst du dich? In der großen Kirche steht eine Statue. Es ist ein Mann, der beide Arme emporstreckt. Und damals haben wir dort auch Priester in roten Gewändern gesehen . . .‹

Alles stimmt. Und es stimmt noch vieles mehr, was Alexandrina II. über ihr vergangenes Leben berichtet.«

Dr. Gerhard Ritter setzt ausdrücklich hinzu, daß der Fall von mehreren Wissenschaftlern untersucht worden ist.

Ilse Bertram

»Als Selbstmörderin auf der Suche nach Sühne!«

»Vor Jahren faßte ich den Entschluß, mich ernsthaft mit parapsychologischen Fragen zu befassen. Ich bezweifelte bis dahin die oft geschilderten Erfahrungen und hielt alles für Suggestion oder Autosuggestion. Bis ich eines Morgens in einen seltsamen Zustand verfiel.

Eine ungeheure Angst befiel mich, ich wurde in das All hinausgeschossen – anders konnte ich das nicht nennen, und dies bei vollem Bewußtsein. Ich fühlte nur die ungeheure Geschwindigkeit, sah und hörte aber sonst nichts. Nach Sekunden – oder Minuten, ich weiß nicht, wieviel Zeit vergangen war – war ich am Ziel.

Meines Erachtens war es ein anderer Stern, auf dem ich mich befinden mußte. Ich sah Gestalten, aber nur verschwommen. Es schien alles wie in Nebel gehüllt. Bald danach befand ich mich wieder in meinem Zimmer in meinem Bett.

Die Rückkehr fand also ganz natürlich statt. Ich wußte aber, daß dieses Erlebnis eine Antwort auf meine Zweifel war.

Dieses Erlebnis hatte ich noch dreimal, dann aber nie wieder. Es war aber immer begleitet von großer Angst vor dieser Geschwindigkeit. Ich wollte sogar diesen Flug ins All bewußt von mir abwenden, aber umsonst, es gelang nicht.

Andere Erlebnise, die ebenfalls mit meinem körperlosen Zustand von mir erlebt wurden und die mir – wie ich in späteren Jahren erkennen mußte – meine letzte Reincarnation zeigten, waren folgende:

Vorausschicken muß ich, daß ich diese Erlebnisse immer

bei vollem Bewußtsein hatte und sie durchaus kein Traum waren und keine Hirngespinste.

Schon in meiner frühesten Kindheit hatte ich von Zeit zu Zeit immer wieder das gleiche Erlebnis. Ich erwachte und verfiel in einen Halbschlaf, wenn man das so nennen soll, denn – wie gesagt – ich war bei vollem Bewußtsein.

Ich schwebte plötzlich aus meinem Zimmer, über Gebiete, die im Dunkel lagen und die ich daher nicht erkennen konnte.

Dann flog ich über einen großen Park bis zu einem Herrenhaus mit Freitreppen, die rechts und links zum Eingang führten. Zwischen den Treppen war eine kleine runde Blumenrabatte. Plötzlich befand ich mich in einem Keller.

Durch die Eingangstür in einem Kellerraum sah ich meinen Vater und meine Mutter mit einem kleinen etwa vierjährigen Mädchen stehen, die anscheinend dort im Keller etwas suchten. Ich wußte: man suchte meine Grabstelle.

Hier brach das Erlebnis fast immer plötzlich ab. Ich befand mich dann wieder in meinem Zimmer in meinem Bett. Je länger dieses Erlebnis auftrat, desto klarer trat in meinem Bewußtsein hervor, daß es sich um meine Eltern handelte und daß das kleine vierjährige Mädchen meine Tochter war. Ein kleiner Junge, der immer im Kreis herumfuhr, war aber mein ungeborenes Kind, das ich mit ins Grab genommen hatte. Schließlich wurde mir bewußt, daß ich mir irgendwann das Leben genommen haben mußte.

Viele Jahre blieb dieses Erlebnis immer das gleiche, bis ich plötzlich vor ein paar Jahren einen Mann kennenlernte, dem ich schon irgendwo begegnet sein mußte. Er war mir so bekannt und vertraut, aber in diesem Leben hatte ich ihn noch nicht getroffen. Diese Begegnung war für mich außerordentlich leidvoll. Während dieser Zeit hatte ich wiederum das Erlebnis.

Ich erwachte morgens und verfiel in den bewußten Halbschlaf.

Ich wußte, daß ich mir das Leben genommen hatte, konnte aber alles beobachten, sehen, hören und fühlen, was um mich her vorging. Ich sah, wie mein Mann sich verzweifelt auf mich warf und sagte: ›Warst du nicht berühmt genug, mußtest du zu allem auch noch dieses hinzufügen?‹

Ich spürte seinen Kuß noch eine halbe Stunde, nachdem das Erlebnis längst beendet war. Dann wurde ich plötzlich an den Armen gezogen, einen langen Parkweg auf Steinen entlanggeschleift und im Kellergang verscharrt.

Dort sah ich dann wieder den kleinen Jungen auf dem Platz, wo ich lag, herumfahren. Während ich dieses alles sah, wurde mir bewußt, daß ich im vorigen Jahrhundert gelebt haben mußte, denn die Menschen trugen die Kleidung aus dieser Zeit. Auch wurden zu jener Zeit Selbstmörder nicht kirchlich beerdigt.

Mir wurde bewußt, daß ich in diesem Leben meinem früheren Mann begegnet war und ich durch ihn jetzt das abbüßen mußte, was ich ihm im vergangenen Leben angetan hatte.

Auf die gleiche Art wie beschrieben, habe ich auch noch andere Begebenheiten aus anderen Reincarnationen ›erlebt‹. Es handelt sich aber nur um kurze Ausschnitte: Einmal war es zur Zeit entweder des letzten Franzosen-Königs oder zur Zeit Napoleons, wo ich mich als Mann auf einem französischen Schloß befand.

Einmal war ich in Holland eine Nonne (die Kleidung ließ darauf schließen, daß es sich um Holland handeln mußte).

Einmal muß ich wohl am dänischen Hof gewesen sein (der Sprache nach zu urteilen).«

Jane Deacon

Der Reincarnationsforscher George B. Brownell glaubt, durch zahlreiche Beispiele von Rückerinnerungen die Reincarnation beweisen zu können. Einer der interessantesten Fälle ist nach seiner Ansicht jener der jungen Engländerin Jane Deacon.

»Ein Bild von mir – als ich Margarete Kempthorne war«

Als siebenjähriges Mädchen wurde die Engländerin Jane Deacon aus Lutterworth zusammen mit ihrem Bruder aus ihrem Wohnort Northans von ihrer Mutter zu Verwandten nach Weymouth gebracht, um dort das Weihnachtsfest zu verleben. Als der Zug kurz hinter der Station Yeovil hielt und die Kleine aus dem Fenster schaute, erschien ihr die Gegend sehr vertraut. Sie sagte zu ihrem Bruder:

»Früher, als ich noch ganz klein war, wohnte ich in einem Hause hier in der Nähe. Damals bin ich mit zwei Erwachsenen, die mich an den Händen hielten, den Hügel dort hinuntergelaufen. Dabei stürzte ich und tat mir am Bein sehr weh!«

Die Mutter, die diese Worte mitanhörte, wies das Kind »wegen der Lügerei« zurecht. Das Mädchen sei nie in dieser Gegend gewesen und dürfe keine Märchen erzählen. Aber die Siebenjährige bestand darauf, daß ihre Darstellung wahr sei. Sie fügte deshalb noch hinzu, als sie den Hügel hinabgelaufen sei, habe sie ein langes weißes, mit grünen Blättern gemustertes Kleid getragen, das bis zu den Knöcheln herabhing. Die Erwachsenen, die dabei waren, hätten blau-weiß-karierte

Kleidung getragen. Das Mädchen schloß die Schilderung mit den Worten:

»Ich hieß damals Margarete.«

Da die Mutter durch die Beharrlichkeit des Kindes nervös wurde, verbot sie der Kleinen jedes weitere Wort »über den Unsinn«.

Wiedererkennen in der Bauernstube

Es dauerte 17 Jahre, bis das damalige Erlebnis eine überraschende Bestätigung fand. Miß Deacon berichtete darüber folgendes:

»Ich fuhr mit meinem damaligen Chef auf dem Motorrad durch Dorset. Wegen eines notwendig gewordenen Reifenwechsels suchten wir nicht weit von dem Städtchen Poole ein Bauernhaus auf. Eine junge Frau lud uns zu einer Tasse Tee ein. Während der Tee zubereitet wurde, blickte ich mich in der Bauernstube ein wenig um und bemerkte dabei ein altes Porträt an der Wand.

Als ich es näher betrachtete, erkannte ich zu meinem Erstaunen, daß es ein Bild von mir war aus jener Zeit, als ich den Hügel hinabgelaufen war.

Es war das Bild eines Kindes von etwa fünf Jahren mit einem ernsten Gesicht, das ein langes weißes, grüngemustertes Kleid trug.

Überrascht rief ich aus: ›Aber das bin doch ich!‹ Die Bauersfrau und mein Chef lachten. Die Frau meinte: ›Das Kind ist doch schon lange tot. Aber ich glaube schon, daß Sie ähnlich aussahen, als Sie klein waren.‹

Da mich das Bild interessierte, rief die Bäuerin ihre Mutter herbei, eine sehr alte Frau, die mir erzählte, das Kind sei

Margarete Kempthorne und das einzige Kind eines Bauern gewesen. Die Mutter der alten Frau war zu Lebzeiten des Kindes auf dem Hof als Magd tätig gewesen.

Als Margarete fünf Jahre alt war, lief sie mit der Magd und einem anderen jungen Mädchen einen Hügel hinunter. Dabei geriet sie mit dem Fuß in ein Kaninchenloch. Alle drei, die sich bei den Händen hielten, stürzten. Die beiden Erwachsenen fielen über das kleine Kind. Es erlitt einen Beinbruch und starb zwei Monate später daran. Der väterliche Bauernhof Margaretes war in der Nähe von Yeovil gelegen.‹

Auf meine Frage nach dem Zeitpunkt des Unglücks nahm die Altbäuerin das Bild von der Wand und ließ mich einen handschriftlichen Vermerk auf der Rückseite lesen: ›Margarete Kempthorne, geb. am 25. Januar 1830, gestorben am 11. Oktober 1835.‹«

J. Deacon stellte bei der Überprüfung der Lebensdaten des Mädchens erstaunt fest, daß die Mutter ihres Vaters am Todestag von Margarete Kempthorne geboren wurde, und daß ihr eigener Geburtstag in der Reincarnation gleichfalls der 25. Januar war.

Hermann Grundei

In jahrelanger Arbeit hat der Frankfurter Kaufmann Hermann Grundei Indizien gesammelt, die nach seiner Auffassung den Schluß erlauben, daß er sich im Jahre 1887 in der Stadt Emden erschoß und dann wiedergeboren wurde. Die Idee der Seelenwanderung ließ Hermann Grundei nicht mehr los, nachdem er während des Kriegs in Berlin eine hellsichtige Vision hatte. Hermann Grundei wurde in demselben Jahr geboren, in dem sich seine erste Incarnation, der Holzhändler Heinrich Bergener, erschoß.

»So beging ich damals Selbstmord«

An einem Sonntagmorgen während des letzten Weltkriegs hatte der Kaufmann Hermann Grundei ein sehr seltsames Erlebnis. Er sah sein früheres Ich:

»Mir ist schon von Kindheit an aus unterbewußtem Ahnen bekannt, daß mein früheres Leben – also jenes, das dem jetzigen vorausging – durch Selbstmord endete. Eine der letzten Lebensszenen war diese:

Der andere – also mein früheres Ich – kam von einer Festlichkeit, einer Sitzung oder Verhandlung. Er war – der damaligen Zeit entsprechend – festlich gekleidet. Er trug einen Frack, Geh- oder Bratenrock mit einem steifen, weißen Kragen.

Er – d. h. mein früheres Ich – trat vor einen altertümlich aussehenden Geldschrank, öffnete diesen und sah irgendwelche Bücher oder Dokumente durch. Das gab ihm die Gewißheit hoher finanzieller Verluste und Schwierigkeiten. Der Geldschrank stand in einem im Stil der damaligen Zeit eingerichteten Raum, einer Art Alkoven, ähnlich dem Raum, in dem sich bei uns zu Hause in Berlin der Geldschrank befand.

Der andere hatte etwas mit der Schiffahrt zu tun. Vielleicht war er Reeder oder Schiffsmakler, doch sein Name wurde mir nicht bewußt. Es war jedoch offensichtlich, daß es sich nicht um eine moderne Großstadt wie Hamburg oder Bremen, sondern um eine altertümliche Hafenstadt handelte. Diese Stadt konnte an der Nordsee oder an der Ostsee liegen. Als Name dieser Stadt schwebte mir seit eh und je der Name Emden vor Augen, aber ich konnte darüber keine völlige Klarheit gewinnen.

Er tötete sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe.

Der Mann, der den Selbstmord beging, war schlank und wohlgebaut, groß, dunkel und etwas über 40 Jahre alt.«

»Heinrich Bergener erschoß sich am 23. 12. 1887«

Nach dem Kriege schrieb Hermann Grundei an verschiedene Städte und bat um Auskunft unter dem Vorwand der Familienforschung. Auf diese Weise erhielt er Informationen aus dem Archiv der Stadt Emden, in der auf den Schiffsmakler und Holzhändler Heinrich Bergener hingewiesen wurde. Dieser erschoß sich am 23. Dezember 1887 im Alter von 54 Jahren. Ein Sohn des Toten lebte noch in Emden.

Von ihm erhielt Hermann Grundei brieflich die nachstehende nähere Auskunft:

»Mein Vater Heinrich Bergener betrieb in Emden einen ausgedehnten Holzhandel, verbunden mit einem Sägewerk. Neben dem Wohnhaus befand sich ein kleines, einstöckiges Bürogebäude, das mit der Frontseite nach Norden lag. Es

hatte nur kleine Fenster, so daß in den Räumen stets ein Halbdunkel herrschte. In dem Raum nach der Straße zu stand in einer Ecke der von Ihnen erwähnte, ziemlich altmodische Geldschrank, in welchem das Geld und die Geschäftsbücher sowie eine Kassette mit wichtigen Papieren aufbewahrt wurden.«

Diese Tatsachen und auch die verschiedenen Auskünfte über die Geschäftsverbindungen Bergeners stimmten im großen und ganzen mit den Visionen Grundeis überein.

Zu einem Foto Bergeners schrieb Grundei: »Das Bild Ihres Vaters kommt demjenigen nahe, das ich im Unterbewußtsein empfunden habe. Bemerkenswert ist, daß viele Züge, wie sie sich aus dem Foto ergeben, auch mir zu eigen sind: Die hohe Stirn, ein markanter Gesichtsschnitt, der Ausdruck der Augen und vor allem die von der Norm abweichende Form der Augenbrauen.«

Albert Bergener kam nach Empfang eines Fotos von Hermann Grundei zu einer ähnlichen Ansicht. Verblüffend ist bei beiden Personen die gleiche Form der Kinnpartie, die bei der wissenschaftlichen Bestimmung von Verwandtschaftsgraden oft eine Rolle spielt. Im Jahr 1887, also in dem Jahr, als Bergener den Freitod wählte, kam Grundei zur Welt.

Im übrigen konnte nachträglich noch ermittelt werden, daß sich Bergener tatsächlich in die rechte Schläfe schoß, wie Grundei es in seinen Visionen gesehen hatte.

In der Kette der wichtigen Indizien, die auf eine Seelenwanderung schließen lassen könnten, ist allerdings ein Haken: Hermann Grundei wurde einen Monat vor dem Selbstmord Bergeners geboren.

Auf diese Tatsache wies seinerzeit der Schweizer Hypnotiseur Franz Turni hin, nachdem er sich im Rahmen einer Serie von Seelenwanderungs-Experimenten auch mit dem Fall

Grundei/Bergener befaßt hatte. Turni, der 50 Versuche zum Thema der Seelenwanderung durchführte, erklärte die Visionen Hermann Grundeis aus dem Unterbewußtsein, »wo sich gelesene Berichte gesammelt haben«. Allerdings auch hier erhebt sich die Frage: Warum stiegen gerade diese Visionen aus dem Unterbewußtsein so deutlich und hartnäckig auf und veranlaßten Grundei noch nach vielen Jahren, Nachforschungen anzustellen? Oder ist es möglich, daß die Seele sich erst später »einkörpert« oder kann gar ein Seelentausch stattgefunden haben? Dies klingt weit hergeholt und mancher wird zu Recht sagen, dies klinge mehr als abenteuerlich. Aber im Kapitel »Curiosa« werde ich von einem Fall berichten, der gerade für den Austausch von Persönlichkeiten starke Indizien liefert.

Bridey Murphy

Die 33jährige Virginia Tighe aus Pueblo (Colorado) glaubt zu wissen, daß sie in einem früheren Leben als Bridey Murphy in Irland gelebt hatte. Aus der Trance ergaben sich Hinweise dafür, daß Bridey im Alter von 66 Jahren in Belfast durch einen Sturz von einer Treppe starb. Die Hypnoseberichte des Mediums wurden auf Tonband festgehalten und dienten später als Vorlage für mehrere Erfolgsbücher. Als berühmtester Fall darf er in dieser Sammlung von Reincarnationsberichten nicht fehlen.

»Bevor ich die Geburtsschwelle überschritt, war ich Bridey Murphy«

Der Fall Bridey Murphy geriet – nachdem er schon vorher längere Zeit im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit einer auf diesem Gebiet interessierten Öffentlichkeit gestanden hatte – erneut in den Brennspiegel der Parapsychologie, als ein 19jähriger Amerikaner den Freitod wählte, um das Leben nach dem Tode kennenzulernen und seine künftige Wiedergeburt zu beschleunigen. Denn der unmittelbare Anlaß zu seinem Selbstmord war das Buch »The Search for Bridey Murphy« (Die Suche nach Bridey Murphy).

Autor des Werkes war der 36jährige wohlhabende amerikanische Geschäftsmann Morey Bernstein, der sich zuvor als Forscher ein Jahrzehnt mit Hypnose und anderen ähnlichen Phänomenen befaßt hatte. Er hatte Ärzten bei der Hypnose-Behandlung stotternder oder gehemmter Personen geholfen. Später studierte Bernstein bei dem bekannten Parapsychologen Prof. Rhine und spezialisierte sich auf Seelenwanderung und Reincarnation.

Mit Mrs. Virginia Tighe, die wie Bernstein in Pueblo lebte, trat ein ideales Medium in das Leben des Forschers. Es gelang Virginia – so erklärte Morey Bernstein – sich in Hypnose in immer weiter zurückliegende Zeiten zurückzuversetzen.

Dies geschah in dem Augenblick, als sie die Schwelle von Geburt und Zeugung überwinden und in ein zuvor gelebtes Leben einzudringen vermochte.

Sie erzählte in Hypnose, sie sei im Jahre 1798 in Cork (Irland) als Bridey Murphy zur Welt gekommen. Sie habe später den Sohn eines mit ihrem Vater befreundeten Anwalts kennengelernt. Das junge Paar wohnte in Belfast und blieb dort, bis Bridey 1864 in der nordirischen Hauptstadt starb. Mrs. Tighe schilderte in allen Einzelheiten, wie sie bei einem Treppensturz tödlich verunglückte.

Bevor sie wiedergeboren wurde, habe sie viele Jahre das Jenseits durchwandert. Erst im Jahre 1923 sei sie dann als Virginia Tighe erneut in ein Erdenleben zurückgekehrt.

Erfolgreiche Suche nach Bridey Murphy

Auf Grund der in Trance gelieferten Berichte der Virginia Tighe gestaltete sich die Suche nach Bridey Murphy erfolgreich. Der amerikanische Reporter Barker schrieb mit Hilfe der Tonbandprotokolle die Reportage »Die seltsame Suche nach Bridey Murphy«, die ihm 10 000 Zuschriften von Lesern einbrachte. Das bald darauf von Bernstein veröffentlichte Buch über diese Suche erreichte inzwischen eine Millionenauflage.

Das Medium Virginia Tighe, das im früheren Leben Bridey Murphy war, konnte in Hypnose auch die schwierigsten irischen Worte richtig aussprechen. Allerdings waren ihre Eltern beide halbirischer Abstammung.

»Dame Nona«

»Ich singe Hymnen in altägyptischer Sprache«

In dem englischen Seebad Blackpool lebte die 26jährige Engländerin Ellen Wood, die behauptete, bereits vor 3000 Jahren als ägyptische Tempeltänzerin gelebt zu haben.

Die Engländerin verfiel mehrfach spontan in Trance und erinnerte sich dann an ihr Leben in Karnack. Sie beherrschte die Tempeltänze Altägyptens. Sie sang religiöse Hymnen an Isis und Osiris, wobei sie sich der altägyptischen Sprache bediente, wie sie in der XVIII. Dynastie gesprochen wurde.

Mehrere Ägyptologen, die Zeugen der Trance waren, hörten so zum erstenmal die richtige Betonung und Aussprache des Altägyptischen, das ihnen zuvor nur aus den Hieroglyphen bekannt war.

Der Organist F. H. Wood und Prof. Howard Hulme von der Universität Oxford nahmen alle Trance-Äußerungen auf und veröffentlichten sie später unter dem Titel »Altägypten spricht«.

Ein Geist, mit dem die Engländerin sprach, nannte sich »Dame Nona« und war die babylonische Gattin des Pharao Amenhotep II.

Die Engländerin schilderte in Trance ihre gesamte frühere Lebensgeschichte von dem Zeitpunkt an, als sie von der Dame Nona als syrische Gefangene aufgenommen wurde. Sie blieb Dienerin der Gemahlin des Pharaos, bis sie gemeinsam mit ihrer Herrin auf Grund einer Palastintrige ertränkt wurde.

Die Wissenschaftler, die das Material der jungen Lehrerin aus Blackpool aufnahmen und auswerteten, erklärten, daß sie nicht nur fließend ägyptisch sprach, sondern auch fähig war,

die Hieroglyphen »zu schreiben und zu lesen«. Außerdem seien ihr Redewendungen geläufig, wie sie nur das Altägyptisch kenne. Ellen Wood, die als Sportlehrerin tätig war, zeigte im Wachzustand keinerlei Interesse für Ägypten und die Ägyptologie und wußte im Normalzustand nichts über das frühere Dasein am Nil.

Ingenieur Heinz Rotter

»Ich war vor 4000 Jahren Tempelpriester in der Cyrenaika!«

Als im Jahre 1942 die Panzerarmeen des Feldmarschalls Rommel in Nordafrika in Richtung auf Ägypten vordrangen, hatte Oberleutnant Heinz Rotter im Wüstengebiet der Cyrenaika ein merkwürdiges Erlebnis.

Der junge Ingenieur, der eine Vorausabteilung der Panzer befehligte, fand nach längerer Suche in einer Oase Wasser. Auf dem Weg zur Oase war die Kolonne an den Ruinen eines alten Tempels vorübergezogen. Der Anblick der umgestürzten Säulen erweckte in Heinz Rotter das Gefühl, sich an einem ihm bekannten und vertrauten Ort zu befinden, obwohl er diese Gegend niemals zuvor besucht hatte.

Am Abend begab sich der Oberleutnant mit einem Oberfähnrich zu den Tempelruinen, denn die Stätte zog ihn mit unwiderstehlicher Kraft an. Zwischen den Ruinen entdeckten die Soldaten den noch gut erhaltenen Rest eines Altarsteines aus Marmor, umgeben von einigen Säulenresten, die aus dem Wüstensand emporragten.

Als Rotter vor dem alten Altar stand, wurde das unerklärliche Gefühl, bereits hier gewesen zu sein, immer stärker. Er, der Techniker, hatte sich vorher nie für ägyptische Geschichte und Kultur interessiert.

Er sah plötzlich den verfallenen Tempel in längst vergangener, ursprünglicher Pracht vor sich. Vor ihm stand eine junge dunkelhaarige Ägypterin. Rotter befand sich in einer Art Halbtrance.

Der Priester trug seine eigenen Gesichtszüge. Als er die

junge Ägypterin umarmte, trat ein kahlköpfiger alter Oberpriester hinzu und stieß ihm ein Kurzschwert in die Brust. Die junge Frau wurde fortgerissen. Der Brust des Oberleutnants, der als Priester ermordet worden war, entrang sich ein Schrei. Sein Begleiter rüttelte ihn wach und entriß ihm dem seltsamen Trance-Traum.

Ingenieur Heinz Rotter gewann die Überzeugung, daß er vor fast 4000 Jahren in dem Tempel nahe der Oase als Priester gelebt habe.

Während der Herrschaft des Ramses II. stand an jenem Platz ein der Göttin Isis geweihter Tempel.

Elisabeth Wirnitz

»Vor meinem Grab fiel ich plötzlich in Trance«

Als die 18jährige Polin Elisabeth Wirnitz ihre kürzlich von Warschau in den Ostseehafen Gdingen übergesiedelten Eltern besuchte, geriet sie bei einem Spaziergang über den alten Stadtfriedhof vor einem alten Einzelgrab ohne Namen plötzlich in tiefe Traurigkeit. Zur Verwunderung der Eltern sagte sie: »Hier ist mein Grab.« Dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Als sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, erzählte sie vor dem Grabhügel mit dem bemoosten und efeuumrankten alten Stein:

»Ich habe vor Jahrhunderten bereits einmal gelebt und kann mich jetzt an alle Einzelheiten meines früheren Daseins erinnern. Damals war ich die Frau eines Ostseefischers, dessen Hütte dort in einem armseligen Dorf stand, wo sich heute die Stadt Gdingen erhebt. Aus der Ehe mit dem Fischer gingen drei Kinder hervor.

Mein Mann kam während eines Sturms auf hoher See ums Leben.

Ich litt danach mit den unmündigen Kindern große Not und starb infolge der erlittenen Entbehrungen einige Jahre später.«

Elisabeth Wirnitz nannte sogar den Namen, den sie damals geführt hatte. Sie erwähnte ferner eine kleine altertümliche Kapelle, die in der Nähe ihres Grabes stand und die von fremden Soldaten geplündert und zerstört worden sei.

Nachdem der Bericht des jungen Mädchens in Gdingen bekanntgeworden war, stellten die Behörden Nachforschungen

an. Man fand heraus, daß tatsächlich in der Nähe des alten Friedhofs einst eine Kirche gestanden hatte. Diese war im Dreißigjährigen Krieg von schwedischen Soldaten in Brand gesteckt worden. Dabei wurden auch die Kirchenbücher vernichtet, die das Personenstandsregister enthielten. Aus diesem Grunde war es unmöglich, den früheren Familiennamen, den Elisabeth Wirnitz in Trance erkannt hatte, nachzuprüfen.

Gilda R. S.

»Ich kannte als Kind eine uralte Sprache vom Nil«

Eine der interessantesten überprüften Episoden zum Thema Reincarnation, die George B. Brownell niederschrieb, ist das Erlebnis einer bekannten Amerikanerin Gilda R. S., deren Name (mit Rücksicht auf ihre Stellung im öffentlichen Leben) ungenannt bleiben soll.

Gilda wehrte sich in ihrer Kindheit hartnäckig, die englische Sprache zu benutzen, sondern bediente sich immer wieder seltsamer Worte unbekannter Herkunft. Um dem Rätsel auf die Spur zu kommen, fertigte die kluge Mutter einen kleinen »Sprachführer« an und schrieb neben die Worte, die ihre Tochter Gilda benutzte, deren englische Bedeutung nieder. Damals wußte die Familie noch nicht, daß der Inhalt dieses Heftes einmal dokumentarischen Wert haben würde.

Im Laufe der Jahre gelang es einem Spezialisten für nervöse Störungen, bei Gilda die »Erinnerung« an eine fremde Sprache vorübergehend zu löschen. Von da ab lernte das Kind in kurzer Zeit Englisch. Auf der Universität wandte das junge Mädchen sich dem Studium der Geschichte des Altertums sowie der Philosophien und Religionen des Orients zu.

Im Alter von 45 Jahren besuchte Gilda mit ihrem Mann Ägypten. Als eine führende Persönlichkeit ein Bankett zu Ehren der amerikanischen Gäste gab, stellte sich aus einem besonderen Anlaß plötzlich die Regression ein.

Der Gastgeber bat seine Mutter, Gilda die kostbaren Juwelen, die vor Jahrtausenden eine große Königin (die zu seinen Vorfahren gezählt haben soll) getragen haben soll, zu zeigen. Die Mutter des Ägypters sprach mit der Amerikanerin Fran-

zösisch. Als sie aber der alten Dienerin die Weisung gab, die Juwelen zu holen, bediente sie sich eines uralten Idioms – das Gilda zu ihrer eigenen Überraschung Wort für Wort verstand.

Die Dienerin schien bestürzt über den Auftrag und erwiderte in der praktisch ausgestorbenen Sprache, daß diese Schätze noch niemals vor den Augen Fremder ausgebreitet worden seien. Und auch das verstand Gilda.

Die beiden Frauen hatten nie für möglich gehalten, daß die Amerikanerin die uralte Sprache verstehen könnte. Aber es war die Sprache, die Gilda in ihrer frühen Kindheit benutzt hatte. Das Notizbuch mit den Aufzeichnungen kam per Luftpost nach Ägypten. Es ließ deutlich erkennen, daß die Amerikanerin ein früheres Leben in einem der altägyptischen Stämme verbracht haben mußte.

»Denn wie sollte sie sonst mit der Kenntnis dieser kaum noch bekannten Sprache auf der Welt gekommen sein?« – fragt George B. Brownell.

Major a. D. John L. Mc Donough

Rückkehr in die Vergangenheit – in einem Indus-Tal

Zu den überprüften Fällen der Reincarnation gehört die Schilderung von Major a. D. John L. Mc Donough aus Worthing in England. Der Offizier hatte an der indischen Nordwestgrenze, wo er vor vielen Jahren Dienst tat, in einem einsamen Tal seine Incarnation als Teilnehmer des berühmten »Alexanderzuges« nach Indien nacherlebt.

»Ich ritt eines Tages an den Hügeln entlang, die sich gegenüber Attock am Fluß Indus hinziehen. Dabei erreichte ich eine Hügelspitze, die den Blick auf ein dichtbewaldetes hufeisenförmiges Tal freigab.

Unbewußt hielt ich das Pferd an und starrte hinab in das Tal. Plötzlich nahm ich mich selber inmitten einer Schar griechischer Soldaten wahr, die ein Lager aufschlugen. In der Mitte des Tales erhoben sich drei Altäre. Aber die Soldaten blickten unverwandt auf eine in den Felsen gehauene griechische Inschrift.

Diese war, wie mir schien, erst vor kurzem zum Gedächtnis an Alexander den Großen eingemeißelt worden. Ich gesellte mich zu den Soldaten und las die Schrift mühelos, obwohl ich niemals griechisch gelernt habe. Gleich darauf befand ich mich wieder im Sattel auf dem Hügel.

Das Erlebte ließ mich nicht mehr los. Ich beschloß, das geheimnisvolle Tal gründlicher zu erforschen. Ich kehrte nach einigen Tagen mit einer Anzahl indischer Träger an diese Stelle zurück. Wir mußten uns den Weg zu der visionär oder in Erinnerung beschauten Felseninschrift durch dichten Dschungel und Geröll bahnen. Schließlich waren wir am Ziel.

Ich entdeckte tatsächlich die völlig verwitterte alte Inschrift. Nur ein Teil der Buchstaben war noch zu erkennen.

Die historische Inschrift ließ keinen Zweifel daran, daß die Armee Alexanders des Großen in diesem Tal gelagert hatte, bevor sie den Indus überschritt und um das Jahr 440 v. Chr. in Indien eindrang.

Für die Rückerinnerung und meine Fähigkeit, den Inhalt der unleserlich gewordenen alten Inschrift in der ursprünglichen Vollständigkeit zu lesen, gibt es nur die einzige Erklärung, daß ich selbst in einem früheren Dasein ein Teilnehmer des Alexanderzuges nach Indien war. Die spontane Regression erfolgte in dem Augenblick, als ich den rund zweieinhalb Jahrtausende alten Lagerplatz zum erstenmal wiedersah.«

Alexander H. Ainscough

»Ich führte Jeanne d'Arc zur Hinrichtung«

Der britische Offizier Alexander H. Ainscough aus Wallssey hatte 1918 in der französischen Stadt Rouen ein spontanes Reincarnations-Erlebnis. Er schildert die Vorgänge so:

»Meine Truppe kam 1918 auf dem großen Rückzug Ende April nach Rouen. Wir nahmen Quartier im Gebiet der Vorstadt Quevilly. Ich war noch niemals zuvor in Rouen gewesen.

Da ich eine bestimmte Tabaksorte suchte, erkundigte ich mich nach einer Bezugsquelle und erhielt den Rat, mit der Straßenbahn bis zur Rue de la Republique zu fahren und in einer Sackgasse in der Nähe der Rue Faubourg in einer Kantine nach diesem Tabak zu fragen. Er sei dort sicher zu haben.

Nachdem ich mir meinen Tabak besorgt hatte, benutzte ich die warmen Nachmittagsstunden, um ein wenig durch die Straßen zu spazieren.

Plötzlich durchrieselte es mich kalt:

Die Straßen und Menschen wurden mir merkwürdig vertraut. Es schien mir, als ob ich träumte. Ich sah mich selber in Begleitung von sieben Soldaten an der Spitze eines größeren Zuges marschieren. Alle waren hochgewachsen und trugen schwarze Kettenpanzer. Vor mir bewegten sich drei Ritter zu Pferde, die gleichfalls die schwarzschimmernde Rüstung trugen.

Mir wurde plötzlich klar, daß wir uns auf dem Wege zur Hinrichtung der Jungfrau von Orleans befanden.«

Alexander Ainscough erwachte wieder aus der spontanen

Trance. Er ging die Straße weiter hinunter, auf der sich der gespenstische Zug, geführt von ihm selbst, bewegt hatte. Er gelangte zu einem Platz, dessen Pflaster verschiedene Markierungen trug.

Auf einer Tafel las er dann die Inschrift, daß an dieser Stelle Jeanne d'Arc verbrannt worden sei.

General George S. Patton (USA)

»Ich führte vor 2000 Jahren römische Legionen«

»Ich habe nicht nur unterbewußte Erinnerungen an vergangene Existenzen als unbarmherziger Eroberer, sondern kann mich auch deutlich an Schlachtfelder und militärische Dispositionen aus einer nebelhaften Vergangenheit erinnern.

Während des Ersten Weltkrieges kam ich in geheimer Mission in Südfrankreich an einen Ort, wo ich niemals zuvor gewesen war. Obwohl es Nacht war und die Fahrtroute vor mir geheimgehalten worden war, beschlich mich plötzlich das Gefühl, früher schon einmal auf diesem Boden gestanden zu haben. Als sich der Stabswagen, gelenkt von einem einsilbigen Fahrer, im Dunkel einem Hügel näherte, fragte ich:

›Liegt das Lager, zu dem wir fahren, nicht gleich jenseits des Hügels auf der rechten Seite?‹

Der Fahrer schüttelte den Kopf:

›Nein, Sir, unser Lager ist noch ein Stück weiter. Aber auf der anderen Hügelseite liegt auf der rechten Seite ein altes römisches Lager.‹

Genau an dieser Stelle hatte ich unser Ziel vermutet – dort also wo sich das Lager vor rund 2000 Jahren befand, zu einer Zeit, in der ich meiner Rückerinnerung zufolge, die Legionen Roms geführt hatte.

Als ich während des Zweiten Weltkrieges in Sizilien mit Signora Marconi, der Verwalterin der Altertümer, eine Inselrundfahrt machte, korrigierte ich beiläufig ihre Schilderung eines karthagischen Vorstoßes auf die alte Hauptstadt Syrakus. Die Signora fragte mich mit großen Augen: ›Sind Sie schon einmal hiergewesen?‹

Obwohl ich wirklich das erstemal im Leben auf Sizilien war, antwortete ich ebenso unbekümmert wie zutreffend:

›Ich denke schon.‹«

Edgar Cayce

Als Grenzkundschafter in den Indianerkriegen von 1812

»Nachdem ich 1923 damit begonnen hatte, vergangene Existenzen von Menschen hellseherisch zu schildern, die sich mit der Bitte um Klärung ihres Wegs im gegenwärtigen Leben an mich gewandt hatten, entdeckte ich, daß ich selber gleich allen Menschen, denen ich Ratschläge gab, mehrere Leben hinter mir hatte.

In der letzten Existenz vor meinem jetzigen Leben war ich Grenzkundschafter im Krieg von 1812 gewesen. Ich erinnere mich, auf einem Floß einen Strom hinunterzufahren, von einer Schar Indianer verfolgt.

Der Proviant war äußerst knapp. Einer meiner jüngeren Begleiter auf dem Floß bot mir seine Ration an.

Die Indianer konnten schließlich das Floß entern und metzelten uns alle nieder.

Im 20. Jahrhundert hatte ich dann ein ebenso erschütterndes wie gespenstisches Erlebnis. Als ich in einem Friseurgeschäft in Virginia Beach auf die Bedienung wartete, kletterte ein fünfjähriger Junge auf meinen Schoß und umarmte mich. Als der Vater seinen kleinen Sohn schalt: ›Belästige den Herrn nicht, du kennst ihn doch gar nicht‹, erwiderte das Kind mit einem seltsamen Blick auf den Vater: ›Doch, ich kenne ihn, wir waren auf einem Fluß miteinander hungrig!‹

Schriftstellerin Adela Rogers St. Johns

»Mit meinen Soldaten erwartete ich die spanische Armada«

»Ich erinnere mich ganz genau, wie ich mit einer Kompagnie Soldaten in Erwartung der spanischen Armada an der englischen Küste stand, während Königin Elisabeth I. auf ihrem Pferd hin und her ritt.

Im Wachzustand erinnere ich mich an Elisabeth als eine prächtige, königliche Gestalt in einer besonders leichten Rüstung, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte. Diese Rüstung war ein einzigartiges Stück. Einige Jahre später entdeckte ich bei einem Besuch im Londoner Britischen Museum zu meiner Verblüffung eine solche Rüstung. Es war die Kriegskleidung, wie sie Königin Elisabeth vor rund vier Jahrhunderten getragen hatte.

Auf Grund derartiger persönlicher Erlebnisse bin ich von der Seelenwanderung überzeugt. Diese Tatsache steht keineswegs in Widerspruch zu meiner beruflichen Arbeit als nüchterne und sachliche Journalistin.«

Schriftstellerin Taylor Caldwell

Ein Leben mit Savonarola in Florenz

»Obwohl ich zu verschiedenen Zeiten und an allen möglichen Orten Erinnerungen an vergangene Existenzen hatte, fand ich die Idee der Seelenwanderung irgendwie deprimierend. Mir schaudert immer bei dem Gedanken, noch einmal auf diese Erde zurückkehren zu müssen. Ein totales Vergessen im Nirwana wäre mir lieber.

Schon in meinem Geburtsland England hatte ich als Kind erste klare Erinnerungen an ein früheres Leben. Damals wurde mir eine frühere Existenz als George Eliot dramatisch vor Augen geführt. George Eliot war das Pseudonym der im 19. Jahrhundert lebenden Schriftstellerin Mary Ann Evans.

Im Alter von sechs Jahren besuchte ich in England mit meinen Eltern ein großes Landhaus. Unsere Gastgeber waren Freunde meiner Eltern. Sie hatten mehrere Kinder. Ich erinnere mich noch sehr deutlich an ein Mädchen namens Alice, das damals etwa vierzehn war. Es zeigte mir ein Buch, das es gelesen hatte: ›Die Mühle am Fluß.‹

Ich nahm es in die Hand und sagte:

›Das war mir das liebste von allen Büchern, die ich geschrieben habe.‹

Die Kinder schauten mich mit offenen Mündern an. Dann hörte ich mich ihnen die Handlung der Geschichte erzählen, obwohl ich sie mit sechs Jahren natürlich nicht gelesen und auch nie davon gehört haben konnte. Dann kam ich mit einem plötzlichen Erschauern wieder zu mir und legte das Buch aus der Hand. Als ich später das Buch wirklich las, kannte ich jedes Wort . . .

Wie Mark Twain hatte ich jahrelang einen Wiederholungstraum aus einem anderen Leben. Mein Traum begann im Alter von drei Jahren. Drei Dominikaner in weißer Kutte mit Kapuze wollten mich abholen, um mich zu foltern und zu töten.

Als ich in späteren Jahren Florenz besuchte, wurde ich visionär Zeuge der Verbrennung des streitbaren Mönches Savonarola aus dem 15. Jahrhundert. Ich sprach spontan ein altes Italienisch und mir wurde klar, daß ich vor 400 Jahren als Anhängerin Savonarolas zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war.«

Joanne MacIver

»Mein Begräbnisplatz – heute ein Schießplatz«

»Als siebzehnjähriges Schulmädchen erlebte ich das Dasein von Susan Ganier-Marrows nach, die rund 100 Jahre früher ganz in unserer Nähe im südlichen Kanada gewohnt hatte. Als mein Vater mich zum erstenmal hypnotisierte, wurde ich die zehnjährige Susan Ganier und ging auf der Farm meines damaligen Vaters umher. Ich versteckte mich im Obstgarten und beobachtete heimlich meinen Bruder, wie er seine Freundin liebkoste.

Als Susan Ganier, verehelichte Marrow, die 1832 geboren wurde und 1903 starb, konnte ich genau die damaligen Preise für Zucker, Sattelzeug u. a. nennen. Mein Stimmrhythmus veränderte sich, selbst mein Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an, wenn ich Susan war.

Ich schilderte sogar mein eigenes Begräbnis und gab die genaue Lage meines Grabes an. Ich wurde als Susan hinter einer Kirche beigesetzt in einem abgezäunten, 90 qkm großen Gebiet, das heute als Schießplatz dient. Obwohl die kanadische Armeeverwaltung das Vorhandensein einer Kirche und eines Friedhofs in dem von Panzern verwüsteten Gebiet in Abrede stellte, konnte ich genau an dem von meinem Unterbewußtsein ermittelten Platz den Standort der früheren Kirche und die Reste alter Gräber nachweisen.

Ich kann mich auch noch an andere viel frühere Existenzen erinnern.«

Die Rückkehr der Mary Roff

Als die 18jährige Amerikanerin Mary Roff im Jahre 1865 in Watseka (Illinois) starb, war Lurancy Vennum 14 Monate alt. Im Alter von sieben Jahren, also rund sechs Jahre nach dem Tode von Mary Roff, zog Lurancy Vennum mit ihren Eltern nach Watseka. Zwischen den Eltern beider Mädchen bestand eine sehr oberflächliche Bekanntschaft.

Nachdem Lurancy Vennum 14 Jahre alt geworden war, zeigte sich plötzlich bei ihr eine Persönlichkeitsveränderung. Nachdem sie eine Zeitlang wiederholt in spontane Trance gefallen war, behauptete sie, Mary Roff zu sein. Nachdem sie ihre Eltern nicht mehr erkannte und darum bat, »nach Hause zu Roffs« gehen zu dürfen, erfüllten die Eltern diesen Wunsch.

Lurancy Vennum benahm sich innerhalb der Familie Roff genauso wie deren verstorbene Tochter. Sie war in der Lage, sich an Ereignisse im Leben der rund 13 Jahre zuvor verstorbenen Mary Roff zu erinnern, die sie bewußt gar nicht gekannt hatte. Die Persönlichkeitsveränderung dauerte genau drei Monate und zehn Tage. Dann verwandelte sich Lurancy wieder in ihr ursprüngliches Ich und kehrte zu ihren richtigen Eltern zurück.

In diesem Falle ist die üblicherweise angewandte Reincarnations-Hypothese auszuschließen, denn Lurancy war bereits auf der Welt, als Mary Roff starb. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß Lurancy Vennum unter einer mediumistischen Besessenheit stand, wie sie auch in spiritistischen Séancen auftritt.

Der gesamte Fall wird nur durch außersinnliche Wahrnehmung erklärbar. Während ihrer Mary-Roff-Periode fiel Lurancy Vennum gelegentlich in Trance, in der sie hellseherische

Fähigkeiten entwickelte. Eines Tages verkündete sie, der scheinbar kerngesunde »Bruder« Frank Roff würde in der kommenden Nacht schwer erkranken. Frank Roff wurde tatsächlich krank. Lurancy verlangte, den Hausarzt zu rufen und sagte auch gleichzeitig, wo er zu finden sei. Auch diese Angabe stellte sich als richtig heraus.

Frederic und Bessie Snowfield

Wie zu Hause in Bombay

Auf einer Weltreise besuchte das amerikanische Ehepaar Frederic und Bessie Snowfield aus Chicago die indische Stadt Bombay. Als beide durch die Straßen von Bombay gingen, kamen ihnen diese sehr vertraut und altbekannt vor. Deshalb brauchten sie auch keinen Fremdenführer. Sie waren oft in der Lage, vorauszusagen, was hinter der nächsten Straßenbiegung zu sehen war. Als das Ehepaar in ein bestimmtes Stadtviertel gelangte, kam ihm dort alles besonders bekannt vor.

Die Eheleute »erinnerten« sich deutlich an ein markantes Haus mit einer Bananenstaude im Garten und beschlossen, dieses Haus zu suchen. Aber dort, wo sie das Haus zu finden glaubten, war es nicht. Auf Befragen erklärte ein Polizist, er habe seinen Vater von einem solchen Haus an dieser Stelle erzählen gehört. Das Haus hätte einer Familie Bhan gehört. Aber das Haus sei vor Jahren abgerissen worden.

Der Name Bhan erinnerte die Amerikaner daran, daß sie seit eh und je eine unerklärliche Vorliebe für den Namen gehabt und sogar ihren Sohn auf den Namen Bhan taufen ließen, ohne sich etwas unter Bhan vorstellen zu können.

Henriette Weiß

Das Goyabild der Henriette Roos

Die holländische Malerin Henriette Roos wurde nach kurzer Ehe von Hendrik Weiß geschieden, beschloß aber dennoch und entgegen dem Wunsch ihrer Mutter, nicht wieder ihren früheren Mädchennamen anzunehmen, sondern den Namen Weiß zu behalten.

Als sich die Malerin eines Abends ungewöhnlich müde frühzeitig ins Bett begab, wurde sie bald darauf durch einen inneren Zwang veranlaßt, wieder aufzustehen. Im Nachtgewand und ohne Licht zu machen, begann sie, im Dunkel in fiebriger Hast zu malen.

Erst am nächsten Morgen stellte sie fest, daß sie ein Porträt einer jungen Frau geschaffen hatte. Nachdem ein Freund ihr später empfohlen hatte, das Gemälde zu einem Hellseher zu bringen, erklärte ihr dieser in Trance: »Ich sehe große goldene Buchstaben . . . G-O-Y-A. Er spricht jetzt zu mir und sagt, er sei ein spanischer Maler gewesen, der vor seinen Feinden aus dem Lande fliehen mußte.«

Der Hellseher berichtete weiter, Henriette Weiß sei es gewesen, die ihm bis zum Ende seines Lebens in einer großen Stadt in Südfrankreich Zuflucht geboten habe. Goya sei ihr deshalb noch immer dankbar und verspüre den Wunsch, sie zu leiten. Deshalb ließ er Henriette Weiß im Dunkeln dieses Bild malen.

Als Henriette Weiß die Erläuterungen des Hellsehers vernahm, beschaffte sie sich eine Biographie des Malers und entdeckte beim Lesen, daß Goya während seiner Verbannung aus Spanien bei einer Frau Leocadia Weiß gewohnt hatte.

Elke Sommer

»Zur Zeit der Kreuzzüge – war ich ein Mann«

Elke Sommer glaubt zu wissen, daß sie bereits in der Zeit der Kreuzzüge als Mann auf Erden weilte. Aber bereits früher, im 5. und 6. Jahrhundert, führte sie ein irdisches Dasein. Hierdurch erklärt die Schauspielerin die byzantinischen Gesichter, die sich auf den von ihr geschaffenen Gemälden befinden.

Bei dieser künstlerischen Tätigkeit gelangt, wie Elke Sommer annimmt, ihr »anderes Ich«, die Persönlichkeit eines früheren Lebens, zum Durchbruch.

Im übrigen lebt Elke Sommer in der festen Überzeugung, daß jeder Mensch nach dem Tode irgendwie zur Erde zurückkehrt. Außerdem glaubt sie, daß jedem einmal in seinem Dasein die Gewißheit, die klare Erkenntnis seiner Wiedergeburt – und sei es nur wie ein Sekundenblitz – begegnet.

Faye Dunaway

»Im klassischen alten Athen – Schriftsteller!«

Die amerikanische Schauspielerin Faye Dunaway ist davon überzeugt, daß sie im 17. Jahrhundert in England und früher schon im klassischen Athen als Schriftsteller männlichen Geschlechts auf der Welt war.

Als 13jährige schrieb sie Erzählungen in einem altertümlichen Englisch. Nachts hörte sie Stimmen, die auf einer weit entfernten Bühne antike Poesie deklamierten. Ihren Freund Harris Yulin meint sie bereits aus einem ihrer früheren Leben zu kennen.

Jack Dempsey

»In einem früheren Leben schon einmal im Ring«

Der ehemalige Boxweltmeister im Schwergewicht, Jack Dempsey, versichert, daß er in einem früheren Leben bereits ein Meisterkämpfer war und auch in einem künftigen Dasein erneut die Meisterschaft im Ring erringen wird. Jack Dempsey ist auch heute, im Alter von 76 Jahren, noch das Box-Idol von Millionen Menschen. Er besitzt ein Restaurant in New York, das seinen Namen trägt. Das Geschäftliche wickelt jedoch sein Partner ab.

Der berühmte Boxer ist davon überzeugt, daß er bereits früher auf Erden lebte und daß ihm weitere Leben geschenkt werden. Er sei bei jedem neuen Leben genau dieselbe Person wie jetzt – ein Boxer.

Dempsey gewann den Schwergewichtstitel 1919 von Jess Willard und verlor ihn sieben Jahre später an Gene Tunney.

Malerin Marlova

»Ich bin die Wiedergeburt der Malerin Bashkirtseff!«

Die in Hollywood lebende Malerin Marlova glaubt, daß sie die Reincarnation der geheimnisvollen Pariser Malerin Marie Bashkirtseff ist.

»Ich war damals Marie Bashkirtseff in Paris, die stets in weißem Satin gekleidet war und im Alter von 23 Jahren am 31. Oktober 1884 starb.

Ich selbst begann mit dem Studium der Malerei, als ich 23 Jahre alt war. Für mich gab es niemals einen Zweifel daran, daß ich die zur Welt zurückgekehrte Marie sei. Deshalb lehnte ich auch das verlockende Angebot ab, Schauspielerin zu werden, um Malerin zu bleiben. Ich bin davon überzeugt, daß ich reincarniert wurde, um das Werk der allzu früh verstorbenen Marie weiterzuführen und zu vollenden.«

Die Pariserin Bashkirtseff verstarb, ehe sie einen Zyklus unter dem Titel »Heilige Frauen« vollenden konnte.

In einem Kunstladen auf einem Boulevard in Hollywood traf Marlova eines Tages eine sehr alte Frau. Es zeigte sich, daß diese Frau die Mutter von Marie Bashkirtseff gekannt hatte. Eine unwiderstehliche Kraft hatte diese Frau in den Laden geführt.

Jean Charlier

»Früher war ich Peter Nowakowsky aus Goldap«

»Im Alter von 28 Jahren erlitt ich in Bordeaux einen Unfall und zog mir dabei eine schwere Kopfverletzung zu. Als ich das Bewußtsein wiedererlangte, sprach ich nicht mehr französisch, sondern deutsch. Ich erklärte auf Befragen, ich heiße Nowakowsky, arbeite als Tischler in der Stadt Goldap, sei verheiratet und habe acht Kinder. Meinen Geburtstag gab ich mit dem 13. März 1832 an.

Mein Arzt hielt meine Persönlichkeitsverwandlung für die Rückerinnerung an ein vorangegangenes Leben, die durch den Unfallschock ausgelöst worden sei. Er reiste nach Goldap und stellte dort anhand der Kirchenbücher fest, daß der Tischler Jakob Nowakowsky am 13. 3. 1832 die Geburt eines Sohnes Peter hatte eintragen lassen. Aus den Kirchenbüchern ließ sich weiter ersehen, daß Peter Nowakowsky gleichfalls den Beruf eines Tischlers erlernte.

Am 18. 6. 1856 heiratete er Maria Neureiter, die Tochter eines Schmieds. Diese Ehe, aus der acht Kinder hervorgingen, endete durch den Tod Peters am 7. 10. 1903.

Ich selbst kam im Sommer 1910 zur Welt. Zwischen Tod und Wiedergeburt lag also eine Spanne von sieben Jahren.«

Inga Sinding
Schweden

»Als Alfonso Teobaldi – Kämpfer unter Garibaldi«

»Auf einer Italienreise erinnerte ich mich in dem Ort Noventa bei Vicenza plötzlich daran, in einem früheren Leben dort gelebt zu haben. Ich zeigte meinem Manne, der mich begleitete, das Haus, in dem ich früher wohnte, beschrieb die Räume und Möbel und erklärte, im Wohnzimmer müsse es ein Bild von Garibaldi geben.

Als mein Mann und ich das Haus betraten und die Bewohner, eine Familie Teobaldi, um Auskunft über das Bild baten, erfuhren wir, daß das Bild vor einigen Jahren von der von mir genau bezeichneten Stelle abgenommen worden war.

Der schwedische Psychologe Dr. S. Lundgreen versuchte mit dem Mittel der zeitlichen Rückversetzung in Hypnose Näheres von mir zu erfahren. Bei der Regression in die Zeit vor meiner Geburt sprach ich nicht mehr schwedisch, sondern ausschließlich italienisch. Ich gab an, ein Mann mit Namen Alfonso Teobaldi zu sein und in Novento zu wohnen. In meiner Jugend hätte ich unter Garibaldi für die Einheit Italiens gestritten.

In einem davor liegenden Leben sei ich, wie ich in Trance erklärte, Ricardo Castellani gewesen. Ich sei im Alter von 43 Jahren 1818 in Castagnole ermordet worden.«

Meta Schoepp
Schriftstellerin

»Als ich der Große Kurfürst war«

»Als Verfasserin historischer Romane aus der Zeit des Großen Kurfürsten von Brandenburg fühlte ich eines Tages den starken Drang, die Memoiren des Kurfürsten zu schreiben.

Gleichzeitig wurde ich mir der Tatsache bewußt, daß ich selbst Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg gewesen war, der später den Ehrentitel ›der Große‹ erhielt.

Die Lebenserinnerungen des brandenburgischen Fürsten wurden mir mit Hilfe eines Buchstabierbrettchens in medialem Zustand diktiert. Was ich zu Papier brachte, war in der mit französischen Sprachbrocken durchsetzten altertümlichen Sprache jener Zeit verfaßt.

Ich war in der Lage, die historischen Zusammenhänge so darzustellen, wie der Große Kurfürst sie damals selber gesehen haben mußte. Dadurch fand ich meine Identität mit ihm bestätigt. Viele unbekannte Einzelheiten, die ich niederschrieb und die der Geschichtswissenschaft bislang völlig unbekannt waren, werfen neues Licht auf zeitgeschichtliche Zusammenhänge.«

Die Memoiren erschienen 1941 in Düsseldorf unter dem Titel: »Ich – der Große Kurfürst«.

Therese von Konnersreuth

»Ich wohnte zur Zeit Christi in Jerusalem«

»Ich war nie in meinem Leben in Jerusalem, aber ich war dennoch in der Lage, eine genaue Beschreibung der Stadt aus der Zeit zu geben, als Christus auf Erden weilte. In meinen Visionen habe ich mich wiederholt als Einwohnerin der heiligen Stadt und Zeitgenossin Christi gesehen. Auch den Leidensweg Christi nach Golgatha habe ich als Zuschauerin miterlebt. Damals entdeckte ich, daß das Haus des Pilatus vom Hause des Kaiphas nicht zu sehen war.

Es wurde durch die Ecke eines anderen dazwischen liegenden Hauses verdeckt. Um einen Blick auf das Pilatushaus zu werfen, mußte man einige Schritte weiter in Richtung des Platzes gehen.«

Durch spätere Grabungen wurden diese Angaben als zutreffend bestätigt.

Herbert Schlüter

»Im Jahre 1890 verunglückte ich tödlich in Paris«

»Als ich im Jahre 1890 in Paris von einer Pferdedroschke überfahren und getötet wurde, war ich wahrscheinlich Franzose. Ich war damals als Kaufmann tätig, trug einen Zylinder, einen schwarzen Havelock und eine altmodische Reisetasche aus Leinen. Ich bin mir der Tatsache bewußt, daß ich nur vorübergehend in Paris weilte, um dort Geschäfte zu erledigen.

An einer scharfen Biegung der Straße geriet ich von der Bordkante auf das Straßenpflaster und lief gegen eine schnell vorüberfahrende Kutsche. Es hatte geregnet, und die Ritzen zwischen den rechteckigen Pflastersteinen, in denen Gras wuchs und auf die ich schlug, waren noch feucht. Nach dem Sturz lief mein Blut über das Pflaster. Der Zylinder war einige Meter von mir fortgerollt. Der einzige Gedanke, der mich beherrschte, war der an meine Heimatstadt, die ich wahrscheinlich niemals mehr wiedersehen würde.

Das war mein erstes Regressions-Erlebnis. Später, im Ersten Weltkrieg, kam ich als Soldat in den südbelgischen Ort Bastogne. Beim Betreten der Stadt waren mir die Straßen und die ganze Atmosphäre heimisch und vertraut. Ich wurde so stark von dem Heimatgefühl überwältigt, daß ich mich auf die Suche nach ›meinem‹ Haus begab. Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als auch schon mein Haus im Geist vor mir stand.

Ich erkannte es an der Toreinfahrt für die Wagen und an dem altertümlichen Vogelschnabel an der Mauer, der zum Befestigen der Pferde diente. Auch das Treppenhaus ent-

sprach der Vorahnung. Der Pförtner erzählte mir beiläufig, der Großvater des Hauseigentümers sei 1890 in Paris von einer Droschke tödlich überfahren worden. Ich selbst kam im Jahre 1894 zur Welt.«

Henry Ford

»Ich weiß, daß wir wiedergeboren werden!«

»Ich glaube, daß jeder Mensch seinen Genius in sich trägt. Der Daimonion des Sokrates ist vielleicht eine andere Bezeichnung für die Kraft der Intuition, die der Mensch im Laufe einer langen Reihe von Wiederverkörperungen in immer stärkerem Maße entwickelt.

Denn die Seele sammelt auf ihrer langen Pilgerfahrt eine Fülle von Erfahrungen. Der menschliche Geist reicht weit zurück in eine eisgraue Vergangenheit. Es gibt etwas im Menschen, was wir als angeborenes Wissen bezeichnen können. Dieses Wissen kam mit uns auf die Welt und ist das Erbe aus früheren irdischen Leben.

In jedem Menschen sind, wenn auch oftmals nur schwach, Erinnerungen an frühere Leben lebendig. Wir haben häufig das Gefühl, eine Szene, ein Erlebnis in etwas veränderter Form schon einmal in einem früheren Leben gesehen zu haben.

Das unbewußte Ich ist voll von Erinnerungen, die nur scheinbar in Vergessenheit geraten sind. Ich brauche gar nicht die Welt bereisen, denn ich habe das Gefühl, daß es nichts auf den fünf Kontinenten und den Weltmeeren gibt, was ich nicht bereits in einem früheren Dasein gesehen hätte.

Der Zweck des Lebens und der Reincarnationen besteht darin, Erfahrungen zu sammeln, um dadurch den unaufhörlichen Fortschritt der Menschheit zu fördern.

Der Mensch kann auch auf fremden Sternen wiedergeboren werden. Ich stelle mir vor, daß unser Erfahrungsschatz unvollkommen bleibt ohne jene Erfahrungen, die nur auf frem-

den Planeten zu gewinnen sind. Über das Ende unseres Weges, das sicherlich noch unendlich weit entfernt ist, wissen wir nichts. Aber es ist anzunehmen, daß wir auch in Zukunft stets das ernten werden, was wir gesät haben. Der Mensch empfängt letzthin das, was er verdient.«

Wieso man sich erinnern kann

Wenn das Bewußtsein den körperlichen Tod überlebt, überlebt es, so darf man annehmen, auf jeder geistigen Ebene.

Aldous Huxley

Hellsehen in die Vergangenheit?

In einem Nachwort zu dem Buch »Protokoll einer Wiedergeburt« (Der Fall Bridey Murphy) von Morey Bernstein, erschienen im Scherz-Verlag, Bern-München-Wien, gibt Gerda Walther wichtige Erläuterungen zum Erinnerungs-Phänomen bei der Wiedergeburt unter Zitierung der Meinung anderer Forscher wie Prof. Dr. Gebhard Frei, Dr. Peter Ringgor/Zürich und Dr. John Bjorkhem/Stockholm.

Der (verstorbene) amerikanische Psychologe Dr. Morton Prince berichtet über eine Patientin, die den Anspruch erhob, die Reincarnation einer Tänzerin am Hof eines mittelalterlichen spanischen Königs zu sein. Sie war sogar fähig, einen Tanz vorzuführen, der aus jener Zeit stammte und mit dem sie viel Beifall errang.

Es gelang Dr. Prince, in der Hypnose zu ermitteln, daß diese Patientin sich als Kind in Wachträumen derartige Wunschvorstellungen schon ausgemalt hatte. Die Anhänger der Reincarnation werden einwenden, daß bereits diese Kinderphantasien Erinnerungen an eine frühere Incarnation gewesen seien. Schon hieraus erhellt sich, wie schwer es ist, die Seelenwanderung zu beweisen oder zu widerlegen.

Für den Parapsychologen ergeben sich in derartigen Fällen außer der Wiedergeburt noch andere Deutungsmöglichkeiten. Hierbei steht ein Hellsehen in die Vergangenheit, wie es besonders bei der sog. Psychometrie erfolgt, an erster Stelle. Unter Psychometrie wird die Begabung mancher medialer Personen verstanden, bei der Berührung mit einem Kontaktgegenstand nicht nur gegenwärtige, sondern auch vergangene Ereignisse zu schildern, die mit dem Gegenstand – oder der berührten Person – in Verbindung standen.

Wenn ein Medium dieser Art einen von einer ägyptischen Pyramide stammenden Stein in die Hand nimmt, wird es über eine Szene aus dem alten Ägypten berichten. Allerdings fehlt oft bei angeblichen Erinnerungen an eine frühere Incarnation ein derartiger Verbindungsgegenstand.

Gerda Walther erläutert sinngemäß:

Wer an die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu Verstorbenen glaubt, wird angebliche Incarnations-Erinnerungen nicht als frühere Erlebnisse deuten, sondern als Berichte eines Verstorbenen, mit dem er in Verbindung steht. Es ist dann nicht ohne weiteres möglich zu unterscheiden, was der Erzählende selbst und was der Tote erlebt hat. Infolgedessen erfolgt unbewußt eine völlige Identifizierung, wie sie z. B. auch bei der telepathischen Verbindung mit Lebenden und Verstorbenen beobachtet wird.

Welche Erklärungsmöglichkeiten sind nun allgemein für die Rückerinnerungsphänomene vorhanden? Es darf angenommen werden, daß es besondere Fälle spontaner Rückerinnerung bei Kindern und Erwachsenen sowie das Schauen früherer Leben anderer durch Adepten, geistige Führer, Yogi, Gurus und andere gibt. Hierbei spielen oft auch deren Jünger eine Rolle, wie das im Fall Ramakrishnas in bezug auf Vivekananda der Fall war.

Diese Vorgänge führten in den nichtchristlichen Religionen Asiens, aber auch in der altgermanischen Edda zu dem Glauben an die Wiederverkörperung. Im Gegensatz dazu muten die heutigen Versuche, durch Trancemedien, automatische Schrift oder Hypnose zu Reincarnationsbeweisen zu gelangen, gekünstelt an.

Spontane Rückerinnerungsfälle, wie derjenige des Kindes Shanti Devi, könnten trotz ihrer vollen Nachprüfbarkeit aber auch noch auf eine vielfältige andere Art und Weise erklärt werden.

Es könnte sich um eine der Psychometrie ähnliche Verbindung mit Verstorbenen handeln. Hierbei werden Episoden aus dem Leben Toter nacherlebt.

Es wäre auch denkbar, daß es sich um Phantasien des Unterbewußtseins handelt. Allerdings wollen wir diese Möglichkeit hier einmal außer acht lassen.

Es müßte besonders untersucht werden, ob es sich nicht um Erinnerungen handelt, die aus dem Leben eines Verstorbenen stammen, der in einem engen Kontakt mit Menschen wie Shanti Devi steht. Dabei wäre auch zu untersuchen, ob nicht eine diesbezügliche telepathische Beeinflussung oder eine Besessenheit durch einen Toten vorliegt.

Durch Trance-Medien oder in automatisch geschriebenen Mitteilungen werden oft vergangene Lebensabschnitte und Epochen geschildert, ohne daß diese als Reincarnations-Erinnerungen in Betracht kämen. Wenn man an ein Weltgedächtnis, die sog. Akasha-Chronik glaubt, könnte bei den Darstellungen auch aus diesem geschöpft werden.

Wichtig ist stets die Feststellung, daß es sich um Erlebnisse mit echtem Erinnerungscharakter handelt. Diese sind phänomenologisch jeweils gekennzeichnet als »von mir früher erlebt«, und treten meistens nicht als vollständiger Lebenslauf, sondern als Erinnerung an ein bestimmtes, besonders eindrucksvolles Erlebnis auf, in dem man sich selbst als »früher darin stehend« erkennt.

Es wäre falsch zu sagen, daß man sich bei derartigen Vorgängen selber »sieht«, denn dann müßte man sich selbst so gegenüberstehen wie ein Filmschauspieler, der sich im Film betrachtet. Davon kann aber weder in der gewöhnlichen Erinnerung noch im Traum die Rede sein. Man befindet sich vielmehr mitten in einem Erlebnis wie im Leben auch. Es ist aber als Vorstellung dadurch gekennzeichnet, daß es das Merkmal

sich nicht dem Gedanken zu verschließen, daß die Gründe für Schwierigkeiten ihrer Patienten in Erlebnissen ›außerhalb der chronologischen Zeit‹, das heißt in einem früheren Leben, zu suchen sein könnten.

Am ergiebigsten ist es, Kinder mit Erinnerungen, die auf ein früheres Leben hindeuten, zu beobachten, solange die Erinnerungen noch frisch sind. Der Psychiater Jan Stevenson von der Universität von Virginia, USA, ist Pionier auf diesem Gebiet. Er hat Hunderte solcher Fälle studiert. Kinder mit Erinnerungen, die möglicherweise aus einem früheren Leben stammen, gibt es vor allem in Ceylon, Indien, der Türkei, Alaska und in einigen Gegenden Libanons und Syriens. Vereinzelte Fälle findet man überall, auch in Europa und den USA, aber sie sind am häufigsten in einem Milieu, in dem der Glaube an Reincarnation weitverbreitet ist.

Dann handelt es sich wohl um nichts weiter als Phantasien, sagen die Skeptiker – kein Wunder, daß ein Kind von Reincarnation spricht, wenn alle Menschen in seiner Umgebung daran glauben. Aber die Mitteilungen des Kindes stimmen zuweilen mit Einzelheiten im wirklichen Leben eines Verstorbenen überein, Einzelheiten, die das Kind nicht kennen kann. Und das bedarf einer Erklärung.

Andererseits spricht vieles dafür, daß der Glaube an Reincarnation dem Kind die Mitteilung seiner Erinnerungen erleichtert und daß dieser Glaube durch das Bekanntwerden von Fällen mit nachgeprüften Erinnerungen bestärkt und am Leben gehalten wird. Aber die Erzählungen der Kinder über ihr früheres Leben werden keineswegs immer wohlwollend entgegengenommen.

In einigen Ländern, zum Beispiel Indien, begegnet man häufig dem Glauben, daß Kinder, die sich an ihr früheres Leben erinnern, bald sterben werden. Das kann dazu führen,

daß man die Kinder gelegentlich mit drastischen Mitteln zum Schweigen zu bringen sucht. Wenn überdies zwischen Tod und Wiedergeburt nur wenig Zeit vergangen ist, besteht die Möglichkeit, daß Ereignisse in dem jetzigen Leben die Erinnerungen durch einen Resonanzprozeß zum Bewußtsein erwecken. Das Anomale ist vielleicht nicht darin zu suchen, daß man wiedergeboren wird, sondern, daß man sich an sein früheres Leben erinnert.

Mit der kosmischen Erinnerung verwandt ist die Vorstellung von einem genetischen Gedächtnis, mit dem man die erwähnten Fälle erklären zu können meint. Man nimmt in diesem Fall an, daß die Erfahrungen, die jemand zu Lebzeiten machte, sich irgendwie den Erbanlagen aufprägen, die dann auf seine Nachkommen übertragen werden.

Die Nachkommen, z. B. Kinder, sollen sich dann an Ereignisse »erinnern« können, die sich in Wahrheit im Leben ihres Ahnherren oder ihrer Ahnfrau zutrugen. Aber diese Hypothese geht weit über das hinaus, was die bisherigen Ergebnisse der Vererbungsforschung vernünftig erscheinen lassen. Und selbst wenn diese Theorie durch die Ergebnisse anderer Wissenschaftszweige an Wahrscheinlichkeit gewinnen sollte, würde sie doch nur eine kleine Minderheit der Fälle, die auf Reincarnation deuten, erklären können, nämlich jene Fälle, in denen die jetzt lebende Person direkt von der vorhergehenden Person abstammt. Fälle ohne jede Verwandtschaft können nicht mit einem genetischen Gedächtnis erklärt werden.«

Das Wiedergeburts-Phänomen in alten Geschlechtern

Unter den erregenden Phänomenen, die auf die menschliche Wiedergeburt hinweisen, nimmt unter Berücksichtigung des Vorstehenden die Identität in Aussehen, Haltung und Charakter, die mitunter bei den Angehörigen alter Geschlechter zu beobachten ist, eine hervorragende Stellung ein. Die Wiederkehr großer menschlicher Gestalten in den Nachkommen geht oft weit über die übliche Familien-Ähnlichkeit hinaus – stellt Prof. Dr. H. N. Banarjee in seinen Untersuchungen zum Thema der Wiedergeburt fest.

Eines der faszinierendsten Beispiele für die mögliche Wiedergeburt bedeutender Menschen der gleichen Familie in der Geschlechterkette ist das Leben des englischen Commanders Walter Raleigh Gilbert. Der 82jährige Seeoffizier des Ersten Weltkrieges beschloß nach seiner Rückkehr aus dem Kriege, Compton Castle, das Schloß seiner Vorfahren, zurückzukaufen.

Im Jahre 1930 konnte er sein Wunschziel erfüllen. In den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten bemühte er sich darum, gemeinsam mit seiner Frau die Gebäude zu restaurieren. Im Jahre 1951 übergab der Commander Compton Castle dem National Trust, einer staatlichen Stiftung zur Erhaltung wertvoller Kulturgüter. Seither wird das Schloß alljährlich von vielen Touristen besucht.

Commander Walter Raleigh Gilbert hatte durch erworbenes Wissen, vor allem aber durch seine Intuition das alte Compton Castle in allen Einzelheiten wieder in den Zustand versetzt, wie es unter seinem großen Vorfahren, Sir Walter Raleigh (1552–1618) war.

In Compton Castle hatten Walter Raleigh und sein Halbbruder Humphrey Gilbert, die von derselben Mutter abstammten, von der Kolonisierung der Neuen Welt und der Errichtung des Britischen Empire geträumt. Zehn Generationen später bewohnt ein direkter Nachkomme wieder Compton Castle.

Er folgte der Familientradition und erbte die Namen seiner beiden Vorfahren der Elisabethanischen Epoche, Sir Walter und Sir Humphrey, und ließ Compton Castle aus Ruinen neu in seiner ursprünglichen Gestalt wiedererstehen.

Praktisch erbaute Commander Walter Raleigh Gilbert das Schloß noch einmal – und zwar bis in die kleinsten Einzelheiten nach den ursprünglichen längst verlorenen Plänen.

Mitte des 19. Jahrhunderts errang ein weiterer Vorfahre in der Geschlechterkette von zehn Generationen, Sir Walter Raleigh Gilbert, nicht nur Ruhm als zweifacher Sieger über die Sikh-Armeen in Indien, sondern auch als Turnierreiter.

Er gewann als bedeutendster der britischen »Radschas« an einem einzigen Tag in Lahore fünf Pferderennen. Der Vergleich der Fotos von Commander Walter Raleigh Gilbert mit seinem berühmten Vorfahren, Sir Walter Raleigh, unterstreicht den Eindruck, daß sich hier ein Wiedergeburts-Phänomen vollzogen haben dürfte.

Die Seymours, die heute in der englischen Grafschaft Wiltshire leben, hießen ursprünglich de St. Mauro und waren eine normannische Familie aus St. Maur in Frankreich.

Jane Seymour, Königin von England (1509–1537), war die dritte Frau König Heinrichs VIII. und Mutter Eduards VI. Sie war die Schwester des ersten Herzogs von Somerset.

Der Vater der 1954 geborenen Lady Anne Seymour ist der 18. Duke of Somerset. Lady Anne lebt noch immer, wie alle Geschlechter vor ihr seit über vier Jahrhunderten, auf dem Grund und Boden, in dessen Besitz ihre Familie während der Regierungszeit König Heinrichs VIII. gelangte.

Die heutigen Seymours leben in einem Haus aus dem 18. Jahrhundert; sie gehören dem wohlhabenden Adel an und heirateten durch Generationen immer in ritterliche Familien ein, die ihrer eigenen Herkunft entsprachen.

Königin Jane, die sich in der heute 17jährigen Lady Anne Seymour reincarniert haben könnte, war die Tochter des 1513 zum Ritter geschlagenen Sir John Seymour, der sich Verdienste in den Kriegen mit Frankreich erworben hatte und an den königlichen Hof berufen wurde.

König Heinrich VIII. heiratete Jane Seymour 12 Tage, nachdem er ihre Vorgängerin Anne Boleyn im Mai 1536 hatte hinrichten lassen. Ein Vergleich des Fotos der 17jährigen Lady Anne mit den Gemälden von Königin Jane, ihrer berühmtesten Vorfahrin, läßt eine Identität in Körperhaltung, Gesichts- und Augenausdruck erkennen, die über die stets nur in Einzelzügen erkennbare Familienähnlichkeit unter Angehörigen und Nachkommen weit hinausgeht.

Diese Ähnlichkeit, ja Identität, greift auf Charakter- und Wesenszüge über, die nachprüfbar sind. Die Herzöge von Seymour haben eine bewegte, mit den historischen Abläufen eng verknüpfte Familiengeschichte.

Obwohl die Seymours seit dem 17. Jahrhundert keine intimen Verbindungen mehr zum Königshaus hatten, brachten sie bedeutende Persönlichkeiten hervor, zu denen im 18. und 19. Jahrhundert zahlreiche Generäle und Admirale sowie später Parlamentsabgeordnete gehörten. Henry Seymour wurde bekannt als einer der Liebhaber der Gräfin Dubarry.

Die herausgegriffenen beiden Fälle des Sir Walter Raleigh Gilbert und der Lady Anne Seymour sind lediglich Beispiele für zahlreiche Fälle dieser Art.

Faszinierend ist auch der Reincarnations-Charakter der 1936 geborenen Herzogin von Medina Sidonia, genannt die

»Rote Herzogin«. In Aussehen und Schicksal gleicht sie ihrem großen Vorfahren, dem Herzog von Medina Sidonia (1550–1619), dem König Philipp II. den Oberbefehl über die spanische Armada übertrug und der nach dem Scheitern des gegen England gerichteten Flottenunternehmens in Ungnade fiel.

Die Rote Herzogin mußte in unseren Tagen wegen sozialrevolutionärer Tätigkeit ihren alten Palast in Sanlucar verlassen.

Erinnerung durch Hypnose?

Will unsere Zeit mich bestreiten,
Ich laß es ruhig geschehen;
Ich komme aus anderen Zeiten
Und hoffe in andre zu gehen.
Franz Grillparzer (1791–1872)
»In das Stammbuch der Gräfin Enzenberg« 1860

Vorbehalte zu Hypnose-Rückerinnerungen

Der französische Hypnotiseur André Billiman (Paris) hat acht Personen in den Zustand der Hypnose versetzt, um von ihnen Aufschluß über Rückerinnerungen an ein früheres irdisches Leben zu erhalten. Der größte Erfolg ergab sich bei den Experimenten mit vier Frauen, die präzise Angaben über ein früheres Dasein zu machen glaubten. Alle Aussagen wurden auf Tonband dokumentarisch festgehalten.

Es gibt eine Fülle ähnlicher Experimente – scheint doch die Hypnose in bestem Maße geeignet zu sein, Widerstände und Sperren gegen eine mögliche Rückerinnerung zu beseitigen. Gerade bei der Hypnose nehmen Skeptiker, die sonst von außersinnlicher Wahrnehmung nichts wissen wollen, an, daß Telepathie bei den Rückerinnerungen mitgewirkt habe. Sie meinen, Daten und Fakten seien aus dem Wissen des Hypnotiseurs auf die hypnotisierte Person übergegangen, welche diese dann nur noch wiederzugeben brauche. Dies könnte entweder bedeuten, daß der Hypnotiseur von seinem »Wissen« selbst nichts weiß, was eher unwahrscheinlich ist, oder daß er einfach ein Betrüger ist. Nun mag Scharlatanerie und Telepathie das ein oder andere Mal mit im Spiel sein, Fälle, in denen Hypnotisierte besondere Fähigkeiten zeigen, die sie sonst nicht imstande sind auszuführen (wie z. B. Klavierspielen), können mit Telepathie oder Betrug jedenfalls nicht erklärt werden.

I. Experiment

Yvette D., 22 Jahre

»Im früheren Leben war ich ein junger Mann im Sonnen-Paradies«

Die 22jährige Yvette D. wurde in Saigon geboren. Ihr Vater war ein Hindu und ihre Mutter eine Vietnamesin. Sie verbrachte ihre Kindheit und erste Jugend in Indochina und siedelte erst 1949 nach Frankreich über. Als in Paris das Hypnose-Experiment mit ihr durchgeführt wurde, bereitete sie sich gerade auf die Dolmetscherprüfung vor.

Hypnotiseur André Billiman hatte Schwierigkeiten, Yvette in Hypnose zu versetzen, denn bei dem geringsten Geräusch schreckte sie wieder auf. Das Experiment erstreckte sich über mehrere Stunden.

Ausgestreckt auf einer Couch führte sie mit Billiman in Hypnose ein Gespräch, das auf Tonband registriert wurde. Billiman begann mit Fragen über die Kindheit Yvettes und leitete dann über zu ihren Erinnerungen bis in die erste Lebenszeit. Dann forderte der Hypnotiseur das junge Mädchen auf, über die Geburt hinaus »rückwärts« in die Vergangenheit hinabzutauchen.

Billiman: »Jetzt befinden Sie sich im Tiefschlaf. Versuchen Sie, die weitliegendsten Erinnerungen wachzurufen, versenken Sie sich in die Zeit, die vor Ihrem Aufenthalt in Indochina, in Saigon liegt. Denken Sie an die Zeit vor Ihrer Geburt zurück. Sie haben . . .«

Yvette: »Ich will Sonne!«

Billiman: »Sie haben die Sonne bereits gesehen, bevor Sie zur Welt kamen. Graben Sie tiefer in Ihren am weitesten zurückliegenden Erinnerungen. Bevor Sie geboren wurden, haben Sie bereits gelebt. Sie befanden sich damals woanders, in einem Lande mit viel Sonne. Überlegen Sie gut! Sie finden sich woanders wieder.«

Yvette: »Ich weiß es nicht. Es ist schwarz!«

Billiman: »Blicken Sie weiter zurück als das Dunkel!«

Yvette: »Ich kann es nicht.«

Billiman: »Doch, doch! Weiter zurück werden Sie die Sonne wiederfinden. Suchen Sie hinter dem Dunkel weiter!«

Yvette: »Hier ist die Sonne!«

Billiman: »Wo befinden Sie sich?«

Yvette: »Ich sehe das Meer und eine Barke.«

Billiman: »Eine Barke?«

Yvette: »Ich rudere, ich rudere. Es ist Nacht, und ich bin ganz schwarz. Ich rudere. Hier scheint die Sonne. Ich sehe Sonne.«

»Jetzt sehe ich eine Frau mit Blumen im dunklen Haar«

André Billiman richtete dann weitere Fragen an das junge Mädchen nach ihrem Namen und den Personen der Umgebung. Doch die Hypnotisierte wußte darauf keine Antwort zu geben. Es ergab sich aus den Antworten, daß die Barke bei der Ankunft am Ufer von mehreren Personen in Empfang genommen wurde. Aber deren Namen, Worte und Sprache blieben unergründlich. Yvette sagte lediglich, daß die sie erwartenden Menschen »eine andere Sprache« benutzten.

Eine weitere interessante Frage war die nach dem Ge-

schlecht. Yvette versichert, damals im Sonnenland der Pharaonen am Nil ein junger Mann gewesen zu sein, der eine tiefschwarze Hautfarbe hatte. Nach der Fahrt mit der Nilbarke erwartete diesen jungen Mann eine braune Schönheit mit großen Augen und langem Haar, in das rote Blüten gesteckt waren und auf dem die Sonne glänzte.

Die Aufforderung, der altägyptischen Braut einige wichtige persönliche Worte in der Landessprache zu sagen, blieb jedoch vergeblich. Yvette konnte sich nicht an ihre damalige Sprache erinnern – »es ist allzulange her«. Die Hypnotisierte konnte sich jedoch erinnern, dem jungen Mädchen gesagt zu haben, sie müsse schlanker werden; dann erst käme ihre Schönheit voll zur Geltung.

Land der Sonne

André Billiman richtete dann an die in Tieftrance befindliche Yvette die Frage nach dem Namen des Landes. Die Antwort lautete lediglich:

»Ja, Sonne, Land der Sonne. Es gibt viel Sand und das Meer ist da. Ich befinde mich am Ufer, ich habe eine lange Barke, ich rudere und ›sie‹ erwartet mich am Strand. Sie ist immer dort, um mich zu begrüßen. Mein Gott, ist sie süß, ist sie lieblich. Sie trägt ein rotes Kleid und hat weiße Blüten im Haar, sehr viele leuchtende Blüten. Sie ist ein wenig zu dick, sie ist zu dick. Ich habe es ihr schon gesagt.

Sie ist meine Frau, glaube ich. Jedenfalls lebt sie bei mir. Jetzt spricht sie zu mir, aber ich kann mich nicht mehr an ihre Worte erinnern.«

Die Frage nach Kindern wird mit nein beantwortet. Das Alter in ihrem Dasein als junger Ägypter gab Yvette mit 20

bis 25 Jahre an. Die Braut war ein wenig älter. »Sie hat schöne Hände, aber ich möchte, daß sie eine etwas hellere Hautfarbe hätte. Ihr schönes langes Haar ist etwas schmutzig, aber die hübschen Blüten verströmen herrlichen Duft.«

Die Ägypterin pflegte beim Sprechen zu lachen. »Ich reichte ihr die Fische, die ich gefangen hatte, und lächelte gleichfalls. Dabei sagte ich ›ah‹ – weiter nichts. Ich habe die silbernen Fische letzte Nacht im Mondschein gefangen. Damit sie die Nacht bei mir bleibt, schenke ich ihr alles, was ich gefangen habe.«

Die Braut behielt die Fische nicht für sich und verkaufte sie auch nicht auf dem Markt, sondern kochte sie für den Geliebten. Yvette als junger Ägypter bestätigte: »Ich gebe ihr immer alles, was ich fange, denn ich liebe keinen anderen Menschen, sondern nur sie. Andere Fischer bringen ihren Fang womöglich zu anderen Personen. Es sind ganz kleine Fische, die weiß glänzen . . .«

Damit endete der hypnotische Tiefschlaf von Yvette D. und die Schilderung ihres Daseins in einem früheren Leben im Lande der Pharaonen. Der Hypnotiseur André Billiman gibt in diesem Fall zu, daß ein Mensch »in Tieftrance auch aus Fremdsuggestionen ohne weiteres in der Phantasie eine Geschichte entwickeln und sie für Wirklichkeit halten kann«. Das bestätigen auch die ohne Wissen von Frau Yvette D. und André Billiman unternommenen wissenschaftlichen Untersuchungen. So würde ein Psychoanalytiker sicherlich folgendermaßen urteilen: »Die Aussagen der Versuchsperson beweisen ihre mangelnde Persönlichkeitsreife. Yvette D. ist nicht fähig, sich aus dem egozentrischen Lebensabschnitt ihrer Kindheit fortzuentwickeln. Sie ist nicht in der Lage, zwischen Wirklichkeit und Einbildung zu unterscheiden. Diese Trennung

aber enthüllt die Absichten, Wünsche und Sehnsüchte einer Person, aber nicht ihr anderes Leben.

Yvette D. ist sehr gefühlsbetont. Sie bringt eine schwere Liebesenttäuschung zum Ausdruck, die sie in ihrer Jugend erlebt haben muß. Wenn sie auf ihr früheres Leben zu sprechen kommt, scheint sie eine ›Theaterrolle‹ zu spielen, indem sie phantasievoll über Dinge spricht, die ihr von ihrer Phantasie vorgegaukelt werden. Sie kann nicht über ihr eigenes Ich hinausdenken. Allem Anschein nach offenbart sie in der Hypnose nur die Oberfläche ihres wirklichen Wesens.«

II. Experiment

Marthe K., 50 Jahre

»Ich saß auf dem Pharaonenthron und wanderte mit Jesus durch Galiläa«

Die 50jährige Näherin Marthe K. war für den Hypnotiseur ein ausgezeichnetes Medium. Das hing damit zusammen, daß sie bereits früher hellseherische Fähigkeiten bewiesen hatte. Als ihr im Ausland lebender Bruder plötzlich starb, hatte sie seinen Tod einige Tage vorher bereits gewußt und hatte sich auf die Bestattung vorbereitet. Marthe ist in der Lage, ihren Freunden Angaben über die Zukunft zu machen. Um diese Frau in Tieftrance zu versetzen, benötigte André Billiman keine großen Anstrengungen.

Danach legte er seine Hände an ihre Schläfen und richtete den Blick für einige Sekunden auf ihre geschlossenen Augen. Unmittelbar danach begann Marthe zu sprechen.

Wie in allen Fällen fragte der Hypnotiseur zunächst nach dem Aufenthaltsort. Ihre Antwort lautete:

»Ich befinde mich weit entfernt auf einer Insel und bin aus Gründen der Bequemlichkeit völlig unbekleidet. Hier sind auch meine Hofdamen. Die Zeit ist vor Christi Geburt. Mein Gemahl heißt Ramses II. Er ist ein König. Ich bin noch ganz jung, um die 20 Jahre!«

Auf weitere Fragen schilderte Marthe die näheren Umstände ihres früheren Daseins:

»Mein Bad ist beendet. Ich kehre zu den Säulen des Pala-

stes und zu den Statuen aus Marmor und Porphyr zurück. Dort ist die Sonne! Die Sonne heißt Ra. Hier sind viele Amphoren, Vasen, Gegenstände aus Jade. Ich selbst lege einen Skarabäus auf mein Haupt.

Ich gehöre zu einer Familie, die sehr zahlreich und begütert ist und viele Sklaven besitzt.«

André Billiman wollte dann von der in hypnotischem Tiefschlaf Versetzten wissen, was nach ihrem Tode als Gemahlin Ramses II. geworden sei.

Noch drei Wiedergeburten

Es entwickelte sich folgendes Zwiegespräch zwischen dem Hypnotiseur und Marthe K.:

Billiman: »Sie waren die Frau von Ramses II.?«

Marthe K.: »Ja!«

Billiman: »Was wurde später aus Ihnen? Sie sind nunmehr wieder tot. Als welche Person wurden Sie danach wiedergeboren? Erinnern Sie sich der näheren Umstände Ihres Todes? Welches Alter hatten Sie erreicht, als Sie starben? Ungefähr – oder wissen Sie es nicht?«

Marthe K.: »Man zählte damals die Jahre nicht.«

Billiman: »Können Sie sich nicht an die Todesursache erinnern? War es eine Krankheit, oder fielen Sie einem Unfall zum Opfer?«

Marthe K.: »Es war kein Unfall.«

Billiman: »Hatten Sie ein Lungenleiden? Ich sehe, daß Sie sich mit einer Hand die Brust reiben.«

Marthe K.: »Ich hatte ein Brustleiden.«

Billiman: »Und was geschah mit Ihnen, nachdem Sie gestorben waren?«

Marthe K.: »Ich wurde mit Bandagen umwickelt.«

Billiman: »Was geschah nach dem Tode weiter mit Ihnen?«

Marthe K.: »Ich habe Rechenschaft abgelegt.«

Billiman: »Wem gegenüber?«

Marthe K.: »Gegenüber dem höchsten Wesen, das uns alle beherrscht.«

Die Hypnotisierte berichtete dann, daß sie nach ihrem Leben als Ehegefährtin des Pharaos Ramses II. als Mann wiedergeboren wurde. In diesem neuen Leben als Mann war sie offenbar ein großer Übeltäter, denn sie weigerte sich, nähere Angaben zu machen.

Billiman: »In welchem Körper kehrten Sie zur Erde zurück?«

Marthe K.: »Es ist schrecklich! Es ist schrecklich. Ich war ein Mann.«

Billiman: »Sie waren ein Mann?«

Marthe K.: »Ein schrecklicher, ein furchtbarer Mann!«

Billiman: »Wie war der Name des Mannes?«

Marthe K.: »Ich will nichts darüber sagen.«

Billiman: »Man schreibt welches Jahr? War es ganz allgemein vor Christi Geburt? Vor oder nach Christi Geburt? Wollen Sie es mir nicht sagen?«

Marthe K.: »Es ist schrecklich!«

Billiman: »Aber Sie haben diesen Mann nicht aus der jetzigen Sicht zu richten. Sie sind die Person, die jetzt die Mentalität jenes Mannes besitzt; es ist nicht Ihre Aufgabe, über ihn zu urteilen. Versuchen Sie ganz einfach zu erkennen, wer Sie sind.«

Marthe K.: »Ich tat soviel Böses!«

Billiman: »Sie haben Böses angerichtet? Sie waren sich bewußt, daß es böse war, und Sie taten es trotzdem und freiwillig?«

Marthe K.: »Nein!«
Billiman: »Sie waren sich nicht darüber klar?«
Marthe K.: »Nein! Ich war dumm.«
Billiman: »Welche Kleidung trugen Sie damals?«
Marthe K.: »Ich war in ein Tuch gehüllt.«

»Ich heiße Maria!«

Danach kam Marthe K. angeblich erneut als Frau zur Welt. Sie trug nach orientalischer Sitte ein Gefäß auf dem Kopf und folgte Jesus Christus auf seinen Wanderungen durch Galiläa.

»Ich hieß Maria und war eine verheiratete 15jährige Jüdin. Mein Mann führte den Namen Paul.

In einem anderen Leben weilte ich in Indien, deshalb fühlte ich mich stets zur indischen Kultur hingezogen. Damals grub ich Wurzeln aus der Erde. Ich mußte mich dabei meiner Hände bedienen, sonst wäre ich verhungert. Danach wurde ich Marthe K.«

In Indien war Marthe, nach ihren Aussagen, verheiratet und hatte zwei Kinder. Sie starb im Alter an einer Epidemie. Es handelte sich wahrscheinlich um Cholera.

Das Urteil eines Psychoanalytikers zu den auf Tonband festgehaltenen Trance-Schilderungen von Marthe K. könnte in folgender Formulierung gipfeln:

»Ein Fall von Größenwahn!«

Das Urteil könnte durch die Feststellungen begründet werden, daß Marthe K. großartige und für die eigene Person schmeichelhafte Geschichten erfunden habe. Auf eine ähnliche Weise suchen auch Kinder sich von der rauhen Wirklichkeit zu entfernen.

In dem Bericht Marthes fehlt jede genaue Angabe. Kein Datum und kein Ort werden genannt. Marthe K. ist in ärmlichen Verhältnissen großgeworden und später in einem Waisenhaus aufgewachsen. Aus diesen Verhältnissen erwuchs in ihr das Bedürfnis nach dem Wunderbaren und der Wunsch, die eigene Person in einem bedeutenden Rahmen zu sehen. Das Verlangen nach einem glanzvollen Leben wurde noch durch ihre Ehelosigkeit gesteigert.

Die im hypnotischen Tiefschlaf geträumten Erlebnisse haben keinen Augenblick den Bereich des Märchenhaften verlassen. Dennoch fand keine intensive Gefühlsentladung statt. Die Tatsache, daß Marthe K. das tägliche Leben durch Träume zu ergänzen pflegt, erklärt auch den Umstand, daß sie leicht in einen oberflächlichen Zustand der Hypnose versetzt werden konnte.

III. Experiment

Michéle P., 27 Jahre

»Mein Gebieter führte mich auf einem Esel fort!«

Die 27jährige Journalistin Michéle P. ist von Berufs wegen mißtrauisch. Es war also nicht verwunderlich, daß sie den Versuchen Billimans, sie in Hypnose zu versetzen, zunächst fünfzehn Minuten lang Widerstand entgegensetzte. Nach weiteren fünf Minuten versank sie in einen oberflächlichen Trancezustand.

Mit fest geschlossenen Augen sprach sie dann eine Stunde lang. Nachdem sich Billiman noch einmal davon überzeugt hatte, daß Michéle tatsächlich in Hypnose gefallen war, richtete er seine Fragen über ihr vergangenes Dasein an sie:

»Weiter zurück, noch weiter zurück in die Vergangenheit – was war damals? Wo waren Sie, wie hießen Sie?«

Auf die Frage nach dem Aufenthalt in einem Land, das sie im jetzigen Leben nicht kennengelernt hatte, erwiderte Michéle P. zunächst, daß sie nichts wisse. Als ersten Eindruck beschrieb sie dann heißes Klima.

Billiman: »Blicken Sie in die Runde! Was sehen Sie?«

Michéle P.: »Es ist gelb und rotbraun. Es ist warm.«

Billiman: »Was ist mit den Farben? Kommen sie von der Sonne?«

Michéle P.: »Ja. Ich sehe eine . . . Ich sehe etwas, das aussieht wie ein afrikanisches Dorf. Weiße Häuser. Ich sehe jemanden auf einem Tier. Er befindet sich im Vordergrund und

trägt etwas Umfangreiches auf dem Kopf. Bei dem Tier handelt es sich vielleicht um einen Esel. Es ist schwarz, schwarz oder eher von kastanienbrauner Farbe.«

Billiman: »Und wie ist die Person gekleidet?«

Michéle P.: »Hell, sehr hell, das Gewand ist jedoch nicht völlig weiß, es ist etwas Bläuliches darin.«

Billiman: »Sind Sie selber auch in dem Bild, das Sie sehen, anwesend?«

Michéle P.: »Ich befinde mich gegenüber.«

Billiman: »Wieso gegenüber? Welches Alter haben Sie? Sind Sie ein Mann oder eine Frau?«

Michéle P.: »Ich kann es nicht sehen. Dort ist ein Mann mit einem Esel. Ja, es ist ein Mann. Über dem Mann steht eine Wolke am Himmel.«

Billiman: »Wissen Sie aus welcher Zeit das Bild stammt? Ist es ein neueres oder ein sehr altes Bild?«

Michéle P.: »Ich weiß es nicht.«

Billiman: »Sie waren in Ihrem jetzigen Leben bereits in Tunesien?«

Michéle P.: »Ja.«

Billiman: »Haben Sie festgestellt, daß Ihnen einige Gegenden, die Sie zum erstenmal besuchten, bereits bekannt waren?«

Michéle P.: »Nein, aber es gab einige Landesteile, die mir trotzdem vertraut vorkamen.«

Billiman: »Befinden sich diese Landschaftsszenen auf dem jetzigen Bild?«

Michéle P.: »Nein, es ist nicht dieselbe Gegend. Es ist hier wärmer. Es gibt kein Wasser. Diese Gegend liegt viel weiter im Süden. Dort ist das Meer weit entfernt.«

Billiman: »Die Zeit können Sie nicht erkennen?«

Michéle P.: »Nein, ich weiß nicht, aus welcher Epoche das Bild, das ich sehe, stammt.«

»Ich hieß Laila und war 12 Jahre«

Nachdem Michéle keine Angaben darüber machen konnte, aus welcher Zeit ihre Vision von dem Mann mit dem Esel stammte, forderte der Hypnotiseur sie auf, sich innerlich von diesem Vorgang zu befreien und die Umgebung zu betrachten. Doch das Hypnose-Medium war nicht in der Lage, etwas Zusätzliches wahrzunehmen.

Sie sah das Bild des Mannes mit dem Reitesel unbeweglich starr, wie eine Fotografie. Der Mann mit dem mit Früchten bepackten Esel starrte auf Michéle, die – eine Ausnahme – sich sogar an ihren damaligen Namen »Laila« erinnern konnte. Auf eine rätselhafte Weise kamen Mann und Esel näher. »Laila« erkannte jetzt deutlich, daß der Mann rittlings auf dem bepackten Tier saß.

Auch die Frage nach ihrem Lebensalter konnte »Laila« genau beantworten: zwölf Jahre. In Nordafrika und im Orient sind die kleinen Mädchen bereits in diesem Alter heiratsfähig. »Ich bin keine Negerin, aber ich habe eine sehr dunkle Haut, und auch mein Haar ist nicht kraus und dennoch sehr schwarz, aber ich habe keine plattgedrückte Nase.

Mein Oberkörper ist mit einem Hemd bedeckt, das die Arme frei läßt. Darunter trage ich ein langes helles Kleid. Ich fühle mich nicht wohl und bin nicht glücklich. Mir fehlt das Gefühl des Vertrauens.

Ich habe keine Angst, sondern mich beherrscht eine schwer erklärliche Furcht. Der Mann, der auf mich zureitet, hat mir seinen Namen gesagt, aber ich habe ihn vergessen. Meine Befürchtungen hängen damit zusammen – das weiß ich erst jetzt –, daß der Mann mich mit sich nehmen will.

Ich kenne diesen Mann, aber was mir jetzt bevorsteht ist kein Neubeginn, sondern die Fortsetzung eines früher eingeleiteten Geschehens. Vorher hat sich einiges ereignet, an das ich mich nicht erinnern kann.

Linker Hand steht ein Haus, das dunkel und unbewohnt erscheint. Es sind keine Menschen in der Nähe. Der Mann, der sich auf dem Esel nähert, ist hochgewachsen und von bronzefarbenem Teint, aber er hat ein schmieriges Gesicht.

Jetzt hat mich der Reiter erreicht. Er hält den Esel vor mir an. Ohne von dem Tier herabzusteigen, veranlaßt er mich, hinter ihm Platz zu nehmen.«

»Eine Totenstadt mit hoher Mauer«

»Nachdem ich auf dem Esel Platz genommen habe, reite ich mit ihm fort. Es bereitet mir keinen Kummer fortzugehen, aber sehr zufrieden bin ich auch nicht. Wir legen eine sehr lange Wegstrecke zurück. Überall ist Sand. Die Farben verändern sich, statt der Orangefärbung wird alles grau und weiß. Jetzt taucht eine hohe schmutzige Mauer auf. Es ist dort völlig menschenleer. Die Stadt hat einen Zugang durch ein hohes Steintor mit einem Fensterloch.

Ich habe in der Stadt nichts zu verrichten. Ich weiß nicht, weshalb ich nach dort gebracht wurde. Es handelt sich um eine befestigte Stadt. Die Menschen haben keine helle, sondern bronzegetönte Haut. Sie sprechen nicht, sie sind tot und starren mich an. Mir ist plötzlich kalt.«

Billiman: »Nein, es ist heiß, Sie können keine Kälte empfinden.«

Michéle P.: »Mir ist kalt.«

In diesem Augenblick erwachte das Medium langsam aus der Hypnose. Die Wirkung der Trance verlor sich, und das Experiment fand dadurch von selber ein Ende.

»Auch dieses Experiment hat den Beweis erbracht, daß die Hypnose eine besondere Art der Suggestion ist. Die gesamte Schilderung stellt einen typischen Fall dieser Art dar. Die Darstellung des Erlebten steht unter völliger Kontrolle, wie das bei hypnotisierten Personen der Fall ist, die gefühlsmäßig ausgeglichen sind.

Infolge ihrer großen Selbstsicherheit ist Michéle P. nur schwer aus der Fassung zu bringen. Ihre Persönlichkeit war stärker als die des Hypnotiseurs. Deshalb hat sie nur das gesagt, was sie sagen wollte. Dieser Fall macht noch einmal deutlich, warum die zeitgenössischen Psychotherapeuten weithin darauf verzichten, sich der Hypnose zu bedienen. Der Kranke kann sich zwar in der Hypnose mitunter dem Arzt offenbaren, aber die Suggestionen des Hypnotiseurs erlauben den Hypnotisierten im allgemeinen nicht, sich von seinem Leiden zu befreien.« So ähnlich müßte wohl der Kommentar eines Analytikers sich lesen, sollte er zu diesem Hypnoseexperiment kritisch Stellung nehmen.

IV. Experiment

Mireille S., 47 Jahre

»Mein Mann enttäuschte mich, ich starb mit 60«

Die frühere Nonne Mireille S. wechselte nach jahrelanger Tätigkeit als Friseuse den Beruf und wurde Schneiderin. Der Vater der in Montauban geborenen Mireille S. war Arbeiter. Sie selbst wollte ursprünglich Dompteuse werden, wurde aber von den Eltern ins Kloster geschickt.

Es bereitete André Billiman keine Schwierigkeiten, Mireille S. in Hypnose zu versetzen, nachdem er einige suggestive Worte gesagt und ihr die Schläfen massiert hatte. Mireille stieß einen langen Seufzer aus und begann zu sprechen. Der Hypnotiseur stellte Fragen nach ihrer Jugend und Kindheit und drang dann in die Zeit vor ihrer Geburt ein.

Billiman begann mit der Frage:

»Sie sind noch nicht geboren, aber Sie besitzen bereits Bewußtsein. Wo befinden Sie sich?«

Mireille antwortete: »In einem Loch.«

Aus dem weiteren Frage- und Antwortspiel ergab sich dann folgendes:

»Ich kann nichts sehen, aber es ist hier nicht schlecht. Vor der Geburt zum gegenwärtigen irdischen Leben war ich Bäuerin in dem Ort La Garde, in Südfrankreich, in der Nähe von Montauban. Ich heiße Jeanne Courrière und bin 31 Jahre alt. Wir schreiben das Jahr 1783. Meine Eltern sind Bauersleute und heißen Auguste und Marie Régal. Ich bin die einzige

Tochter. Im Alter von 60 Jahren bin ich gestorben. Mein Mann betrog mich. Deshalb habe ich gleichfalls mein Dasein genossen.

Mein Ehemann, Louis Courrière, glaubte mit mir nach Belieben umspringen zu können. Aber ich habe es ihm in gleicher Münze heimgezahlt. Mein Leben endete durch eine Herzkrankheit.

Als Bäuerin betrieb ich Ackerbau und Schweinezucht. Der Ort La Garde hatte nichts zu bieten. Er lag im Kreis Ravel. Der Ortsgeistliche wurde Tonin genannt. Ich weiß seinen Familiennamen nicht, da ich eine Zivilehe schloß. Als ich heiratete, war ich 25 Jahre alt. Ich fand, es war zu früh.

Mein Mann war eifersüchtig auf die Nachbarn. Er selbst betrog mich mit Honorée Picaud, die gleichfalls Bäuerin war, d. h. sie war Magd auf dem Hof von Picard und wohnte neben dem Bauernhaus an der Landstraße. Der Ort hieß La Paillole und gehörte zum Languedoc. Der Junge auf dem Hof hieß Jean.

Besonders volkstümliche Personen und hervorstechende Ereignisse habe ich nicht in Erinnerung.

Mein Mann und ich wohnten nicht im Dorf, sondern an einer Landstraße. La Garde lag in Nachbarschaft von La Paillole. Zum Markt gingen wir nach Montauban, das etwa zwölf Kilometer entfernt war. Wir mußten den Weg zu Fuß zurücklegen, denn Pferde und Wagen wurden auf den Äckern benötigt.«

»Ein Blitz im schwarzen Loch«

Mireille S., unverheiratet und im Waisenhaus aufgewachsen, gab dann die interessanteste Schilderung der Versuchsserie des Hypnotiseurs André Billiman. Sie berichtete über den

Zwischenaufenthalt, einem dunklen Loch, in dem sie auf die Wiedergeburt wartete.

Billiman: »Zwischen dem geschilderten Leben als Bäuerin und dem gegenwärtigen Dasein haben Sie sicherlich noch woanders gelebt?«

Mireille S.: »Ich war in einem Loch.«

Billiman: »Was war das für ein Loch?«

Mireille S.: »Es war ein dunkles Loch. Es war kein Licht drinnen. Außer dem Dunkel nahm ich nichts weiter wahr.«

Billiman: »In welchem Alter starben Sie?«

Mireille S.: »Ich war sechzig Jahre.«

Billiman: »Blicken Sie genau zurück auf die Zeit, die Sie in dem dunklen Loch verbrachten. Sie müssen noch andere Eindrücke empfangen haben.«

Mireille S.: »Ich hatte das Gefühl, auf etwas zu warten, das nicht eintraf. Ich wartete, und es war dunkel, stockdunkel. Aber dann kam etwas wie ein Blitz. Da wußte ich, daß ich wieder zurückkehren würde.«

Billiman: »Hatten Sie nur diesen Eindruck? Als es dann passierte, von welchem Gefühl wurden Sie beherrscht?«

Mireille S.: »Nun, ich war zufrieden. Das Glücksgefühl überkam mich. Ich war deshalb zufrieden, weil ich mich im Dunkel aufhielt und wartete. Ich wartete und wartete. Und als ich dann begriff, daß ich zurückkehren durfte, daß die Zeit weitergegangen war, erfüllte mich dies mit Zufriedenheit.«

Billiman: »Waren Sie sich der Veränderung bewußt, die vor sich ging, als Sie das schwarze Loch verließen, um in ihren jetzigen Körper zu schlüpfen? Verspürten Sie einen Aufenthaltswechsel – oder was haben Sie empfunden?«

Mireille S.: »Ich verspürte eine starke Wärme. Es geschah etwas sehr Seltsames, das sich nicht erklären läßt. Mir war warm, und ich wußte, daß ich in das Leben zurückkehrte.

Dann begriff ich nichts mehr. Da waren noch mehr Löcher, etwas, ich weiß nicht was. Ich war nicht fähig, viel von dem was vorging zu erkennen.«

Billiman: »Welche weiteren Eindrücke hatten Sie, als Sie auf Ihre eigene Geburt warteten?«

Mireille S.: »Jeder Eindruck hat sich verflüchtigt.«

Billiman: »Verloren Sie das Bewußtsein in dem Augenblick, als Sie sich im Leib Ihrer Mutter befanden?«

Mireille S.: »Von dem Augenblick an vergaß ich alles. Mit dem Wiederbeginn war der Eindruck verbunden, daß es vorher nichts anderes gegeben habe.«

Dem Psychoanalytiker fiele eine Interpretation dieses Falles nicht schwer: »Die sexuelle Enthaltsamkeit ihres Lebens nötigt Mireille S., sich mit Hilfe der Phantasie Befriedigung zu verschaffen. Da es ihr die Moral eigentlich nicht erlaubt, sexuelle Ausschweifungen zu genießen, sieht sie sich in ihrer Phantasie verheiratet, wird von ihrem Mann betrogen, was ihr nun wiederum die Berechtigung zu gleicher Handlungsweise verleiht.«

Hypnose – ein unseriöses Verfahren?

Der Kommentar eines Psychoanalytikers würde also von »Infantilität über Konfliktverdrängung bis zum Größenwahnsinn« reichen. Allen gemeinsam ist, so würde er sagen, daß sie ihr Leben nur mit Hilfe von Phantasiegestalten bewältigen können – bis auf die eine Ausnahme, und hier erreichte der Hypnotiseur nicht viel. Dieser Auffassung möchte man zustimmen, erleichtert sie einem doch, diese Berichte als bloße Phantasieprodukte abzutun, ohne daß man etwas an den eigenen Ansichten ändern müßte. Hinzu kommt, daß uns die psychoanalytische Sicht heute so vertraut ist, daß wir bereit sind, mit ihr alle Abnormalitäten zu erklären. Außerdem haftet der Hypnose ohnehin etwas Anrüchiges an, denn wird sie nicht nur von Magiern und ähnlichen undurchsichtigen Leuten für vordergründige Effekte benutzt? Nun muß man jedoch bedenken, daß Hypnose durchaus ein Mittel sein kann, um Patienten mit seelischen Störungen zu helfen und in diesem Sinne wird sie auch eingesetzt. Und – am Anfang der Psychoanalyse stand die Hypnose. Die Ärzte Freud und Breuer benutzten die Hypnose zur Behandlung von Hysterien und entwickelten daraus die psychoanalytische Methode. Das Autogene Training, das heute vielen Menschen bei der Bewältigung ihrer seelischen Probleme hilft, ist nichts anderes als – Selbsthypnose.

Dies alles sagt natürlich nichts über die Echtheit der in Hypnose rückerinnerten früheren Leben aus, es soll nur zeigen, daß die Hypnose als solche durchaus ein seriöses Mittel ist und von Ärzten benutzt wird.

Die Experimente des Hypnosearztes Arnall Bloxham

Der britische Hypnosearzt H. Arnall Bloxham, der in der Nähe der Stadt Cardiff in Wales lebt und der bis zu seiner Pensionierung Offizier der Marine gewesen war, besitzt eine Dokumentation im Umfang von 200 Berichtsstunden von in Trance versetzten Personen. Bloxham, der auch als Geistheiler große Erfolge erzielte, behauptet von sich, mehrere Male wiedergeboren zu sein. Seine älteste Reincarnations-Erinnerung reicht etwa 4000 Jahre zurück.

Bloxham behauptet, sich bereits als Kind der Tatsache bewußt gewesen zu sein, daß er in einer früheren Verkörperung als Chinese in jungen Jahren verstarb. In Erinnerung an diese Zeit spielte er seinem Vater am Klavier chinesische Musik vor, ohne darin jemals Unterricht erhalten zu haben. Er fertigte auch ostasiatische Puppen an, ohne es gelernt oder darüber gelesen zu haben.

Später – so Arnall Bloxham – berichteten ihm zwei asiatische Hellseher übereinstimmend, daß er in den Tagen der Königin Shuhad vor 4100 Jahren ein großer Mystiker gewesen sei. Daher stamme sein jetziges Wissen um die Rätsel und Geheimnisse der Reincarnation.

Durch Selbstversuche gelangte Bloxham zu der Einsicht, daß er als der englische Schauspieler Edmund Kean in der Rolle Richards III. vor König Georg IV. auf der Bühne gestanden hat.

Als Edmund Kean sei er der Trunksucht verfallen gewesen.

Seit mehr als 25 Jahren ist Arnall Bloxham als Hypnosearzt tätig. Durch die Schilderungen, die ihm Patienten im Zustand der Hypnose gaben, gelangte Bloxham 1956 zu der Überzeugung von der Richtigkeit der Reincarnation, die er allerdings etwas anders als die Buddhisten interpretiert. Er glaubt nicht, daß ein Mensch in anderer als menschlicher Gestalt wiedergeboren werden kann. Bis zu ihrem Tode war seine Frau Dulce seine eifrigste Mitarbeiterin bei der Erstellung einer Tonband-Dokumentation über die Wiedergeburtsaussagen hypnotisierter Patienten.

Bei der Diagnose von nervösen Leiden können persönliche Eigenschaften aus einem früheren Leben aufschlußreiche Hilfe leisten, behauptet Bloxham. Er erkennt auch die Lehre vom Karma an, die besagt, daß das im Leben Versäumte oder Unterlassene den Menschen über den Tod hinaus verfolgt. Arnall Bloxham ist Mitglied der British Society of Hypnotherapists (Britische Vereinigung der Hypno-Therapeuten), deren Mitglieder hauptsächlich Krankheiten nervösen Ursprungs wie Asthma, Migräne, Stottern und Alkoholismus behandeln.

»Programmierung des Unterbewußtseins«

Als eine der Grundursachen für Gesundheitsstörungen betrachtet Bloxham eine falsche Atemweise. Die richtige Atemtechnik verlangt die Betätigung der Bauchmuskeln. Nur auf diese Weise läßt sich die verbrauchte Luft restlos mit jedem Atemzug aus der Lunge entfernen.

Wenn die Giftstoffe, anstatt ausgeatmet zu werden, sich im Körper ablagern, verursachen sie Gesundheitsschäden aller Art.

»Halbes Atmen ist halbes Leben!«

Wer nur zur Hälfte lebt, ist bereits halbtot und kann aus diesem Grunde weder gesund noch erfolgreich sein. Das richtige Atmen muß Bloxham zufolge jedoch unter ständiger gei-

stiger Kontrolle geschehen, um seinen Zweck voll zu erfüllen.

Die Bloxham-Methode besteht darin, den Patienten zu hypnotisieren und sein Unterbewußtsein zur richtigen Atemtechnik zu erziehen. Seine Heilungen beruhen vielfach auf der Programmierung des Unbewußten im Menschen.

Die 17 Leben der Ann Ockenden

Von den 17 Leben, die Ann Ockenden in Trance schilderte, hat Mr. Bloxham sieben ausführlich beschrieben.

Die 23jährige Lehrerin Ann Ockenden berichtete in Hypnose von 17 verschiedenen Leben, die sie seit der Steinzeit auf Erden geführt haben will. Arnall Bloxham hat diese Aussagen auf Tonband registriert und später darüber ein Buch geschrieben.

In Trance schilderte das junge Mädchen, daß es in seinen 17 irdischen Wiedergeburten fast immer Soldat war. Zuerst kam Ann Ockenden in der Steinzeit zur Welt. Im 12. Jahrhundert zog sie als Kreuzritter Sylvester mit König Richard Löwenherz in das Heilige Land und fand dort den Tod.

Im 13. Jahrhundert war Ann der im Dienst des Königs John stehende Page John Burton.

Später kam die heutige Lehrerin als David Rowland zur Welt und betätigte sich als Goldgräber am Yukon-Fluß in Kanada. In einem weiteren Leben wurde Ann als Richard Jones, der Sohn eines armen Bauern, wegen mehrerer Viehdiebstähle 1760 nach Australien deportiert.

Ann Ockenden will auch einmal als tibetischer Mönch auf Erden geweilt haben.

Als Fachleute die Aufzeichnungen Bloxhams über die Trance-Aussagen der jungen Lehrerin überprüften, beanstan-

deten sie u. a., daß erst ab 1789, also 29 Jahre später, als von Ann behauptet, Verbrecher nach Australien deportiert wurden.

Die Buchdarstellung der 17 Reincarnationen der Ann Ockenden wurde zum größten Öffentlichkeitserfolg Arnall Bloxhams. Eine seiner überzeugendsten Séancen führte er jedoch mit dem Angehörigen eines Fernsehteams durch, das Aufnahmen von ihm machte. Bloxham versetzte den Kameramann mit dessen Einverständnis in hypnotischen Tiefschlaf. Die Tonbandaufnahme der Trance-Schilderungen des skeptischen TV-Mannes ergab folgendes:

»Ich bin Kanonier auf HMS ›Aigre‹. Unsere Fregatte kämpft gegen die Franzosen. Mein Kapitän ist Cap'n Pears. Der ›Deutsche‹ George ist König von England.«

Der hypnotisierte Kameramann bediente sich der Fachausdrücke einer alten Seemannssprache, die ihm in seinem jetzigen Beruf unmöglich vertraut sein konnte. So sprach er z. B. von einem »Starter« des Kapitäns. Näheres Befragen Bloxhams ergab, daß es sich dabei um ein mit Knoten versehenes Tau handelte, das am Ende einen Knopf in Form eines Türkenkopfes trug. Im übrigen sprach der Kanonier von »Bloody Frogs«, »Frenchy bastards«, »Ships with flahier bloody names than ours« usw.

Während der Trance rollte der TV-Mann auf der Couch von einer Seite auf die andere, d. h. er folgte den Schiffsbewegungen.

Bei einer Überprüfung dieser Tonbandaufnahme durch eine nautische Forschungsgesellschaft ergab sich, daß es sich um geschichtlich belegbare Vorgänge handelte.

Die letzten 30 Minuten der Aufnahme zeigen, wie sich die Seeschlacht ihrem Höhepunkt nähert. Plötzlich stieß der Kanonier einen Schrei aus, der allen, die ihn später auf dem Tonband hörten, das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Der Kanonier hatte ein Bein verloren. Bloxham beendete die Sitzung, um den Aufgeregten zu beruhigen.

Zwischenfragen ergaben, daß der »Starter« eine Art Peitsche war, mit der vom Kapitän auf dem Schiff »Zucht und Ordnung« aufrechterhalten wurden.

Eine Bauersfrau aus dem 14. Jahrhundert

Eine Frau, die Bloxham in Trance versetzt hatte, gab sich als englische Bäuerin aus dem 14. Jahrhundert zu erkennen. Als der Hypnotiseur sie fragte, welche Kleidung sie trage, erwiderte sie: »Was wir üblicherweise tragen.« Als Bloxham weiter in sie drang, um Einzelheiten über die Tracht zu erfahren, erhielt er die schnippische Antwort: »Wissen Sie das nicht? Wissen Sie überhaupt nichts?«

Als er einen Hypnotisierten, der ein Bauer des 16. Jahrhunderts zu sein glaubte, nach Partys fragte, wollte dieser wissen, was Partys sind. Bei näherer Erläuterung bekannte er, daß man sehr wohl ein derartiges »tolles Treiben« kenne . . .

Es wirkt überzeugend, daß Bloxham nicht behauptet, die Reincarnationen berühmter Persönlichkeiten der Vergangenheit auf seinen Tonbändern festgehalten zu haben. Viele Trance-Schilderungen sind sehr langweilige Darstellungen vom häuslichen Leben und Zusammenkünften. Aufschlußreich erscheint der Umstand, daß es zahlreiche Frauen zu geben scheint, die schon einmal als Mann gelebt haben, während Bloxham keinen Mann aus seiner Dokumentation hat, der bereits einmal als Frau gelebt haben will.

Wiedergeburt am Todestag – oder in 100 oder 1000 Jahren

Arnall Bloxham behauptet auf Grund seiner Forschungen, daß fast jeder Mensch wenigstens einmal vor seinem jetzigen Dasein auf Erden gelebt hat.

Die Frage, wie es denn denkbar sei, daß die ständig größer werdende Zahl der Menschen auf Erden bereits früher einmal gelebt haben soll, als die Weltbevölkerung sehr viel geringer war, beantwortet Bloxham durch den Hinweis, daß die Wiedergeburt eines Menschen unmittelbar nach seinem Tode oder aber erst nach 100 Jahren oder gar nach Jahrtausenden erfolgen kann.

»Es besteht ein zeitliches Intervall zwischen den einzelnen Wiedergeburten. Deshalb leben nicht alle Menschen zur gleichen Zeit.«

Auch für die Frage, weshalb die Personen im Zustand der Regression, der Zurückversetzung in ein früheres Leben nicht ausschließlich ihre damalige Sprache benutzen, hat Bloxham eine passende Antwort bereit.

»Diese Personen reden in der Sprache ihres gegenwärtigen Lebens. Alle Namen werden aber richtig ausgesprochen. In ihrem früheren Leben als tibetischer Mönch nannte Ann Ockenden Namen, die sich nicht ins Englische übertragen lassen.«

Für eine erfolgreiche Hypnose ist es unerläßlich, daß die zu hypnotisierende Person der Hypnose keinen Widerstand entgegensetzt. Es war Bloxham z. B. nicht möglich, aus diesem Grunde einen Reporter oder seine eigene Frau Dulce in Hypnose zu versetzen. Wenn allerdings im Laufe der Sitzung der Widerstand des Mediums schwindet, wird die Hypnose sofort wirksam.

Ein skeptischer Journalist, der sich erst gegen die Hypnose gewehrt hatte, fiel schließlich dennoch in Trance und erlebte nach den auf dem Magnetband festgehaltenen Beschreibungen folgendes:

»Allmählich erschien vor mir ein deutliches Bild. Bäume tauchten auf, Strahlen erhellten die Schatten, Licht leuchtete vor mir auf. Ein Holzfußboden, eine Bühne, Reihen von Zuschauern, schnurrbärtige Männer.

Ich selber war in Schwarz gekleidet und trug ein Schwert in der Hand. Mein Manager im steifen Hut stand seitlich, auf seiner schwarzen Weste leuchtete die goldene Uhrkette. Tabakqualm erfüllte das Auditorium und kroch über die Bühne.

Draußen sah ich enge Straßen, nebelige Gaslaternen, enge Wohnräume, Wein und Frauen.

Es war die Welt des großen Schauspielers Edmund Kean . . .«

Edmund Kean ist eine Reincarnation des Hypnosearztes Arnall Bloxham. Er lebte von 1787 bis 1833 und war ein bedeutender Shakespeare-Darsteller. Es scheint also, daß sich die Gedanken Bloxhams auf den Journalisten in Hypnose übertrugen.

Die Experimente des Albert de Rochas d'Aiglun

Der französische Forscher Albert de Rochas d'Aiglun führte in den Jahren 1902 bis 1910 Hypnoseversuche durch, die in dem Experiment gipfelten, Menschen durch Versetzung in den Tiefschlaf über ihre Kindheit in ein vorangegangenes Leben zurückzuversetzen.

Der Fall Mlle. Mayo

»Ich lebte zur Zeit der großen Revolution«

Seine wichtigsten parapsychologischen Versuche führte de Rochas d'Aiglun mit der 16jährigen Mademoiselle Mayo durch. Das junge Mädchen war ein vollkommen gesunder Durchschnittsmensch und hatte noch niemals etwas von Magnetismus und Spiritismus gehört. Zu seinen Versuchen zog der Hypnotiseur einen Arzt sowie als Protokollführer den Ingenieur Lacoste hinzu. Um das Nervensystem der Versuchsperson nicht zu schädigen, führte de Rochas die Schlafende schrittweise in immer tiefere Schlafzustände.

Als erstes vorangegangenes Leben schilderte Mademoiselle Mayo ihr Leben als Tochter Lina eines Fischers in der Bretagne. Sie heiratete mit 20 Jahren; ein Kind starb im Alter von zwei Jahren. Ihr Mann verlor das Leben bei einem Schiffbruch. Die verzweifelte junge Frau beging Selbstmord und stürzte sich von einem steilen Felsen in das Meer.

Danach wurde ihr toter Leib von Fischen gefressen, doch

verspürte sie dabei nichts. Nach ihrem Tode litt sie nicht mehr.

Bei den Experimenten sprach Mayo stets auch von sich selbst in der dritten Person.

In ihrem zweiten Leben war Mayo ein Mann. Sie lebte, wie sie sagte, zur Zeit Ludwigs des XVIII. (1814–1824) und war der Angestellte Charles Mauville in Paris. Es waren damals unruhige Zeiten, in denen ständig Menschen sogar in den Straßen der Hauptstadt getötet wurden. Auch Charles Mauville bekannte freimütig, sich hieran beteiligt und im übrigen hauptsächlich seinem Vergnügen gelebt zu haben.

»Augenzeuge der Hinrichtung des Königspaares«

In weiteren Sitzungen hat Mayo dann ausführlich über ihr Leben als Charles Mauville berichtet. Sie schilderte Einzelheiten aus dieser Incarnation. Offenbar hat Charles Mauville die Hinrichtung des französischen Königspaares in der großen Revolution (1789) miterlebt.

De Rochas ließ folgendes Gespräch mit dem Medium aufzeichnen:

Frage: »Wo bist du geboren?«
Mauville: »In Paris.«
Frage: »Unter welchem Regime?«
Mauville: »Unter der Monarchie.«
Frage: »Du bist jetzt 30 Jahre alt. Wo hältst du dich auf und wovon lebst du?«
Mauville: »Ich arbeite in Paris in einem Büro.«
Frage: »Welche Art Arbeit führst du aus?«
Mauville: (unter Zögern) »Ich weiß es nicht.«
Frage: »Schreibe deinen Namen hier auf das Papier.«

Mauville: schreibt rasch und fließend »Charles Mauville«.
Frage: »Du bist sicherlich ein Revolutionär?«
Mauville: zeigte ein vielsagendes Lächeln.
Frage: »Hast du dem Tod des Königs und der Königin zugestimmt?«
Mauville: »Dem Tod des Königs – ja; der Hinrichtung der Königin – nein!«
Frage: »Führst du einen unsittlichen Lebenswandel?«
Mauville: (ganz leise) »Ja.«

In einer späteren Sitzung tauchte aus der Vergangenheit des Mediums Mayo eine weitere Persönlichkeit auf: die Hofdame Madeleine de St. Marc, deren Gemahl Edelmann am Hof des Königs Ludwig XIV. von Frankreich war. Madeleine de St. Marc war eine hübsche und charmante Person.

Auf die Frage: »Wohin gehen Sie?« erwiderte sie: »In die Kirche.«

Als der Hypnotiseur sie fragte, ob er sie begleiten dürfe, zögerte sie nicht, es zu gestatten.

Im Tiefschlaf erhob sich Mayo und schritt würdevoll und mit erhobenem Kopf durch das Zimmer. Nach einigen Schritten fiel sie auf die Knie und betete schweigend. Dann begann sie erneut, von ihrem Kavalier am Arm geführt, mit den abgemessenen Bewegungen einer Edeldame zu gehen. Dabei versäumte sie nicht, mit dem Fuß die (unsichtbare) Schleppe ihres Prachtgewandes zurückzuwerfen.

Bei dem anschließenden Gespräch zählte sie alle Geliebte des »Sonnenkönigs« auf. Am unsympathischsten war ihr Madame Lavallière. Den König selbst schilderte sie als sehr stolz.

Janice Goodson

»Sie riefen: Verbrenne, Hexe, werde zu Asche, Hexe!«

Die Frau eines Londoner Geschäftsmannes, Janice Goodson, schilderte im hypnotischen Tiefschlaf, wie sie im Alter von 19 Jahren in der Nähe der englischen Stadt Winchester als Hexe verbrannt wurde. Sie hieß damals Zonia. Man schrieb das Jahr 1421.

Zonia war offenbar eine Hellseherin, denn Janice schilderte in Hypnose die gegen sie erhobenen Vorwürfe:

»Ich sagte, der kleine Junge müsse sterben, und er ist dann auch wirklich gestorben. Aber ich war nicht schuld daran, ich wußte es nur im voraus. Deshalb nennen sie mich eine Hexe.

Wenn ich sage, es wird morgen Regen geben, dann regnet es zur genannten Zeit. Ich weiß es, aber ich veranlasse es nicht.«

Zähneknirschend stieß sie dann die Worte hervor:

»Ich habe keine Angst, nein, ich bin völlig frei von Angst. Ich kann doch nicht ertrinken, ich kann nicht untergehen!«

Als im Jahre 1421 überall in England große Hexenprozesse stattfanden, wurden die Hexen meist der Wasserprobe unterworfen. Diese bestand darin, daß die beschuldigten Frauen an Händen und Füßen gefesselt ins Wasser geworfen wurden. Das Gottesurteil sollte dann die Schuldigen untergehen und die Unschuldigen leben lassen.

Auf die Frage des Hypnotiseurs: »Wer ist der König?« antwortete Zonia nicht Heinrich V. (von England), sondern: »Der König ist Christus, der König aller.«

Als ihre Tätigkeit gab Zonia Kinderpflegerin an:

»Ich behüte kleine Kinder und pflege sie, wenn sie krank werden.«

Es gab im England des 15. Jahrhunderts bereits den Beruf der Krankenpflegerin, der genehmigungspflichtig war.

Über ihr religiöses Bekenntnis machte Zonia die folgenden Angaben:

»Christus ist der König. Aber ich gehe niemals zur Kirche. Ich bete zu Christus, wenn die Sonne hoch steht. Dann wende ich mein Gesicht der Sonne zu und erflehe seine Gnade.«

Zonia gehörte also der Sekte der Lollards an, die damals stark verbreitet war, und deren Anhänger die Sonne anbeteten, weil sie diese für Gott hielten. Die Lollards wurden als Häretiker verfolgt und durch Wasser oder Feuer hingerichtet.

Plötzlich richtete sich Janice-Zonia in der Trance steil auf und schrie:

»Sie wollen mich auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Sie rufen: ›Koche, Hexe, verbrenne, Hexe werde zu Asche, Hexe!‹ Während sie mich mit ihrem Geschrei verdammen, binden sie mich fest und zünden das Feuer an. Jetzt wollen sie mich töten, verbrennen, verbrennen, verbrennen . . .«

In diesem Augenblick erwachte Janice zitternd aus der Trance. Sie konnte sich nur vage an das Berichtete erinnern:

»Ich glaube, ich befand mich in der Nähe der Stadt Winchester.«

Als ihr später die Tonbandaufnahme ihres Trance-Berichts vorgespielt wurde, sagte sie immer wieder fassungslos:

»Ich kann es nicht glauben, ich kann es einfach nicht glauben.«

Mrs. Margaret Able

»Ich schrie, als die Königin geköpft wurde!«

Die Engländerin Mrs. Margaret Able aus Birmingham schreckte nachts immer wieder aus geträumten Schreckensszenen der französischen Revolution auf. Da es sich nicht um vorübergehende, sondern ständig wiederkehrende Träume handelte, wandte sie sich um Hilfe an den Psychiater Dr. Walter Intokline von der Birmingham-Klinik. Nachdem eine Untersuchung ergeben hatte, daß die Verfolgung durch nächtliche Traumgesichte keine körperliche oder geistige Erkrankung als Ursache hatte, entschloß sich der Psychiater, Mrs. Margaret Able in hypnotischen Tiefschlaf zu versetzen.

Der Arzt suggerierte ihr, daß sie über die Zeit ihrer Geburt hinaus rückwärts in eine Welt eingehe, in der sie schon einmal auf Erden gelebt habe. Als Dr. Intokline diesen Hypnoseauftrag aussprach, schrie Mrs. Able entsetzt auf und war nicht mehr länger auf der Hypnose-Couch zu halten. Sie schrie:

»Wie furchtbar, Königin Marie-Antoinette wurde eben enthauptet!«

Es waren die gleichen Visionen, die sie im Schlaf erlebte.

Auf die Frage des Hypnotiseurs: »Wer bist du? Wie heißt du? Wo wohnst du?« erwiderte Mrs. Able:

»Mein Name ist Marie Pacasse. Ich wohne in Montmartre. Ich bin die Tochter eines Schmieds. Wir haben Revolution. Ich bin 23 Jahre alt und mit Jules Pacasse verheiratet. Mein Mann ist 37 Jahre alt und Schuhmacher. Wir haben ein kleines Geschäft, wo wir die Schuhe verkaufen, die mein Mann näht. Aber er ist nur selten zu Hause, denn er arbeitet im Re-

volutionskomitee. Jetzt ist die Königin tot – auf der Guillotine enthauptet! Ich mußte zuschauen, weil mein Mann Mitglied im Komitee ist.«

Wenn Mrs. Able während der französischen Revolution in Frankreich gelebt hatte, mußte sie auch die französische Sprache beherrschen. Als der Arzt sie in Französisch ansprach, antwortete sie in dieser Sprache, obwohl sie niemals auch nur eine Stunde Unterricht in Französisch erhalten hatte. Dieser Fall beschäftigte mehrfach das Parapsychologische Institut in London.

Berty Darmstädter

Warum Berty das rechte Bein nachzog

Als der 15jährige Sohn Berty des Gelsenkirchener Kaufmanns Adalbert Darmstädter in Heilhypnose versetzt wurde, da er unter Sprachstörungen litt, erzählte er, daß er der 20jährige Theo Glissen aus Kulmbach in Hessen sei.

»Ich lebe im Hause meiner Eltern. Heute ist der 1. Mai 1912. Ich bin als Straßenarbeiter in meiner Heimatstadt tätig.«

Als der Hypnotiseur weitere Fragen an Berty Darmstädter richtete und dabei den Zeitpunkt Winter 1914 nannte, sagte Berty:

»Wir haben Krieg mit den Franzosen, ich bin aber noch nicht zum Militär eingezogen worden.« Über den Herbst 1917 berichtete Berty:

»Wir befinden uns im Vormarsch. Wir haben zahlreiche Tote. Der Hans Maier, der Dieter und der Paul sind gefallen, ich selbst bin verwundet. Jetzt liege ich mit einem Beindurchschuß im Feldlazarett.«

Für Ende 1918 gab Berty an, er befinde sich in der Heimat im Krankenhaus. Er leide unter heftigen Schmerzen, da ihm das rechte Bein amputiert worden sei. Der Hypnotisierte verzog bei diesen Angaben schmerzhaft das Gesicht. Der Vater, der bei der hypnotischen Heilbehandlung seines Sohns anwesend war, schaltete sich ein und erklärte, Berty litte an einer unerklärlichen Lähmung am rechten Bein. Kein Arzt habe bisher die Lähmung klären und seinem Sohn helfen können.

Der Hypnotiseur bemerkte nach Ende der Sitzung, daß Berty tatsächlich beim Gehen das rechte Bein leicht nachzog.

Berty gab kurz vor Schluß der Trance an, daß er 1935 im Krankenhaus an den Folgen der Amputation gestorben sei:

»Heute bin ich gestorben. Ich liege auf dem Friedhof von Salmünster begraben. Das ganze Dorf folgte meinem Sarg.«

Auf die Frage des Hypnotiseurs, wieso er alles über seine Beerdigung wissen könne, da er doch gestorben sei, erwiderte Berty:

»Das wußte ich doch schon vorher!«

Ludwig Tokarek

»Ich war Feldkoch in der Armee des Zaren«

Im Februar 1955 hypnotisierte der Schweizer Hypnotiseur Turni in Gegenwart zahlreicher Ärzte und Journalisten in Düsseldorf den 27jährigen Bergmann Ludwig Tokarek aus Marl-Hüls (Kreis Recklinghausen). In Trance behauptete Tokarek, in einem früheren Leben in der russischen Stadt Orel gelebt und als Feldkoch in der Armee des Zaren gedient zu haben.

Zwischen dem Hypnotiseur Turni und dem Medium Tokarek entwickelte sich ein Gespräch, in dem der Bergmann auf Wunsch zunächst die Stadt Orel beschrieb: »Ich sehe überall Türme. Eine große Mauer zieht sich rings um die Stadt. Die Straßen sind schmutzig. Wir ziehen ins Manöver, ich sitze auf dem Wagen.«

Tokarek behauptete, sein Name sei damals Wassilij Wassilijewitsch gewesen. Man schrieb das Jahr 1820, der Batschko (Zar) regierte das Land. Wassilij war damals 33 Jahre alt.

Sein Leben zehn Jahre später, im Alter von 43 Jahren beschrieb er es als das eines Bauern. Er war verheiratet, hatte einen Sohn Pjotr im Babyalter und führte mit seiner Frau Marusja ein glückliches Leben.

Auf die Fragen nach dem Anbau von Mais und einer Fahrt mit der Eisenbahn erwiderte der Hypnotisierte: »Was ist das: Mais? Was ist das: Eisenbahn?« Vor 100 Jahren war der Mais tatsächlich in Rußland noch unbekannt.

Im Jahre 1840 war Marusja gestorben, 1850 gehörte der Hof seinem Sohn Pjotr. Aber der Sohn trinkt und bereitet dem alten Vater viel Verdruß.

Im Jahre 1870 fand Wassilij den Tod. Er röchelte mühsam und »starb in Hypnose zum zweitenmal«.

Im übrigen hatte Tokarek in Hypnose gute russische Sprachkenntnisse. Allerdings könnte er sich diese in russischer Gefangenschaft angeeignet haben.

Automatische Schrift, Déjà-vu und andere Kuriosa

»Die Seele geht nicht zugrunde; die Individualität der Seele, von der sie sich löst, geht zugrunde. Die Reincarnation oder die Möglichkeiten zur Reincarnation bestehen weiter, bis die Seele selbst ein Wesen geworden oder untergetaucht ist.

Wenn sich eine Seele nicht bessert, was wird dann aus ihr?

Deshalb gibt es die Reincarnation, und deshalb nimmt sie wieder fleischliche Gestalt an.«

Edgar Cayce

Patience Worth

»Ich lebte schon auf dieser Welt!«

Im Hause von Mrs. Curran, der Frau des früheren Einwanderungskommissars in St. Louis, verstummte an einem Juniabend des Jahres 1913 plötzlich das unbeschwerte Stimmengewirr der Gäste. Es gehörte in jenen Jahren zur Unterhaltung, bei einer abendlichen Gesellschaft das Ouija-Brett, das mit Buchstaben und Ziffern versehen ist und mit dessen Hilfe man automatisch schreiben kann, zu befragen.

Da diese Art von Spiritismus, wie man die Parapsychologie damals nannte, als Zeitvertreib betrachtet wurde, wurden die auf dem mit Buchstaben bedeckten Brett ermittelten Antworten zumeist dem eigenen Unterbewußtsein zugeschrieben. An diesem Abend aber zeigte sich eine klare Verbindung zu einer anderen Person, als deren Wiedergeburt sich Mrs. Curran in der Folgezeit betrachtete.

Als Patience Worth sich über das Ouija-Brett vorstellte und allgemeine Stille eintrat, wagte ein Teilnehmer die Frage zu stellen:

»Woher kommen Sie?«

Die Antwort lautete:

»Von der anderen Küste der Meere.«

»Wann haben Sie gelebt?« Der die Reihenfolge der Zahlen und Buchstaben bei der Wortbildung weisende Ouija-Zeiger zögerte kurz, um dann die Zahl 1650 zu nennen.

Das war alles, was sich an diesem Sommerabend abspielte. Ohne es zu wissen, hatte Mrs. Curran damit im Rede- und Antwortspiel die längste und ernsthafteste Verbindung zu einer Verstorbenen geknüpft, die jemals in der damaligen Geschichte des Spiritismus bekannt geworden ist.

Durch die unvermutete Kontaktaufnahme der Patience Worth angeregt, setzte sich Mrs. Curran am nächsten Tage inmitten ihrer Freunde erneut an die Ouija-Tafel. Diesmal meldete sich die vor rund 300 Jahren verstorbene Schriftstellerin sofort und führte die Hand mit dem Lesezeiger. Die Verbindung zwischen Mrs. Curran und Patience Worth dauerte 20 Jahre lang und endete erst mit dem Tode von Mrs. Curran im Jahre 1937.

Zunächst gab die Tote nähere Einzelheiten aus ihrem Leben bekannt. Sie teilte mit, daß sie zwar in Großbritannien geboren, aber im Jahre 1670 mit den ersten Einwanderern nach den USA gekommen sei. Eine Zeitlang teilte sie das harte Leben der Kolonisten in Neu-England und fand dann einen tragischen Tod durch den Dolch eines Indianers.

Es war aber keineswegs das Hauptanliegen von Patience Worth, über ihr eigenes vormaliges Leben zu sprechen. Aus diesem Grunde begann sie sofort nach den einleitenden Worten mit dem Diktat von Gedichten, Epigrammen, Lebensweisheiten und sogar von Romanen.

Im Laufe von rund zwei Jahrzehnten diktierte Patience Worth mit Hilfe der Ouija-Tafel fünf Romane und 600 Gedichte, darunter ein großes episches Werk von 70 000 Worten. Dabei benutzte die verstorbene Schriftstellerin ein mittelalterliches Englisch, durchsetzt mit lateinischen und normannischen Worten. Sie bediente sich der Sprache, die im 17. Jahrhundert in England gesprochen wurde.

Mrs. Curran war bürgerlicher Herkunft und auf Grund ihrer Vorbildung nicht in der Lage, Altenglisch zu beherrschen.

Mrs. Curran hatte ihr Studium vorzeitig abgebrochen, um zu heiraten. Sie liebte Musik, hatte aber keine besondere Vorliebe für Literatur. Sie war also eigentlich für die ihr übertragene Aufgabe völlig ungeeignet. Da ihr alles diktiert wurde,

waren aber literarische, historische und altsprachliche Kenntnisse für sie auch überflüssig.

Sie las sehr wenig und hatte niemals versucht, eigene Dichtungen zu verfassen, Auch hatte sie niemals den Fuß auf englischen Boden gesetzt.

Fachleute, die später das von Mrs. Curran zu Papier gebrachte umfangreiche literarische Werk begutachteten, kamen zu dem Schluß, daß es nötig wäre, monatelang die Archive zu erforschen und Berge alter Werke durchzuarbeiten, um in unserer Zeit Gedichte im Stil der Epoche der Patience Worth zu schreiben.

Besonders aufschlußreich war das Urteil von Prof. F. S. Schiller von der Universität Oxford. Das Werk von Mrs. Curran sei in der Literaturgeschichte ein einmaliger Fall, denn ein ganzes Menschenleben reiche heute nicht aus, um eine epische Dichtung von 70 000 Worten in der englischen Sprache des 17. Jahrhunderts zu verfassen.

Denn neben der Sprache gehörten auch noch andere gründliche Kenntnisse der damaligen Epoche dazu. In dem von Patience Worth in epischer Breite diktierten Gedicht wimmelte es von Einzelheiten über die Herrschaft des Königshauses der Stuarts in England und den Beginn der englischen Kolonisation in Amerika.

Alle Beschreibungen in dem Gedicht waren stilecht, ganz gleich, ob es sich um die Gebrauchsgegenstände der Familie, die Beschreibung der Landschaft, der Häuser sowie der Trachten und Sitten handelte. In dem gesamten Werk fand sich nicht der geringste Hinweis auf die neuere Zeit.

In diesem Epos kam die Zeit des 17. Jahrhunderts naturgetreu zum Ausdruck. Sie verstand es, das englische Leben des 17. Jahrhunderts mit einer Fülle von Einzelheiten darzustellen.

Vor allem besaß sie offenbar eine sehr genaue Kenntnis des Landlebens jener Zeit, denn sie beschrieb, ohne daß ihr dabei ein Fehler unterlief, alle Tiere und Blumen, die damals im Norden Englands, in der Nähe der Grenze nach Schottland, heimisch waren. Es bereitete ihr gleichfalls keine Schwierigkeiten, auch das Leben am Königshof stilecht zu schildern.

Es war kein Zweifel möglich, daß es sich bei Patience Worth um eine ungewöhnliche, mit außerordentlicher Intelligenz ausgestattete Frau handelte. Das mußten auch die Wissenschaftler zugeben, die an den Séancen im Hause Curran teilnahmen. Außer Ärzten, Psychiatern und Parapsychologen fanden sich auch Wissenschaftler anderer Fachrichtungen zu den Sitzungen ein.

Mrs. Curran erkannte ohne weiteres jene Patience Worth als einen überlegenen Geist an und nahm nach der Niederschrift der Werke keinerlei Urheberrecht und literarischen Verdienst für sich selber in Anspruch. Sie war hingerissen von der Aufgabe, fast täglich und mit der großen Geschwindigkeit von 120 Buchstaben in der Minute, das jenseitige Werk zu Papier zu bringen.

Der rasche Rhythmus wurde ihr dadurch auferlegt, daß Patience Worth ihre Hand mit dem Zeiger auf die Buchstaben der Ouija-Tafel lenkte. Die auf diese Weise geformten Worte und Sätze wurden von einer neben Mrs. Curran sitzenden Stenografin mitgeschrieben.

Die Geistschreiberin war stets freundlich und zuvorkommend und ließ jede Arroganz vermissen. Nachdem sich in der Stadt St. Louis und später im ganzen Lande herumgesprochen hatte, was sich im Hause Curran abspielte, drängten sich bald ernsthafte Interessenten um das Ouija-Brett.

Die Séancen fanden im Speisezimmer statt. Das magische Buchstabenbrett stand auf dem Eßtisch. Während der Niederschrift des Geisterdiktats war das Zimmer durch eine Deckenlampe hell erleuchtet. Bis zu einem Dutzend Besucher fanden Platz in dem Raum. Sie standen und saßen zwanglos umher, während Patience Worth die Hand von Mrs. Curran »lenkte«.

Bei der Sitzung, die oftmals pausenlos mehrere Stunden dauerte, blieb Mrs. Curran völlig ruhig. Ihre Hand reihte unermüdlich Buchstabe an Buchstabe. Nach jedem Wort wurde eine kürzere, nach jedem Satz eine längere Pause eingelegt, so daß das Mitschreiben und spätere Lesen der Niederschrift keine Rätsel aufgab und nicht die geringste Schwierigkeit bereitete.

Das für jedermann durchsichtige, wenn auch unerklärliche Geschehen entkräftete jeden Verdacht von Schwindel und Betrug. Mrs. Curran ließ sich ohne Widerstand von Ärzten und Psychiatern untersuchen. Es ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte für eine Neurose oder eine psychische Krankheit, die als Erklärung für die auf natürliche Weise unerklärliche literarische Begabung hätte dienen können.

Wissenschaftler versuchten, Patience Worth mit Fangfragen zu fixieren. Außerdem unternahmen die Forscher den Versuch, die Reincarnation-Poetin dadurch in die Irre zu führen, daß sie sie veranlaßten, mehrere Gedichte gleichzeitig zu diktieren.

Patience Worth zog sich immer glänzend aus der Affäre. Denn sie nahm das Diktat nach der Unterbrechung jeweils wieder an der passenden Stelle auf. Es erwies sich als unmöglich, die jenseitige Autorin hereinzulegen.

Wenn Patience Worth nicht antworten wollte, wich sie mit einer witzigen Bemerkung oder einem Bonmot aus, die den Fragesteller sprachlos machten und die Zuhörer zu Heiterkeitsausbrüchen veranlaßten.

Déjà vu

Fast jeder Mensch hat Wiedergeburtserlebnisse

Fast jeder Mensch hat bewußt oder unbewußt kleinere oder größere Wiedergeburtserlebnisse oder Reincarnationserinnerungen. Die meisten Menschen kennen das Gefühl, einen Menschen, dem er vermeintlich zum erstenmal im Leben begegnet, bereits seit langem oder von früher her zu kennen. Auch die berühmte »Liebe auf den ersten Blick« muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, denn es besteht die Möglichkeit, daß es sich um ein Wiedererkennen, das Wiederfinden zweier Seelen handelt, die bereits in einem anderen Leben vereint waren.

Auch in der Veranlagung zu bestimmten Berufen oder Fertigkeiten, die mit einer verschwommenen Erinnerung an die Vergangenheit verbunden sind, sowie in der Vorliebe für bestimmte Länder und Kulturen, können Erinnerungen an vergangene Incarnationen zum Ausdruck kommen. Wunderkinder und Genies lassen sich in dieses Schema einordnen.

Der amerikanische Schriftsteller Jess Stearn schreibt zu diesem Problem:

»Wie anders, fragen die Vertreter der Reincarnationslehre, hätte das musikalische Wunderkind Mozart im Alter von fünf Jahren schon Sonaten schreiben können?

Oder wie wäre es sonst zu erklären, daß Josef Hoffman schon vor Vollendung seines dritten Lebensjahrs Klavier spielen konnte?

Warum waren eine ganze Reihe seltsamer Engländer wie Lawrence von Arabien und Gordon von Khartoum so eigenartig besessen vom Mittleren Orient?

Wie konnte der Deutsche Heinrich Schliemann, von Hause aus Kaufmann, mit dieser fast nachtwandlerischen Sicherheit wissen, wo er das alte Troja suchen mußte, nach dem Generationen von Archäologen vergeblich geforscht hatten?

Wie war es möglich, daß Hellseher und andere vermittels der Hypnose seit langem schlafende Erinnerungen weckten und mit einemmal mühelos homerisches Griechisch, Latein und Sanskrit sprachen, wovon sie im Wachzustand kein Wort beherrschten?«

Wer sich in Hypnose an ein Leben vor der Geburt erinnert, äußert vielleicht eine greifbare Erinnerung an etwas, das genetisch latent in ihm vorhanden ist. Womöglich handelt es sich hier um das gleiche Phänomen, das die Zugvögel und andere Tiere veranlaßt, stets die gleichen Wege einzuschlagen und dieselben Plätze aufzusuchen, von denen sie »bewußt« keine Ahnung haben können, da sie noch niemals zuvor dort gewesen sind.

Déjà vu – ein Gedächtniskurzschluß

Zahllose Menschen bezeugen das erregende Gefühl des »déjà vu«, dieses überraschende Erlebnis, das einem das Gefühl gibt, den Ort oder die Situation schon einmal gesehen oder erlebt zu haben.

Einer der bekanntesten Gehirnforscher der Welt, der kanadische Arzt Dr. William Penfield, hat den déjà-vu-Effekt sowie das Gefühl schon einmal gelebt zu haben, wissenschaftlich untersucht. Immer wieder kommt es vor, daß ein Mensch bei Besuch einer unbekannten Landschaft plötzlich das Gefühl hat, dort bereits einmal gewesen zu sein. Die Untersuchungen Penfields sind ein kritischer Beitrag, der uns nahelegt, nicht

alles kritiklos als Paraphänomene hinzunehmen, wenn funktionell andere Möglichkeiten bestehen.

Dr. Penfield erklärt die sog. »Illusion des Schon-Erlebten« als eine Art Kurzschluß im Gedächtniszentrum des Gehirns. Diese winzige Panne ruft »falsche Erinnerungen« hervor.

Bei allem Denken und Tun des Menschen werden entsprechende Erinnerungen aus dem Gehirn hervorgeholt und mit den augenblicklichen Eindrücken verglichen. Sobald bei diesem Verfahren des blitzartigen Vergleichens durch die Gehirnzellen die geringste Störung auftritt, kann sich die Illusion einstellen: »So wie es jetzt ist, war es früher schon einmal!« Der kanadische Gehirnforscher hat diese Sinnestäuschung bei seinen Patienten durch die elektrische Reizung einer ganz bestimmten Stelle des Gedächtniszentrums beliebig oft künstlich hervorgerufen.

Das Erinnerungszentrum, das in den Schläfenpartien der stark gefalteten Hirnrinde liegt und dessen Gesamtoberfläche die Größe einer Streichholzschachtel besitzt, läßt sich mit einem Archiv vergleichen, das unendlich viele Filmrollen und Bandaufnahmen von allem jemals Gehörten, Gesehenen und Erlebten enthält.

Wenn nun eine bestimmte Stelle des Schläfenlappens mit einer haardünnen Elektrode berührt wird, werden z. B. irgendwelche musikalischen Erinnerungen wachgerufen – und zwar so laut und deutlich, als ob ein Plattenspieler angestellt worden sei.

Die Patienten pflegten die Melodien sogar mitzusummen. Sobald die Elektrode abgesetzt wird, ist die Täuschung vorüber.

Sobald Dr. Penfield dieselbe Stelle von neuem berührte, begann auch das »Mitsummen« der Melodie wiederum. Die Versuchspersonen setzten aber ihren leisen Gesang nicht an

der Stelle fort, wo sie aufgehört hatten, sondern begannen jedesmal die Melodie ganz von vorn. Es scheint also, daß das unsichtbare »Band« im Gehirn inzwischen zurückgespult wurde, damit es danach von neuem ablaufen konnte.

Das geheimnisvolle Gedächtnisreservoir bewahrt alle Eindrücke mit unglaublicher Vollständigkeit und Genauigkeit und registriert dabei weitaus mehr, als dem Menschen bewußt ist. Wer bei einem Besuch die Bibliothek seines Gastgebers durchsieht, wird sich später kaum einiger Titel erinnern können.

Unter Hypnose aber kann der Besucher mit Sicherheit mehrere Dutzend Titel aufzählen, denn im Zustand der Hypnose wird das Gedächtnis in seinen Tiefen genau so ausgelotet wie durch eine elektrische Reizung. Bei einem Experiment Dr. Penfields beschrieb die Testperson das Aussehen eines jeden einzelnen Mauersteins, die sie als Maurer beim Bau eines Hauses verlegt hatte.

Besonders gründlich untersuchte Dr. Penfield eine winzige Stelle, an der das Namen- und Wörtergedächtnis seinen Sitz hat. Hier liegen jederzeit abrufbereit Tausende von Namen, ausgefallene Ausdrücke und fremdsprachliche Vokabeln. Die als alltäglich betrachtete Fähigkeit, sich auf Befragen sekundenschnell an einen Personennamen zu erinnern, ist im Grunde eine der gewaltigsten Gedächtnisleistungen, denn um eine richtige Antwort zu geben, müssen ein unermeßliches Archiv, ein endloses Namenverzeichnis blitzschnell abgetastet werden.

Es ist noch immer eines der größten Rätsel, wie die ungeheure Menge von Eindrücken im Gedächtniszentrum gespeichert wird. Die Nervenzellen können diese gewaltige Registratur nicht anlegen, denn sie sind nur in der Lage, die Eindrücke einer einzigen Woche zu bewältigen. Das Geheimnis

der Hirnregistratur liegt wahrscheinlich in den zahllosen Eiweißmolekülen, aus denen die Zellen bestehen.

Experimente haben bewiesen, daß die Struktur dieser Zellen sich durch winzige elektrische Reize verändern läßt. Es wird vermutet, daß bei jedem Sinneseindruck eines der Moleküle eine ganz bestimmte Markierung (ein Engramm) empfängt, die später wieder abgerufen und in den erlebten Eindruck zurückverwandelt werden kann. Ein geringer Schaltfehler in dieser Riesenregistratur kann dann zu kleinen Fehlleistungen und zu der Illusion führen, ein bestimmtes Erlebnis bereits einmal gehabt oder eine Landschaft früher schon gesehen zu haben.

Dennoch ist es immer wieder dieses eigenartige Gefühl, welches ein solches Wiederkennen-Erlebnis begleitet, was mich an der Erklärung des Dr. Penfield zweifeln läßt. Erkennen wir nicht täglich Tausende von Dingen wieder, ohne daß wir es überhaupt merken . . .

Kuriosa

Seelentausch durch Blitzschlag

Ein merkwürdiger geistig-seelischer Persönlichkeitswechsel fand im Mai 1956 zwischen zwei italienischen Frauen in Genua statt. Die 32jährige unverheiratete Sekretärin Ninetta Buzzi flüchtete vor einem plötzlich losbrechenden Gewitter vom Balkon ihrer Wohnung in das angrenzende Zimmer, als sie von einem Blitzschlag getroffen wurde. Die Ohnmächtige wurde erst eine Stunde später aufgefunden und in ein Krankenhaus gebracht.

Als Ninetta Buzzi das Bewußtsein zurückerlangte und der behandelnde Arzt sie mit ihrem Familiennamen anredete, blickte sie ihn verständnislos an. Sie behauptete, Cigora Mucceno aus Neapel zu sein, die zu Besuch bei ihrem Bruder in Genua weilte und auf dem Wege zum Bahnhof vom Blitz getroffen wurde.

Die von dem Arzt mit Hilfe der Behörden angestellten Ermittlungen ergaben, daß die 30jährige Cigora Mucceno tatsächlich aus ihrer Heimatstadt Neapel nach Genua gekommen war, um ihren Bruder, einen Angestellten des Elektrizitätswerks, zu besuchen.

An dem Morgen, als Signora Buzzi sich vor dem Gewitter in das Wohnzimmer flüchtete, ging Signora Mucceno zum Bahnhof, um nach einem Aufenthalt von einer Woche in Genua wieder nach Neapel zurückzukehren. Als sie vor dem losbrechenden Gewitter in einer Toreinfahrt Zuflucht suchen wollte, wurde auch sie von einem Blitz getroffen und verlor die Besinnung. Sie wurde von der Feuerwehr in eine naheliegende Klinik gebracht.

Als sie dort erwachte, versicherte sie, Ninetta Buzzi aus Genua zu sein. Der Koffer, den sie auf dem Wege zum Bahnhof in der Hand mitgeführt hatte und den man ihr zeigte, war für sie ein fremdes Objekt.

Ninetta Buzzi und Cigora Mucceno waren in zwei verschiedenen Krankenhäusern behandelt worden.

Nach der merkwürdigen »Seelenwanderung«, die zwischen ihnen erfolgt war, wurden sie gemeinsam in einer Heilanstalt von Prof. Armeno Sibello behandelt. Dieser bezeichnete den Persönlichkeitstausch zwischen den beiden Frauen als ein »unheimliches, für menschliche Begriffe unerklärliches Phänomen«, dem er zum erstenmal in seiner langjährigen Praxis begegnet sei und von dem er auch noch niemals zuvor gehört oder gelesen habe. Prof. Sibello erklärte wörtlich: »Wir stehen vor einem perfekten Fall von Seelenwanderung, richtiger gesagt: Seelenvertauschung.«

Bei beiden Frauen ist sogar die Erinnerung an die Vergangenheit vertauscht worden. Sie »erinnern« sich jeweils an die Kindheit und Jugend der anderen. Bisher blieben alle Versuche von Ärzten und Verwandten (und auch der betroffenen Frauen selbst) vergeblich, die durch geheimnisvolle Einflüsse angenommenen Wesenszüge und Eigenarten wieder abzulegen und zu ihrem ursprünglichen, eigentlichen Ich zurückzufinden.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob der gleiche Vorgang unter weniger dramatischen äußeren Umständen (wie einem gleichzeitigen Blitzschlag) Charakterzüge und Erinnerungen auszuwechseln vermag und ob nicht zumindest in manchen Fällen Regressionen in ein früher gelebtes oder fremdes Leben auf diese Weise eine Erklärung finden könnten.

Philip De Orto

»Ich male die Menschen, wie sie in früheren Leben aussahen«

Der Künstler Philip De Orto hat eine besondere Art des Malens entwickelt. Er behauptet, daß er Menschen zeichnet und porträtiert, wie sie in ihren früheren Leben aussahen. Der 32jährige Kunstmaler aus Indianapolis (USA) ist ein überzeugter Anhänger der Reincarnation. Er ist bei der Darstellung von Menschen im früheren Leben so sicher, daß er die Personen, deren früheres Aussehen er darstellen will, erst nach Fertigstellung des Porträts hinter einem Vorhang hervorholt, wo sie sich bis zur Vollendung des Bildes aufhalten.

De Orto verläßt sich bei der Pinselführung auf die Stimmvibrationen seines Modells. Er behauptet, die frühere Wesensart aus der Stimme erkennen zu können.

»Der Vorgang könnte als eine Art von ›automatischem Schreiben‹ betrachtet werden. Obwohl ich die zu malende Person nicht zu Gesicht bekomme, zeigt das Porträt jedesmal eine bemerkenswerte Ähnlichkeit.«

Als De Orto Catherine Dittemore, eine Krankenschwester aus Indianapolis malte, war diese zunächst etwas skeptisch gewesen. Als sie das fertige Bild sah, mußte sie aber anerkennen, daß die Struktur ihres Gesichtes genau wiedergegeben war. De Orto hatte ein Frauengesicht in einem Schloß gemalt, das Miß Dittemore in einem ihrer vorangegangenen irdischen Leben zeigte. Das fertige Bild erweckte in Miss Dittemore den Eindruck, daß die dargestellte Person tatsächlich ein Teil ihres Selbst sei.

Der 47jährige John Macri, der an die Reincarnation glaubt, erklärte zu seinem durch De Orto geschaffenen Bild:

»Ich hatte durch Meditation und Hypnose die Überzeugung gewonnen, in einem früheren Dasein ein mongolischer Krieger gewesen zu sein. Ohne daß De Orto mich sah und davon wissen konnte, malte er einen Mongolen mit einem unruhigen, starken, aber ausdrucksvollen Gesicht.«

Der gleichfalls aus Indianapolis stammende Macri schilderte in Zusammenhang mit dem Gemälde eine weitere erstaunliche Einzelheit:

Er hatte am Abend zuvor zufällig eine Zeichnung auf einer bunten Fensterscheibe sehr interessiert betrachtet. Als er sein Porträt betrachtete, entdeckte er die gleiche Figur auf der Brust des Mongolenkriegers von De Orto.

Als zwei einander sehr ähnliche Schwestern den Maler auf die Probe stellten, ergab sich, daß er sie beide in ihrer großen Ähnlichkeit wiedergegeben hatte, obwohl beide hinter dem Vorhang verborgen und verschiedene Familiennamen angegeben hatten.

Seit De Orto 1971 mit seiner parapsychologischen Malerei begann, hat er etwa 300 Personen in ihrer vorangegangenen Incarnation auf die Leinwand gebannt.

Diese Fälle sprechen für Telepathie. John Macri stellt sich vor, ein mongolischer Krieger gewesen zu sein, der Maler stellt sich auf den zu Porträtierenden ein und malt ihn prompt als monogolischen Krieger. Ein fast klassischer Fall von Telepathie. Und welche Frau möchte sich nicht vorstellen, in einem früheren Leben Schloßherrin gewesen zu sein. De Orto trifft die Stimmungslage von Catherine Dittemore exakt. Klassische Fälle von Telepathie, allerdings gelungene.

Kehrte Schwester Molly als Katze ins Diesseits zurück

Die englische Grafschaft Worcestershire ist auch heute noch dafür bekannt, daß dort Hexen beschworen, geheimnisvolle Opferungen zur Erhöhung der Fruchtbarkeit der Äcker und alte Riten seltsamen Inhalts begangen werden. Auch der Wiedergeburtsglaube ist in dieser Gegend noch lebendig.

Der kaufmännische Angestellte George Elwell aus Stourbridge kam allmählich zu der Annahme, daß seine schwarze Katze »Tuppence« die Reincarnation seiner verstorbenen Schwester Molly sei. Der 47jährige Elwell ist unverheiratet und lebt sehr zurückgezogen. Seine Schwester Molly diente während des Kriegs bei der britischen Luftwaffe und kam im Februar 1945 mit der gesamten übrigen Mannschaft bei einem geheimgehaltenen Einsatz ums Leben. Aus diesem Grunde wurde George Elwell nicht mitgeteilt, wo das Flugzeug abgeschossen wurde und wie Molly den Tod gefunden hatte.

Später erhielt George von einem Bekannten eine junge Katze geschenkt, die im Hause bald die Gewohnheiten der verstorbenen Molly zeigte. Das Kätzchen bestand darauf, stets einen bestimmten Platz einzunehmen und miaute so lange, bis der Sessel frei gemacht wurde, falls jemand anders sich dort niedergelassen hatte. Die zahlreichen Katzen der näheren Umgebung gingen »Tuppence« aus dem Wege. Selbst Hunde zogen sich vor ihr mit allen Zeichen der Furcht zurück.

George Elwell war an Parapsychologie interessiert und hatte bereits längere Zeit versucht, mit der Schwester im Jenseits in Verbindung zu treten. Zu diesem Zweck hatte er ein Sende- und Empfangsgerät mit verschiedenen Wellenbereichen entwickelt. Nach anfänglichen Fehlschlägen stellte er fest, daß bei Benutzung einer bestimmten Wellenlänge die Katze zu miauen begann.

Diese klagenden Laute gab das Tier auch dann von sich, wenn es in einem anderen Raum, im Garten oder auf der Straße war. Einige Wochen später konnte das Tier nur noch mit sanfter Gewalt zum Verlassen des Hauses veranlaßt werden. Aber an jedem Wochenende wehrte sich »Tuppence« mit aller Kraft, so daß es unmöglich war, die beißende und kratzende Katze auch nur anzurühren.

In diesem Verhalten ergab sich eine neue Parallele zu der verstorbenen Molly, denn diese war meist auch nur während der Wochenenden den ganzen Tag über zu Hause gewesen. Die Katze hielt sich auch gern in dem unverändert gebliebenen Schlafzimmer der Toten auf. Die Nachbarn und Berufskollegen fanden die Rolle der Katze im Leben von George Elwell zwar etwas sonderbar, aber dieser ließ sich durch nichts von seiner Überzeugung abbringen, daß Molly in Gestalt der Katze »Tuppence« in sein Haus zurückkehrte . . .

Ruth Laurel

»Mein Mann Stan wurde als Katze wiedergeboren!«

Die in Hollywood lebende Witwe des einstmals berühmten Stan Laurel, Ruth, besitzt zwei Katzen, die auf den Namen Laurel und Hardy hören. Ruth Laurel hat auch nach dem Tode ihres Gatten ihre Villa in Beverly Hills beibehalten. Die einzigen Gefährten der vom Alter gezeichneten Laurel-Gattin sind die beiden schwarzen Katzen. Die Witwe hält die größere für die Incarnation von Stan Laurel, während sie glaubt, daß die kleinere die Wiedergeburt von Oliver Hardy ist. Hardy war der Partner von Stan Laurel und starb wie dieser vor einigen Jahren.

Wer Ruth Laurel fragt, wie sie auf diesen Gedanken kam, daß Laurel und Hardy als Tiere wiedergeboren wurden, erhält außer einem rätselhaften Lächeln zur Antwort:

»Ich gewann vor vier Jahren durch ein ungewöhnliches Erlebnis die Gewißheit, daß die Seele meines Mannes Stan sich in der *großen* Katze reincarniert hat. Seit diesem Erlebnis fühle ich mich sehr viel weniger einsam. Meine Ansicht über Stans Wiedergeburt findet Tag für Tag ihre Bestätigung. Das gilt besonders für den gleichzeitig edlen und boshaften Blick, mit dem mich die Katze ›Laurel‹ betrachtet. Das Tier ist auch genauso streitsüchtig, wie Stan es war.«

Während Ruth »Laurel« streichelt, wirft »Hardy« einen eifersüchtigen Blick von seinem Platz unter der Kommode im großen Salon auf seinen Rivalen. Wenn Ruth Laurel »Hardy« ruft, springt er mit einer Versöhnungsgeste gegenüber »Laurel« zu ihr auf die Couch.

Gegenüber Besuchern, die ihr Erstaunen darüber äußern,

daß Laurel und Hardy ausgerechnet als Katzen auf die Welt zurückgekehrt sein sollen, erklärt Witwe Ruth:

»Mein Mann glaubte an die Wiedergeburt. Da er große Liebe zu Katzen empfand, pflegte er zu sagen, daß er nach seinem Tode in Gestalt einer Katze zur Erde zurückkehren werde.

Wenn Oliver Hardy diese Worte hörte, pflegte er zu lächeln und seinerseits zu antworten:

Einverstanden! Ich möchte auch ganz gern als Katze wiedergeboren werden – aber nur unter der Bedingung, daß du dich in eine Maus verwandelst. Dann können wir unsere irdischen Auseinandersetzungen im künftigen Dasein fortsetzen.«

Bis vor zwei Jahren besaß Ruth nur die Katze »Laurel«. Da entdeckte sie bei einer Verwandten in Los Angeles einen tiefschwarzen Kater. Das Tier lief sofort auf sie zu, rieb sein Fell an ihren Beinen und blickte dabei zu ihr auf.

Ruth Laurel wurde durch das Verhalten des Katers tief bewegt und bat, ihn mit in ihr Haus nehmen zu dürfen. Als die beiden Katzen einander das erste Mal begegneten, gebärdeten sie sich »fast irrsinnig vor Freude«, obwohl sie sich nie vorher als Katzen begegnet sein konnten.

Für Ruth Laurel war dies die Bestätigung, daß Stan und Oliver einander auf diese Weise wiederbegegnet waren. Eine hübsche Geschichte – und sehr unwahrscheinlich dazu!

Philosophen sagten schon immer...

Die Entstehung der individuellen Seele

»Der Ursprung und die Entstehung des menschlichen Individuums – ebenso unseres Körpers wie unserer Seele – galt noch im Anfange des 19. Jahrhunderts für ein vollkommenes Geheimnis. Caspar Friedrich Wolff hatte freilich schon 1759 in seiner Theoria generationis das wahre Wesen der embryonalen Entwicklung aufgedeckt und an der sicheren Hand kritischer Beobachtung gezeigt, daß bei der Entwicklung des Keimes aus dem einfachen Ei eine wahre Epigenesis, d. h. eine Reihe der merkwürdigsten Neubildungs-Prozesse stattfinde. Doch die damalige Physiologie, an ihrer Spitze der berühmte Albert Haller, lehnte diese empirischen, unmittelbar mikroskopisch zu demonstrierenden Erkenntnisse rundweg ab und hielt an dem hergebrachten Dogma der embryonalen Präformation fest. Nach diesem nahm man an, daß im menschlichen Ei – ebenso wie im Ei aller Tiere – der Organismus mit allen seinen Teilen vorgebildet oder präformiert sei; die »Entwicklung« des Keimes bestehe eigentlich nur in einer »Auswicklung« (Evolution) der eingewickelten Teile. Als notwendiger Folgeschluß dieses Irrtums ergab sich daraus weiterhin die obenerwähnte Einschachtelungs-Theorie, da im weiblichen Embryo bereits der Eierstock vorhanden wäre, mußte man annehmen, daß in dessen Eiern wieder schon die Keime der nächsten Generation eingeschachtelt vorhanden seien, und so weiter, in infinitum!

Leibniz übertrug diese Einschachtelungs-Lehre ganz folgerichtig auch auf die menschliche Seele; er leugnete für sie eine wahre Entwicklung (Epigenesis) ebenso wie für den Körper und sagte in seinen Theodicee:

»So sollte ich meinen, daß die Seelen, welche eines Tages

menschliche Seelen sein werden, im Samen, wie jene von anderen Species, dagewesen sind; daß sie in den Voreltern bis auf Adam, also seit dem Anfang der Dinge, immer in der Form organisierter Körper existiert haben.«

Ähnliche Vorstellungen erhielten sich sowohl in der Biologie wie in der Philosophie noch bis in das dritte Decennium unseres Jahrhunderts, wo ihnen die Reform der Keimesgeschichte durch Baer den Todesstoß versetzte.

Die näheren Aufschlüsse, die wir durch die vergleichende Ethnologie neuerdings über die mannigfaltigen Mythen-Bildungen der älteren Kultur-Völker sowohl als der heutigen Natur-Völker gewonnen haben, sind auch für die Psychogenie von großem Interesse.

Was ihren wissenschaftlichen oder poetischen Gehalt angeht, können die betreffenden psychogenetischen Mythen folgendermaßen in fünf Gruppen geordnet werden:

1. Mythus der Seelen-Wanderung; die Seele lebte früher im Körper eines anderen Tieres und ist erst aus diesem in den menschlichen Körper übergetreten; die ägyptischen Priester z. B. behaupteten, daß die menschliche Seele nach dem Tode des Leibes durch alle Tier-Gattungen hindurchwandere, nach 3000 Jahren aber wieder in einen Menschenleib zurückkehre.

2. Mythus der Seelen-Einpflanzung; die Seele existierte selbständig an einem anderen Orte, in einer psychogenetischen Vorratskammer (etwa in einer Art von Keimschlaf oder latentem Leben); sie wird von einem Vogel (bisweilen als Adler, gewöhnlich als »Klapperstorch« gedacht) geholt und in den menschlichen Körper eingesetzt.

3. Mythus der Seelen-Schöpfung; der göttliche Schöpfer, als persönlicher »Gott-Vater« gedacht, erschafft die Seelen, hält sie vorrätig – bald in einem Seelenteich (als »Plankton«

lebend), bald an einem Seelenbaum (als Früchte einer phanerogamen Pflanze gedacht); der Schöpfer nimmt dieselben heraus und setzt sie (während des Zeugungs-Aktes) dem menschlichen Keime ein.

4. Mythus der Seelen-Einschachtelung (vorher erwähnt).

5. Mythus der Seelen-Teilung (von Rudolf Wagner, 1855, auch von anderen Physiologen angenommen); im Zeugungsakte spaltet sich ein Teil von beiden (immateriellen!) Seelen ab, die den Körper der beiden kopulierenden Eltern bewohnen; der mütterliche Seelenkeim reitet auf der Eizelle, der väterliche auf dem beweglichen Samentierchen; indem diese beiden Keimzellen verschmelzen, wachsen auch die beiden sie begleitenden Seelen zur Bildung einer neuen immateriellen Seele zusammen.«

Ernst Haeckel
in »Die Welträtsel« 1900

»Jeder Mensch pflegt in sich eine Begrenztheit vorzufinden, seiner Begabung sowohl als seines sittlichen Wollens, welche ihn mit Sehnsucht und Melancholie erfüllt; und wie er aus dem Gefühl seiner Sündhaftigkeit sich hin nach dem Heiligen sehnt, so trägt er, als intellektuelles Wesen, ein tiefes Verlangen nach dem Genius in sich. Hier ist die Wurzel aller wahren Kultur; und wenn ich unter dieser die Sehnsucht der Menschen verstehe, als Heiliger und als Genius *wiedergeboren* zu werden, so weiß ich, daß man nicht erst Buddhaist sein muß, um diesen Mythus zu verstehen. Wo wir Begabung ohne jene Sehnsucht finden, im Kreise der Gelehrten oder auch bei den sogenannten Gebildeten, macht sie uns Widerwillen und Ekel ... Es ist der Zustand einer Verhärtung, im Werte gleich jener gewohnheitsmäßigen, kalten und auf sich selbst stolzen

Tugendhaftigkeit, welche auch am weitesten von der wahren Heiligkeit entfernt ist und fern hält.«

Friedrich Nietsche (1844–1900)
in »Schopenhauer als Erzieher«/Unzeitgemäße Betrachtung.

»Ich bin Glied zweier Ordnungen; einer rein geistigen, in der ich durch den reinen Willen herrsche, und einer sinnlichen, in der ich durch meine Tat wirke . . . Diese zwei Ordnungen, die rein geistige und die sinnliche, welche letztere aus einer unübersehbaren Reihe von besonderen Leben bestehen mag, sind von dem ersten Augenblicke der Entwicklung einer tätigen Vernunft an in mir und laufen nebeneinander fort . . . Ich bin unsterblich, unvergänglich, ewig, sobald ich den Entschluß fasse, dem Vernunftgesetze zu gehorchen; ich soll es nicht erst *werden*. Die übersinnliche Welt ist keine zukünftige Welt, sie ist gegenwärtig; sie kann in keinem Punkte des endlichen Daseins gegenwärtiger sein als in dem andern; nach einem Dasein von Myriaden Lebenslängen nicht gegenwärtiger sein als in diesem Augenblicke . . . Ich ergreife durch jenen Entschluß die Ewigkeit und streife das Leben im Staube und alle anderen sinnlichen Leben, die mir noch bevorstehen können, ab – und versetze mich hoch über sie. Ich werde mir selbst zur einzigen Quelle alles meines Seins und meiner Erscheinungen . . .«

Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)

»Er starb (kam ihm vor) und sollte den Zwischenraum bis zu seiner neuen Verkörperung in lauter Träumen verspielen. Er versank in ein schlagendes Blütenmeer, das der zusammengeflossene Sternenhimmel war . . . Warum berauschte aber dieses von der Erde bis an den Himmel wachsende Blumenfeld

mit dem rauchenden Geiste von tausend Kelchen alle Seelen, die darüberflogen und in betäubender Wonne niederfielen? . . . Die nagenden Wunden des Lebens sollte der Balsamhauch dieses unermeßlichen Frühlings verschließen . . .«

Jean Paul (1763–1825)
in »Die unsichtbare Loge«

»Wir müssen . . . schließen, daß, weil die allerkleinste Partikel der elementarischen Materie eine Reihe von Rollen ohne Zahl zu spielen hat, um desto eher die Seele, diese unendlich weit edlere und mit unendlich weiterreichenden Kräften begabte Partikel, eine unaufhörliche Reihe von Rollen in der Welt zu spielen haben werde. Folglich wird sie nach diesem gegenwärtigen Leben auf einen andern Schauplatz übergehen, um dort in ihrer Tätigkeit fortzufahren . . . Gibt es Gesetze zur ersteren Vereinigung der Seele mit einem tierischen Körper (gemeint ist der physische Leib, den wir jetzt tragen), warum sollten wir zweifeln, daß, vermöge ähnlicher Gesetze, eine zweite Vereinigung der Seele mit einem andern Körper, wenn sie von dem ersteren getrennt sein wird, erfolgen könnte?«

Johann Georg Sulzer (1720–1779)
»Vermischte philosophische Schriften«

»Es ist einer, der stets in gewissen Zwischenräumen in den Leib des Menschengeschlechtes wiederkehrt. Er ist wie ein Reiter, der in der Reitbahn ein wildes Pferd zähmen soll. Jedesmal wirft ihn das Pferd wieder ab. Aber nicht lange, und der Reiter ist wieder im Sattel, immer sicherer und geübter. Herunter mußte er in seiner wechselnden Gestalt jedesmal bis auf den heutigen Tag. Herunter mußte er als der gottentspros-

sene Mensch im Garten Eden, herunter als der Begründer des Weltreiches, herunter als der Fürst des Gottesreiches. Wer weiß, wie oft er unter uns gewandert ist, ohne daß ihn einer erkannte. Weißt du, Julian, ob du nicht schon warst in jenem, den du jetzt verfolgst?«

Henrik Ibsen (1828–1906)
in »Kaiser und Galiläer«

»Ich fühle nun, daß es mit meinem irdischen Leben bald aus sein wird. Da ich aber überzeugt bin, daß nichts, was einmal in der Natur existiert, wieder vernichtet werden kann, so weiß ich gewiß, daß der edlere Teil von mir darum nicht aufhören wird zu leben. Zwar werde ich wohl im künftigen Leben nicht König sein, aber desto besser: ich werde doch ein tätiges Leben führen und noch dazu ein mit weniger Undank verknüpftes.«

Friederich der Große
»Aussprüche und Gedanken« (aus dem Jahre 1786)

»Reincarnation bedeutet den gänzlichen Verlust eines physischen Körpers und das Erlangen eines neuen unter Mithilfe anderer Organisationen. Ich glaube daher, mit Fug und Recht sagen zu dürfen: Eine höchste Geisteskraft wird den regenerativen an Stelle des reincarnativen Prozesses suchen, um dem Leben am physischen Plan Dauer zu verleihen; denn je reifer und vollkommener die Kraft eines Geistes, um so kürzer die Dauer der Wandlungszeit, die ein unreifer Geist bis zur Erlangung eines neuen physischen Körpers durchmachen muß. Eine vergeistigende und verfeinernde Kraft wirkte schon immer auf unserem Planeten und wird ewig auf ihm wirken. Das Leben ist eine ewige Reihe von Wiedergeburten.

Prentice Mulford (1843–1891)

Voraussetzungen für eine Wiedergeburt

Das verstorbene Medium Arthur Ford sagt zur Reincarnation: »Wenn die in der entsprechenden jenseitigen Zone weilende Seele wiedergeboren werden will, sind hierzu entsprechende Vorbereitungen nötig.

Es braucht eine gewisse Zeit, um festzustellen, welche Eigenschaften ihm für die künftige Weiterentwicklung am meisten fehlen. Dann geht es um die entsprechenden Lebensumstände, unter denen die beste Aussicht besteht, daß er all denjenigen Prüfungen unterworfen werden kann, die nötig sind, um seine Persönlichkeit und seinen Charakter zu entfalten.

Auf diese Weise kann er für vergangene Fehler sühnen und gleichzeitig geistig voranschreiten. Wenn einer Seele, die den Wunsch hegt, auf Erden wiedergeboren zu werden, zum Beispiel die Geduld oder die Menschenliebe fehlen, sind die entsprechenden Lebensumstände nötig, die diese Eigenschaften stärker hervorbringen.

Sobald die Entscheidungen über die Charakterfehler von früher gefallen sind, hat die jenseitige Seele das Recht, ihre neuen Eltern zu wählen. Dabei kann man auf Menschen zurückgreifen, die aus früheren Leben bekannt sind. Ist die Wahl der Eltern erfolgt, kann auch das künftige eigene Geschlecht gewählt werden.

Bei allem leistet ein sogenannter ›Himmels-Computer‹, wie er im Jenseits genannt wird, gute Dienste. Dieser jenseitige Computer ist eine ›Aktensammlung‹ über die jeweilige Seele. Er kann auf Grund der Eigenschaften die geeignete neue Trägerin des wiedergeborenen Lebens, die Mutter, erfolgreich ermitteln. Anschließend hält sich die Seele einige

Zeit an ihrem künftigen irdischen Aufenthaltsort auf und umschwebt die ausgewählten Eltern, um die augenscheinliche Bestätigung für die getroffene Wahl zu erhalten.

Im geeigneten Augenblick erfolgt dann der Eintritt der Seele in den neugezeugten Menschen. Erstaunlicherweise gibt es für verkrüppelte Babys genauso viele Anwärter-Seelen wie für gesunde. Diese Tatsache beruht auf dem im Jenseits gelernten Wissen, daß mit größerer körperlicher Behinderung des irdischen Menschen auch eine bessere Möglichkeit besteht, frühere Schuld zu sühnen und ein schnelleres geistiges Wachstum zu erlangen.

Der Lohn für das Überwinden von Hindernissen erfolgt nicht in materieller, sondern in geistiger Form, denn je mehr Schwierigkeiten im Laufe eines Lebens gemeistert werden, um so seltener muß die Seele wiedergeboren werden, um dunkle Flecken im Charakter allmählich auszumerzen.

Bei der selbsterfolgten Wahl des Geschlechts spielt oftmals die Überlegung eine Rolle, in einem neuen Leben dem entgegengesetzten Geschlecht angehören zu wollen, um auf diese Weise die Erfahrungen beider Geschlechter zu gewinnen. Ein brutaler Mann könnte sich wünschen, als schwache Frau wiedergeboren zu werden, während eine ängstliche kleine Frau als kraftvoller Mann wieder zur Erde zurückzukehren wünscht.«

Arthur Ford

»Warum ich an das Leben nach dem Tode glaube«

»Ich glaube, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gibt, denn ich bin überzeugt, daß das Leben ein ewiger Zustand ist. Der Tod ist nach meiner Auffassung das Ende des stofflichen Leibes, während der Mensch in ein Geistwesen verwandelt wird, bis er von neuem auf der Erde wiedergeboren wird.

Die Frage, was nach dem Tode aus ihm wird, hat den Menschen seit eh und je beschäftigt: verschwindet der Mensch vollkommen oder zerfällt lediglich der Körper, während sich die Seele an eine andere Stätte begibt?

Ich wurde in Indien geboren, hatte aber Gelegenheit, auch mit zahlreichen christlichen Theologen zu sprechen. Die Theologen sind der Ansicht, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt, aber sie glauben nicht, daß eine körperliche Wiederkehr möglich ist. Der traditionelle christliche Glaube besagt, daß die Seele des Menschen im Augenblick des Todes bestenfalls in den Himmel eingeht und dort für immer bleibt.

An Stelle der Bezeichnung Seele würde ich den Namen Geistiger Leib vorschlagen. Außerdem glaube ich nicht daran, daß uns im Jenseits ein Himmel oder eine Hölle erwarten. Vielmehr neige ich zu der Meinung, daß ein Mensch mehrere Leben besitzt und daß jedes Leben den Sinn hat, ihn auf ein höheres sittliches Niveau im nächsten Dasein vorzubereiten. Einen wissenschaftlichen Beweis besitze ich dafür allerdings nicht.

Meine eigene Kenntnis der Geisterwelt stammt von Personen, die als Medien für die Verbindung zu den Geistern geeignet waren. Ein Geist ist insofern unsichtbar, als es unmöglich ist, ihn zu berühren. Es gibt im Gegensatz hierzu jedoch einige Personen, die fähig sind, die Anwesenheit von Geistern sinnlich und gefühlsmäßig wahrzunehmen.

Einigen Personen fällt beim Sterben der Übergang in die Geisterwelt leichter als anderen. Wer unerwartet stirbt, braucht längere Zeit, bis ihm die Tatsache seines Todes voll bewußt wird.

Wenn ein Mensch zum Beispiel bei einem Autounfall getötet wurde, kann er in seiner eigenen Vorstellung auch weiterhin ein körperliches Leben führen. Er ist verwirrt, und wenn er ein glückliches Leben geführt hat, widerstrebt es ihm wahrscheinlich, den neuen Zustand anzuerkennen.

Selbstverständlich müssen zu guter Letzt der Tod und die neue Daseinsform akzeptiert werden, und diese innere Umstellung bildet wahrscheinlich einen Teil der Jenseitserziehung.

Wenn ein Mensch jedoch an einer chronischen Krankheit litt und stirbt, bleibt ihm die Panik erspart, da er im voraus wußte, daß er Tod ihn erwartete. Wer geistig und religiös auf den Übergang vorbereitet ist, kann diesen Schritt ohne große Schwierigkeit vollziehen. Die Wiedergeburt im nächsten Leben kann auch in einer Person des anderen Geschlechts erfolgen.«

Dr. Harry K. Panjwani

Direktor der Psychiatrischen Abteilung des Idylease Hospital and Medical Group Newfoundland (N. Y.)
Beratender Facharzt für Psychiatrie an der Rockefeller Universität (N. Y.)

»Die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. Warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt gewesen sein?

Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste

ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel? . . .

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?

Darum nicht? – Oder weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen? Oder, weil so zuviel Zeit für mich verloren gehen würde? Verloren? Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Dieses mein System ist gewiß das älteste aller philosophischen Systeme. Denn es ist eigentlich nichts als das System von der Seelenpräexistenz und Metempsychose, welches nicht allein schon Pythagoras und Plato, sondern auch vor ihnen Ägypter und Chaldäer und Perser, kurz, alle Weisen des Orients gedacht haben. – Und schon dieses muß ein gutes Vorurteil dafür wirken. Die erste und älteste Meinung ist in spekulativen Dingen immer die wahrscheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand sofort darauf verfiel.«

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)

Ein Nachwort

Ziehen wir Bilanz: Die Wiedergeburt, die Reincarnation, die Seelenwanderung ist und bleibt die – oft unausgesprochene – Hoffnung der Menschheit. Dann wäre also doch nicht alles vorbei? – wie sich auch die Tiefreligiösen in ihren Stunden des Zweifelns und der Angst vor dem sonst unaufhaltsam näherrückenden dunklen Nichts fragen.

Ob Auferstehung, Jüngstes Gericht, Geisterdasein oder Rückkehr zur Erde, in ein irdisches oder mit dem Erdenleben kontakthaltendes »Dasein nachher« ist in letzter Konsequenz nicht so wichtig: wenn nur am Ende des dunklen Tunnels, durch den der sterbliche Mensch muß, ein Lichtschimmer sichtbar wird. Das Grübeln über das Nachher, das Suchen nach einem Beweis oder wenigstens einer Glaubensbasis für die Möglichkeit einer Fortsetzung des Daseins – sei es auch nur der Seele – ist so alt wie das bewußte Erleben und gezielte Denken des Menschen in seinen Entwicklungsstufen.

Ein Weiterleben wenigstens der Seele? Damit ist das andere Problem aufgeworfen: wenn nicht ewiges körperliches Leben, dann wenigstens eine weitere Existenz dessen was uns lebendig – und tot macht, wenn es entflieht. Oder wenn die Seele auf eine andere Gestalt hinüberwechselt? Die Frage nach der Seele – was sie eigentlich sei – bleibt im Raum ohne klare Antwort.

Mit der Fragenstellung kommen wir zur Reincarnation, zur Wiedergeburt, zur Seelenwanderung, zum Übergang des Lebens, der Lebenskraft (oft in der Philosophie und Biologie mit der Seele identifiziert) von einem Organismus auf einen anderen.

Ob Mensch, ob Tier, ob Pflanze? In der tausendfältigen,

fantasiereichen, hoffnungsträchtigen oder sich schuldbewußt strafenden Träumerei oft voller Überzeugungskraft wird in der Geschichte der Menschheit jede Möglichkeit, jede Chance als der Wahrheit letzter Schluß zitiert.

Als ich in diesem Buch eine Umschau unter den scheinbar beweiskräftigen oder physikalisch, biologisch oder parapsychologisch behaupteten oder bestrittenen Erkenntnissen oder Berichten zum Thema der Wiedergeburt bot, geschah dies mit dem Vorbehalt, daß nur Material gesichtet und unter positiven und negativen Gesichtspunkten geboten würde.

Es ist Sache – Glaubenssache – des einzelnen, für sich seinen Schluß zu ziehen. Glauben heißt, etwas für wahr halten.

Die Theorien und Lehren, die seit Beginn einer Menschheitsgeschichte zu dem Thema der Wiedergeburt zu ihrer jeweiligen Zeit in den Mittelpunkt des Interesses der Menschheit gerückt wurden, brachten wir in die Erinnerung zurück.

Aber ich zitierte auch neue und neueste Reporte zur Wiedergeburt – mit und ohne Trance erzielt. Sie wurden nacherzählt oder soweit wie möglich dokumentarisch belegt.

Vieles war überraschend, beachtenswert und zum mindesten auf den ersten Blick glaubwürdig.

Aber ist es letzter Beweis?

Sie können sich jetzt, nachdem Sie die Berichte und Ansichten gelesen und kritisch geprüft haben, selbst eine Antwort geben. Wird es die Stimme des Verstandes sein? Oder wird es die innere Stimme sein, die uns Hoffnung vor dem endgültigen Nichts geben will – Trost und Hoffnung, ohne die wir nicht leben können.

Literaturverzeichnis

Bernstein, Morey »Protokoll einer Wiedergeburt« Scherz-Verlag, Bern-München-Wien, 1973

Bock, Emil »Wiederholte Erdenleben« (Die Wiederverkörperungsidee in der deutschen Geistesgeschichte) 1941, Verlag Urachhaus, Stuttgart

Bro, Harmon Hartzell »Traumdeutungen in Trance« (Dd. größten Propheten der Gegenwart), 1969, Ramon F. Keller Verlag, Genf.

Carter, M. E. »Prophezeiungen in Trance« 1969, Ramon F. Keller-Verlag, Genf

Cerninara, G. »Erregende Zeugnisse von Karma und Wiedergeburt« 3. Aufl. Verlag Hermann Bauer KG, Freiburg i. Breisgau

David-Neel, Alexandra »Unsterblichkeit und Wiedergeburt« (Leben und Bräuche in China, Tibet und Indien), Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1962

Ellen, Arthur u. Jennings, Dean »Ich hypnotisierte Tausende« (Aus dem Tagebuch eines Hypnotiseurs) Nachwort von Hanns Kurth, 1973, Ramon F. Keller Verlag, Genf

Faraday, Ann »Die positive Kraft der Träume« Scherz-Verlag, Bern-München-Wien, 1973

Frazer, J. G. »Mensch und Unsterblichkeit«

(Mensch, Gott und Unsterblichkeit) Gedanken über den menschl. Fortschr. Autorisierte Übers. a. d. Engl. v. Dr. H. Frank u. Dr. A. Thalheimer, Anmerkungen von Dr. H. Frank C. L. Hirschfeld-Verlag, Leipzig, 1932

Hartmann, Hans »Der Totenkult in Irland« Ein Beitrag zur Religion der Indogermanen Carl-Winter-Universitätsverlag-Heidelberg, 1952

Hutten, Kurt »Seelenwanderung« 1962, Kreuz Verlag, Stuttgart

Jacobson, Nils-Olof »Leben nach dem Tod?« Edition Sven Erik Bergh i. Econ Verlag Düsseldorf-Wien, 1971

Koomen, Martin »Het ijzige zaad van de duivel.« Geschiedenis van Heksen en demonen« Wetenschappelijke Uitgeverij, Amsterdam, 1973.

Moreau, Jaques »Die Welt der Kelten« J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart.

Mulford, Prentice »Die Möglichkeit des Unmöglichen« (eine Auswahl seiner schönsten Essays – kommentiert und herausgegeben von Dr. Wladimir Lindenberg), Verlag Richard Schikowski, Berlin

Muller, Karl »Reincarnation based on facts« Published for the author by »Psychic Press LTD, London

Neidhart, G. »Werden wir wiedergeboren?« München 1959

Ritter, Gerhard »Und die Toten leben doch« (Berichte aus dem Jenseits – Wiedergeburt – Kontakt mit Verstorbenen Wunderland Seele), Monica Ritter Verlag, Steinbach/Neckar

Rosenberg, Alfons »Die Seelenreise« Wiedergeburt, Seelenwanderung, Verlag Otto Walter AG, Olten, 1952

Ryzl, Milan »ASW« Phänomene außersinnlicher Wahrnehmung: Telepathie-Hellsehen-Präkognation, Psychokinese-Psi-Phänomene-Jenseitsforschung ohne Spekulation, 1973, Ramon F. Keller-Verlag, Genf

Schmidt K. O. »Wir leben nicht nur einmal« H. Schwab Verlag, Schopfheim, 1962

Stearn Jess »Geheimnisse aus der Welt der Psyche« Ramon F. Keller Verlag, Genf

Stearn, Jess »Der schlafende Prophet« (Prophezeiungen in Trance 1911–1998) 1969, Ramon F. Keller Verlag, Genf

Stelter, Alfred »PSI-Heilung« Scherz-Verlag, Bern-München-Wien, 1973

Werfel, Franz »Stern der Ungeborenen« Suhrkamp-Verlag, vorm. S. Fischer, 1949

Anhang

Terminologie*

* entnommen dem »Kleines Lexikon der Paranormologie« von Ferdinand Zahlner, Herausgeber Prof. Dr. Andreas Resch (Verlag Josef Kral, Abensberg, 1972)

Allgeist

(Erdgeist, Übergeist), nach der animistischen (S. Animismus) Hypothese wird in einem Allgeist alles menschliche Erleben, Wissen und Erinnern in einer Art »überpersönlicher Zentrale« oder »Quelle« dauernd festgehalten. Ein Medium kann aus diesem Wissensreservoire irdische Ereignisse in sein Bewußtsein holen und sie so reproduzieren.

Alter Ego

(Lat. = das andere Ich), ethnologische Bezeichnung für die Vorstellungen mancher Naturvölker für die starke Verbundenheit von Menschen mit Tier und Pflanze, die als sein zweites Ich »tabu« sind. Zugrunde liegt die Vorstellung einer Doppelseele.

Animismus

In der Parapsychologie Gegenbegriff zum Spiritismus. Demnach ist Animismus eine Projektion psychischer Inhalte, aus denen sich die paranormalen Phänomene unter Ausschluß eines Geisterglaubens restlos erklären lassen.

Astralleib,

den menschlichen Körper erfüllende und umschließende »Seelenhülle« (Paracelsus), die unter bestimmten Bedingungen sichtbar werden kann. Der Astralleib soll mit dem physischen Tod nicht zugrunde gehen.

ASW

Abkürzung für außersinnliche Wahrnehmung, laut Rhine: »Gewahrwerden eines äußeren Vorganges oder Einflusses bzw. einer Reaktion darauf, der nicht auf normalem Sinnesweg erfaßt wird.«

Autosuggestion,

bewußt oder unbewußt entstehende Selbstbeeinflussung.

Bekanntheitstäuschung,

Störung der Erinnerungsgewißheit in der Form, daß man überzeugt ist, ein bestimmtes Erlebnis schon einmal gehabt zu haben. Solche Erlebnisse werden oft als ein Hinweis auf die Reincarnation angesehen.

Disinkarnation,
Gegenbegriff und Gegensatz zu Inkarnation (s. d.)

Fegfeuer

(mhd. vegeviur; vegen = reinigen), nach der katholischen Dogmatik Ausdruck für jenen Reinigungs- oder Läuterungszustand, in dem sich die »armen Seelen« bis zum Eingehen in den Himmel befinden.

Hellsehen,

paranormale Wahrnehmung objektiver Sachverhalte, unabhängig von einer Bewußtseinsvermittlung durch einen anderen Menschen sowie unter Ausschluß sonstiger Kommunikationsmöglichkeiten.

Hypnose

(gr. hypnos = Schlaf), künstlich herbeigeführter, schlafähnlicher Zustand, erzeugt durch auto- oder fremdsuggestive Beeinflussung, wobei sensitive oder medial veranlagte Personen zu Überleistungen paranormaler Art fähig sein können.

Inkarnation

(lat. incarnatio = Menschwerdung; caro = Fleisch), die Verkörperung von etwas Geistig-Ideellem, paranormologisch: Besitzergreifung eines menschlichen Leibes durch ein Geistwesen (Dämon, Seele eines Verstorbenen). Auch Bezeichnung für das Eintreten eines »Geistwesens« (im spiritistischen Sinn) in das Medium bei Séancen. Vgl. auch Reinkarnation.

Jenseits,

dem Diesseits korrelativer Begriff, worunter alle Orte, Vorgänge und Zustände fallen, die nicht im irdisch-menschlichen, d. h. leibgebundenen Erfahrungs-, Lebens- und Seinsbereich liegen; oder auch – bezogen auf den Tod als Schlußpunkt vorläufiger, unvollendeter Existenz – das Leben nach dem Tode.

Karma,

nach der Karmalehre wird das Schicksal des Menschen nach seinem Tod von seinem vorgängigen Tun und Handeln in einer bestimmten Daseinsform bestimmt. Je nach den verschiedenen (hinduistischen, buddhistischen und anderen) Auffassungen wird der Karmabegriff verschieden verwendet und interpretiert. Er wurde vor allem von Theosophie und Anthroposophie zur Erklärung der individuellen Schicksale der Menschen übernommen. Mit Karma innig verflochten ist das Gesetz der Wiedergeburt im Sinne einer ausgleichenden, vergeltenden Weltgerechtigkeit.

Medium

(lat. = Mittler). Eine aus dem Spiritismus in die Parapsychologie eingedrungene Bezeichnung für eine Person, durch die außergewöhnliche Phänomene zustande kommen.

Paranormal,

Bezeichnung für die Eigenart jener Naturerscheinungen, die im Sinne der Paranormologie im Grenzbereich zwischen dem Normalen und Anormalen bzw. auch zwischen den Horizonten des Natürlichen und Außer- bzw. Übernatürlichen liegen.

Parapsychologie,

Terminus zur Bezeichnung der »Wissenschaft von den okkulten Phänomenen«, nach Gebhard Frei wissenschaftliche Erforschung von Randphänomenen, besonders psychologischer Art, die sich nicht auf Bekanntes zurückführen lassen.

Reinkarnation,

Einkörperung der nach dem (ersten) Tod von ihrem (ersten) Leib getrennten Seele in einen anderen Tier- oder Menschenleib. Die nähere Deutung richtet sich je nach der religiösen Auffassung. Seitens der katholischen Dogmatik ist die Hypothese der Reinkarnation mit der christlichen Aussage über den Menschen unvereinbar. Wissenschaftlich bisher unbewiesen, da auch andere, nicht ausschließbare Deutungen in Frage kommen.

Rückerinnerung,
subjektive Gedächtniserscheinungen, die als »Beweis« einer früheren, inkarnierten Existenz angesehen werden.

Samsara

(sankr.), Kreislauf der Reinkarnationen. Seelenwanderung, Vorstellung des Übergangs der Seele nach dem Tod in ein anderes Lebewesen nach dem Karmagesetz.

Spiritismus

(lat. spiritus = Hauch, Atem, Geist, Seele). Stellt eine geistige Bewegung dar auf Grund der Annahme, daß durch bestimmte Mittelspersonen (Medien) eine Verbindung (mentaler, verbaler u. a. Art) mit den Seelen der Verstorbenen möglich sei. In Séancen (spiritistischen Sitzungen) erhofft man sich durch mediale Praktiken »Offenbarungen« aus dem Jenseits.

Spiritualismus

(lat. spiritualis = geistlich), mehrdeutige Ausdrucksweise für verschiedene weltanschauliche Einstellungen:

1. philosophisch: Eine – in verschiedener Sinnakzentuierung vertretene – Richtung, welche die Wirklichkeit und Wirksamkeit des Geistes betont, vor allem in der Auffassung der materiellen Dinge; verwandt mit dem Idealismus; Gegensatz zum Materialismus.
2. In Anlehnung oder falscher Übersetzung des englischen »spiritualism« oft wie Spiritismus verwendet (unter teilweiser Ablehnung der Reinkarnation).

Theosophie

(gr. theós = Gott; sophia = Weisheit), »Gottesweisheit«, auf indischen Einflüssen beruhende mystische Weltanschauung in Anlehnung an die buddhistische Lehre von der Seelenwanderung.

Tod,

radikale Grenzsituation (als Vorgang des Sterbens), die häufig auch von paranormalen Vorgängen begleitet ist. Biologisch ereignet sich im Tod ein irreversibles Aufhören und Zum-Erlöschen-Kommen der Lebensvorgänge. Philosophisch-theologisch betrifft dieses personale Ereignis die ganzmenschliche Existenz, worin vor allem die Geistseele eine neue kosmische Beziehung eingeht, die auch in der Interpretation mancher Para-Phänomene zu berücksichtigen ist.

Trance

(engl., altfrz. transe = hinübergehen von lat. transire = hinübergehen), schlafähnlicher Zustand mit Bewußtseinseinschränkung, bei Autosuggestion, Hypnose. Der Trancezustand bei Medien läßt in seinen Äußerungen die typischen, personifizierenden Tendenzen des Unbewußten erkennen.

Register

Able, M. 202, 203
Ägypten 39, 118, 156
Ahmed 17, 18
Ainscough, A. H. 128
Akasha-Chronik 157
Alexander d. Gr. 58, 126
Alexander Zug 126, 127
Alkmaion 47
Allahabad, Univ. 81, 83
Altägypter 39, 41, 43
Amenhotep II 118
Antiochia 19
Ardiaios 49
Aristoteles 71, 72
Armada 133
Atman 32
Atropos 50
Autogenes Training 189
Automat. Schreiben 223
Autopsie 18

Bacchus 44
Banarjee, H. N. 96, 97, 98, 99, 162
Bardo 38
Barker 117
Bardo Thös Tol 38
Bashkirtseff, M. 144
Bayer, Resat 17, 18, 19, 20
Benares, Univ. 81, 82
Benjamin, M. 87
Bergener, H. 112, 113, 114, 115
Berger, P. 89, 90
Bernstein, M. 116, 117, 155
Bertram, J. 106
Bier, A. 70
Billiman, A. 169, 170, 171, 176, 178, 180, 181, 183, 185, 186, 187, 188
Bjorkhem, J. 155
Bloxham, A. 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196
Bön-Religion 38
Brahmaische Kultur 30
Brahmaismus 30, 32
Brahman 32
Brahmana 32
Breuer 189
Brownell, G. B. 109, 124
Buddha 32
Buddhaismus 27
Buddhismus 11, 30
Buzzi, N. 221, 222

Cäsar 60
Cairell 60
Castellani, R. 146
Cayce, E. 132, 209
Chaldäer 241
Charlier, J. 145
China 33
Christ, J. A. 69
Christentum 65
Christus 148, 178
Cicero 54
Clarus, L. 66
Clemens von Alexandrien 66, 67
Compton Castle 162, 163
Curran 211, 212, 213, 214, 215

Darmstädter, B. 204, 205
Deacon, J. 109, 110, 111
Déjà-vu 209, 216, 217
Demokritos 46

Dempsey, J. 143
Descartes 71
Diodorus 59
Dionysos 44
Djelal ed din Rumi 77
Druiden 59, 60
Dschamna 30
Duke-Universität 21
Dunaway, F. 142

Einschachtelung 231
Elawar, Imad 22, 23, 24, 25
Eliot, G. 134
Elisabeth I. 133
Evans, M. A. 134
Elwell, G. 225, 226
Elwell, M. 225, 226
Empedokles 47, 58
Enzenberg 167
Epigenesis 231
Er 48, 49, 50, 51, 52, 53
Erinnerung 124, 151, 160, 161, 167, 216, 218, 222, 241
Erinnerungszeichen 20
Erkenntnisprinzip 36
Erscheinungen 25
Euphorbos 44

Fichte, J. G. 234
Ford, Arthur 12, 237, 238
Frei, G. 155
Ford, Glenn 79, 86, 87, 88
Ford 141
Freud, S. 189
Friedrich d. Gr. 236

Galenos 72
Ganges 30
Ganier, S. 136
Garibaldi 146
Geburtszeichen 17
Gelbe Quellen 33, 34, 35
Gilbert, H. 162, 163
Gilbert, R. 162, 163
Goetie 43
Goldene Blüte
Goodson, J. 200, 201
Gordon v. Khartoum 216
Goya 140
Griechen 41, 44, 45, 51
Griechenland 43, 47
Grillparzer, F. 167
Großer Kurfürst 147
Grundei, H. 112, 113, 114, 115
Guayaquil 92, 93
Guibert von Gemblours 66

Haeckel 232
Haller, A. 231
Hardy, O. 227, 228
Hartmann 62, 64
Heinrich VIII. 164, 165
Hellsehen 9, 34, 156
Herakleitos 72
Hermotinos 44
Hernandez, J. 92, 93, 94, 95
Herodot 39
Hertz 73
Hexen 25, 200, 225
Hieroglyphen 39, 118, 119
Hildegard v. Bingen 66
Himmel 11, 65
Hippokrates 47, 71
Hölle 31, 34, 37, 65
Hoffman, J. 216
Holda 68
Homer 52
Horus 39, 40
Hulme, H. 118
Huxley, A. 154
Hypnose 167, 169, 179, 180, 182, 183, 184, 185, 188, 189, 190, 192, 195, 196, 197, 202, 207, 217, 219

Ibsen, H. 236
Ich-Bewußtsein 36
Incarnation 17, 36, 37, 112, 126, 156, 216, 224, 227
Indianerkriege 132
Indien 30, 37, 62, 126, 127, 178, 239
Intokline, W. 202
Irland 61, 62, 63
Isis 39, 40, 118, 121
Italien 54

Jacobson, N. O. 160
Jainismus 30
Jama 37
Jamblicus 42
Jeanne d'Arc 128, 129
Julian Apostata 58

Kashamnash 19, 20
Kasten 31
Kean, E. 196
Kelten 59, 60, 61
Kennedy, J. 98
Kennedy, J. F. 96, 97
Kennedy, R. 98
Ker-Neter 40
Khou 40, 41, 42
Klotho 50
Konnersreuth, T. v. 148
Kreislauf 9, 30, 31, 50, 63
Kuru-Pantschala 30

Lachesis 50
Laurell, R. 227, 228
Lawrence v. Arabien 216
Leibniz 231
Lessing, G. E. 12, 241
Lucan 60
Lucknow, Univ. 81, 83
Lugdi, A. 81, 82, 83, 84, 85
Lundgreen, S. 146
Lutolawski 67

Maclver, J. 136
Macri, J. 223, 224
Magie 39, 41, 42, 43
Marconi 130
Marlova 144
Maruts 31
Mc Donough, J. L. 126
Metempsychose 27, 241
Mikrokosmos 76
Mitakshara des Vidschnanec Vara 31
Moreno, P. 94
Mozart 216
Mucceno, C. 221, 222
Mulford, P. 236
Murphy, B. 116, 117, 155
Mustapha 17, 18, 19

Namparschespa 36
Namsches 36, 37
Nemma 40
Nero 58
Neurophysiologie 73
Nietzsche 12, 233
Nirwana 30
Nona 118
Nornen 50, 51
Nowakowsky, P. 145

Oberster Richter 37
Odysseus 52
Origenes 67
Orto, de P. 223, 224
Osiris 39, 40, 118
Ovid 44

Pamphylien 49
Panjwani, H. 240

Paradies 31, 37
Parapsychologie 9, 13, 17, 21, 73, 74, 76, 116, 211, 225
Pascal 7
Passavalli 67
Patton, G. S. 130
Paul, J. 235
Paulus 66, 67
Penfield, W. 217, 218, 219, 220
Persönlichkeitswechsel 221
Phrygien 45
Pius XII. 67
Plato 241
Platon 47, 48, 72
Plutarch 54
Pollock, J. u. G. 99, 100, 101
Präformation 231
Prince, M. 155
Procopius 60
Prophetie 43
Psi-Komponente 158, 159
Psychokinese 17, 20
Psychokinetische Fähigkeit 21
Psychokinetischer Effekt 21
Psychologie 70
Psychometrie 155, 157
Purgatorium 65
Pythagoras 12, 43, 44, 59, 241

Quiller-Couch 61

Ra 39, 40
Rajasthan 96
Rama Krishna 156
Ramses II. 121, 176, 177
Reincarnation 10, 11, 15, 24, 25, 27, 29, 30, 50, 61, 63, 65, 66, 67, 68, 72, 80, 106, 108, 109, 111, 116, 124, 126, 128, 151, 155, 158, 160, 161, 190, 194, 196, 209, 215, 225, 236, 237, 242
Religion 9, 10, 11, 27, 29, 30, 31, 32, 39, 62, 156, 223
Resonanz-Prozeß 161
Rhine, J. B. 21, 116
Rigveda 30, 64
Ringgor, P. 155
Ritter, G. 105
Rochas d'Aiglun, A. de 197, 198
Roff, M. 137, 138
Rogers St. Johns, A. 133
Rosenberg 65
Rotter, H. 120, 121
Ryzl, M. 72, 74

Salvadore 94
Samkhya 32
Samona, A. 102, 103, 104, 105
Samsara 31
Sauonarola 134, 135
Scarabäus 42
Schiller, F. S. 213
Schindsche 37
Schliemann, H. 217
Schlüter, H. 149
Schlangenbiß 19
Schopenhauer, Arthur 27, 234
Schuler, J. 96, 97, 98
Seele 10, 25, 29, 30, 31, 33, 34, 35, 37, 39, 41, 43, 44, 45, 46, 47, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 65, 66, 69, 76, 209, 231, 232, 233, 235, 237, 238, 239, 242
Seelen-Einpflanzung 232
Seelen-Einschachtelung 233
Seelen-Schöpfung 232
Seelen-Teilung 232
Seelen-Wanderung 31, 32, 34, 39, 43, 44, 47, 54, 60, 61, 65, 72, 112, 115, 116, 134, 222, 232, 242
Semir 19, 20
Septimus Severus 67

Set 40, 41
Shanti Devi 81, 82, 83, 84, 85, 156
Seymour, J. 163, 164
Sibello, A. 222
Sidonia 164
Sinding, I. 146
Snowfield, F. u. B. 139
Sokrates 48, 151
Sommer, E. 79, 141
Stahl, G. F. 72
Stephenson, J. 160
Stevenson, Jan 23
Sulzer, J. G. 235

Tao 33
Taoismus 33, 38
Taoisten 33, 34
Taylor Caldwell 134
Telekinese 9
Telepathie 9, 169, 224
Teobaldi, A. 146
Theodeicee 231
Theologie 67
Theoria Generationis 231
Theosophen 65
Thespesios 55
Thrakien 45
Thot 40, 42
Theurgie 42, 43
Tibet 36, 38
Tighe, V. 116, 117
Tod 10, 239, 240
Tokarek, L. 206, 207
Totenbuch 41, 42
Totenreich 55, 56
Totenrichter 37, 49
Tralin, R. 90
Trojanischer Krieg 44
Tuan 60
Turni 206
Turni, F. 114
Twain, M. 135
Typhon 40

Unsterblichkeit 35
Upanishad 32
Uranographie 65

Vedische Zeit 31
Vennum, L. 137, 138
Vergil 54
Vive Kananda 156

Wagner, R. 232
Walther, G. 155
Weiß, H. 140
Weiß, L. 140
Weiterleben 29
Weltbild 10
Wiedererkennen, 18, 47, 110, 216, 220
Wiedergeburt 9, 10, 11, 13, 21, 25, 26, 29, 31, 33, 36, 37, 38, 47, 58, 63, 64, 65, 72, 79, 80, 87, 96, 116, 145, 155, 161, 162, 176, 187, 195, 216, 227, 237, 240, 242, 243
Wiedergeburtszeichen 20
Wiederverkörperung 30, 36, 37
Wieder-zu-Fleisch-Werden 29
Wirnitz, E. 122, 123
Wolff, C. F. 231
Wood, E. 118, 119
Wood, F. H. 118
Worth, P. 211, 212, 213, 214, 215
Wundmale 17

Yoga 32, 44
Yulin, H. 142

ken der Reincarnation weiterzuverfolgen – große Philosophen, Schriftsteller und Wissenschaftler haben aus ihrem Glauben an die Wiedergeburt keinen Hehl gemacht: Paracelsus, Lessing, Schlegel, Schopenhauer, Nietzsche, Goethe, Balzac, Somerset, Maugham, August Bier glaubten an die Wiederholung des Lebens in einer anderen Form und einer anderen Gestalt. Und Voltaire, der große Spötter und Atheist, versicherte: Es ist nicht erstaunlicher, zweimal geboren zu werden als einmal. Denn alles in der Natur ist Wiederauferstehung. Auch prominente Zeitgenossen, Künstler, Schauspieler, Sportler kommen hier zu Wort.

Das Thema dieses Buches wird Zweifel heraufbeschwören, wird aber auch überraschende Erkenntnisse bringen, die manchen Spötter überzeugen können. Delacour liefert gesicherte Fakten – soweit möglich – und unterscheidet sehr deutlich zwischen Aussagen im Wachzustand, die sich unmittelbar nachprüfen lassen, und solchen in Hypnose oder Trance, die von der parapsychologischen Forschung mit Zurückhaltung bewertet werden.

Jean-Baptiste Delacour, geboren 1904, seit 1938 durch Veröffentlichungen zu parapsychologischen Themen in Europa und Asien bekannt geworden, sammelte seine Erfahrungen im Laufe eines halben Jahrhunderts in allen Teilen der Welt. Vor allem in England und Frankreich kam er mit bedeutenden Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Parapsychologie in Kontakt. Seit 1963 lebt er als Schriftsteller in der Bundesrepublik. 1973 ist im ECON Verlag sein Buch **Aus dem Jenseits zurück — Berichte von Totgeglaubten** erschienen.

245 02028

ECON
Bücher
habenden
Streifen